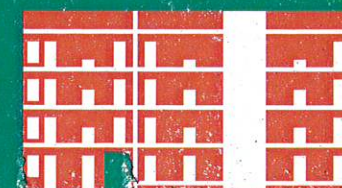
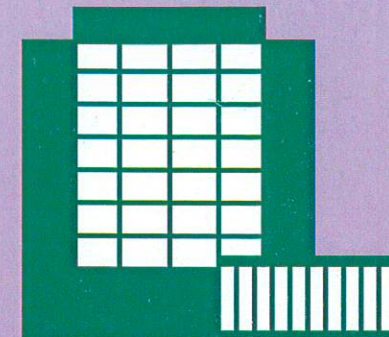


Wo
wir

alt
werden
...

Gestaltung und Implementierung
altersgerechter Räume in innerstädtischen
Bestandsnachbarschaften

Marlene Koßmann | RWTH Aachen
Charlotte Dahmen | TU Berlin



WO WIR ALT WERDEN

Masterarbeit in Architektur

Marlene Koßmann | RWTH Aachen

Charlotte Dahmen | TU Berlin

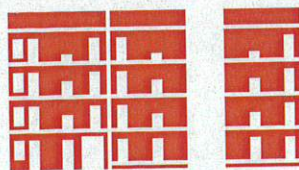
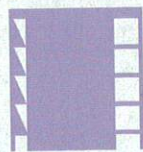
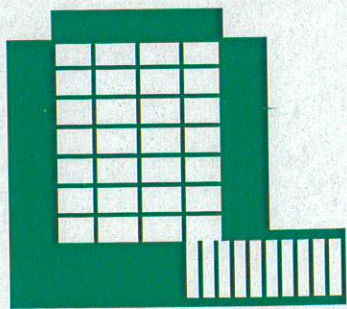
Prüfende:

Prof. Anne Julchen Bernhardt | RWTH Aachen

Prof. Jan Kampshoff | TU Berlin

Aachen 2024

Intro	7
Boom, boom, boom: I can not have you in my room!	12
Altern in der Gesellschaft	16
Altern im Raum	25
Der Ort	45
Sozialräume	65
Entwurf in drei Akten	
... <i>in Zeilen</i>	84
... <i>im Block</i>	108
... <i>im Punkthaus</i>	128
Geschichten des Alterns: Von Individualität und Ambivalenzen	157
Happy End?	174
Anhang	176



Intro

Motivation

Unsere Großmutter litt bereits seit einigen Jahren unter zunehmender Instabilität. Im Frühjahr 2022 begann sich ihr Gesundheitszustand rapide zu verschlechtern, was sich durch häufige Stürze bemerkbar machte und uns mit großer Besorgnis erfüllte. Obwohl diese alarmierenden Anzeichen eine dringende Veränderung nahelegten, zögerten wir als Familie, sie in einem Altenheim anzumelden. Der richtige Zeitpunkt schien nie gekommen zu sein, zumal sie selbst nicht bereit war, den Umzug in eine solche Einrichtung zu akzeptieren. Zunehmende Verletzungen führten dann schließlich zu einem längeren Krankenhausaufenthalt auf der Intensivstation und einer Geriatrie. Danach die Frage: wohin? In ihre alte Wohnung konnte sie jedenfalls nicht zurück - aufgrund von mangelnder Barrierefreiheit und fehlenden Pflegeangeboten, die das Zuhause bleiben ermöglicht hätten. Schließlich wurde sie zuerst in einem Demenzheim in Essen untergebracht, anschließend erfolgte der Umzug in ein klassisches Altenheim nach Düsseldorf.

Vor dem Hintergrund dieser persönlichen Erfahrung in Kombination mit unserem Architekturstudium der letzten 6 Jahre - gehen uns die Fragen nicht mehr aus dem Kopf:

In welchen Räumen wollen wir älter werden? Wie kann es sein, dass sich einem bei der Perspektive „Altenheim“ die Nackenhaare aufstellen? Ist es möglich, das Konzept im Hinblick auf die kontinuierlich alternde Bevölkerung Deutschlands neu zu überdenken? Was wäre wenn Wohnen nicht da aufhört, wo Pflege und Alter anfängt? Lässt sich das Stigma

von Altenwohnen durch neue architektonische Vorschläge lockern? Kann Architektur heilsam sein?

Der demografische Wandel konfrontiert uns alle mit der dringenden Notwendigkeit, mehr Pflegeplätze und altersgerechte Räume zu schaffen. Trotz zahlreicher Konzepte die eine heterogene und aktive Nachbarschaft fordern, stoßen Bestandsquartiere in deutschen Innenstädten auf Schwierigkeiten. Es existieren sowohl auf infrastruktureller als auch auf räumlicher Ebene ein Mangel an altersgerechten Angeboten. Moderne Konzepte werden oft in Neubau-Vierteln und -Siedlungen erprobt, da die Umsetzung aufgrund von einer geringeren Komplexität einfacher erscheint. Das bedeutet für Bedürftige und ältere Menschen meist den Umzug und das Verlassen ihrer vertrauten Umgebung.

Im Prozess des Alterns wird der Bezug zur eigenen Wohnung, zum eigenem Haus, zum gewohnten Quartier immer größer. Erinnerungen und Erlebnisse stecken in den Dingen, die sich im Laufe des Lebens ansammeln: den Tellern an der Wand und den Büchern im Schrank. Im Geruch, in der Haptik, der Größe und Helligkeit der Räume. In der Straße, den Pflanzen, den Menschen, die uns dort - unbekannt und doch bekannt - begegnen, den Laternen und Bänken. Sie definieren ein zu Hause und bieten Orientierung. Mehr und mehr bildet sich der Wunsch ab im Viertel wohnen zu bleiben.

Obwohl sie nicht unmittelbar mit alten Menschen in Verbindung gebracht werden, bieten innerstädtische Quartiere aus diversen

Gründen - wie beispielsweise einer gut ausgebauten Infrastruktur - enormes Potenzial altersgerechte Konzepte umzusetzen. Der Angst vor dem Wegzug kann durch den Um- und Anbau von Bestandsgebäuden in den bekannten Nachbarschaften entgegengewirkt werden. Die Integration moderner Wohnformen wie Mehrgenerationenhäuser oder Pflegegemeinschaften können Auswege aus der Einsamkeit bieten und damit zu einem altersgerechteren Stadtbild beitragen. Häuser dürfen aber nicht nur isoliert gedacht werden, sondern müssen auch über den Stadtraum miteinander kommunizieren. „Von A nach B kommen“ wird wichtiger denn je. Bank, Bodenbelag und öffentliche Toilette sind dabei nur drei Stichwörter von vielen.

Was im letzten Absatz nach schönen Ideen und viel Theorie klingt konkretisieren wir mit dieser Arbeit am Beispiel unseres Heimat-Viertels Flingern-Nord in Düsseldorf, exemplarisch für ein innerstädtisches Quartier einer deutschen Großstadt. Wir wollen mit unseren Plänen, Zeichnungen, Geschichten und Bildern Visionen geben, wie man Wohnbestand altersgerecht umgestalten könnte und was man an räumlichen Lösungen beitragen kann, um die Selbstständigkeit und Selbstverantwortung des Menschen so lange wie möglich zu erhalten. Was wir aber vor allem wollen ist Begeisterung für das oft so negativ behaftete Thema zu schaffen. Jeder von uns befindet sich Mitten im Prozess des Alterns. Der eine mag etwas weiter fortgeschritten sein als der andere, dennoch

bleibt er für alle unumgänglich.

**Deshalb der Appell:
lasst uns Räume so gestalten, dass dieser unausweichliche Lauf der Dinge möglichst viel Spaß macht!**

Glossar

Im Folgenden werden einige Begriffe, die in der vorliegenden Arbeit relevant sind, aufgelistet und erläutert.

Altengerecht vs. Altersgerecht

Von besonderer Relevanz ist die Abgrenzung der beiden Begriffe Altengerecht zu Altersgerecht. Altengerecht beschreibt, dass ein Objekt, eine Umgebung oder eine Zustand, den spezifischen Bedürfnissen und Fähigkeiten älterer Menschen angepasst ist. Altersgerecht geht darüber hinaus, es beschreibt, dass ein Objekt, eine Umgebung oder eine Zustand, den spezifischen Bedürfnissen und Fähigkeiten einer bestimmten, mehreren oder bestmöglich allen Altersgruppen entspricht. Die Gestaltung einer altersgerechten Stadt berücksichtigt in der Entwicklung die Bedürfnisse mehrere Generationen und hat das Ziel Sicherheit, Selbstständigkeit und Lebensqualität zu fördern. Ziel ist eine heterogene, humane und lebenswerte Stadt. Auch, wenn der Fokus in dieser Arbeit auf der Gruppe der älteren Menschen liegt soll trotzdem unbedingt das Ziel sein die Planung von altersgerechten Räumen vor altengerechten Räumen zu stellen. Es ist vor allem im praktischen Entwurfsteil von höchster Priorität.

(Baby-)Boomer

Als Boomer werden Personen der demografischen Gruppe, die in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, etwa zwischen 1946 und 1964, geboren wurden, bezeichnet. Die Generation zeichnet sich durch ihre Größe und ihren Einfluss in

verschiedenen Bereichen wie Politik, Kultur und Wirtschaft aus.

Grundsicherung im Alter

Die Grundsicherung im Alter ist eine staatliche finanzielle Förderung von Personen, die reguläre Altersrente beziehen können und deren Einkommen unzureichend ist, um den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Multiple Häuser/Multiple Räume

Multiple Häuser oder Räume sind Mehrfunktionsorte. Das Konzept wurde ursprünglich für den ländlichen Raum konzipiert und beschreibt einen flexiblen Ort, an dem die Nutzungen wechseln können. Beispielsweise kann an einem Tag ein Arzt seine Sprechstunde abhalten, gefolgt von einer Beratung durch die Bank an einem anderen Tag. Das Konzept der Multiplen Häuser verfolgt das Ziel, die eingeschränkte Mobilität der Bewohner durch die Flexibilität der angebotenen Dienstleistungen zu kompensieren. Nutzungen, die aus wirtschaftlichen Gründen verdrängt wurden, können wieder in Quartiere zurückkehren [1].

Nachbarschaft

Der Begriff der Nachbarschaft ist in dieser Arbeit synonym zu der unmittelbaren Nachbarschaft verwendet. Sie bezeichnet einen engen räumlichen Bereich um eine Wohnung oder ein Haus, in dem direkte Nachbarn und ihre unmittelbare Umgebung eingeschlossen sind. Die räumliche Einheit ist kleiner als die

des Sozialraums*.

Pantoffelläufig Der Begriff pantoffelläufig beschreibt in diesem Kontext eine kurze Gehstrecke, die bequem von Alten und Pflegebedürftigen innerhalb eines Gebäudes oder eines Quartiers zurückgelegt werden kann. In der Fachliteratur wird er auf 500m festgelegt [2].

Quartiersbezogene Wohnformen

Quartiersbezogene Wohnformen sind Wohnformen, die gezielt in bestehende soziale Netze der Quartiere eingegliedert werden [2]. Quartiersbezogene Wohnformen zielen darauf ab, eine lebendige Gemeinschaft zu fördern, indem sie gemeinschaftliche Räume, soziale Infrastrukturen und nachbarschaftliche Netzwerke betonen. Es wird eine Wechselwirkung zwischen dem Haus und dem Quartier* gefördert.

Stadtteil Der Begriff bezeichnet einen abgegrenzten und oft administrativ definierten Bereich innerhalb einer Stadt. Stadtteile sind eigenständige Einheiten mit spezifischen Merkmalen, Charakteristika und geografischen Grenzen. Sie können unterschiedliche Wohngebiete, Gewerbebezirke und öffentliche Einrichtungen umfassen.

Sozialraum Der Begriff des Sozialraums umfasst eine räumliche Einheit, die das unmittelbare soziale Wohnumfeld von Personen beschreibt. Es handelt sich dabei um einen Be-

reich innerhalb einer städtischen Struktur, in dem die Bewohner*innen miteinander interagieren. Sozialräume entstehen nicht durch funktionale oder administrative Einteilungen, sondern resultieren aus gemeinsamem Leben und der Identifikation mit der Umgebung. In dieser Arbeit wird der Begriff „Sozialraum“ synonym zu den Begriffen „Quartier“ und „Viertel“ verwendet. Die sozialräumliche Gliederung in Düsseldorf wurde 1997 im Kontext der Kinder- und Jugendhilfeplanung eingeführt. Im Zuge dessen wurde der Stadtteil Flingern Nord in Düsseldorf in fünf Sozialräume unterteilt [3]. Die subjektive Wahrnehmung der Bewohner*innen der Sozialräume 212, 208 und 210 bestätigt die hier vorgenommene Unterteilung [4].

Wohn- und Teilhabegesetz

Das Wohn- und Teilhabegesetz regelt grundsätzlich die Rahmenbedingungen für die Unterstützung und Betreuung von Menschen, die darauf aufgrund von Beeinträchtigungen oder Pflegebedürftigkeit angewiesen sind. Wohnangebote, Qualitätsstandards, Teilhabe, Finanzierung und Selbstbestimmung sind einige Kernaspekte, die in dem Gesetz behandelt werden. Es „soll [unter anderem] älteren oder pflegebedürftigen Menschen und Menschen mit Behinderung ein selbstbestimmtes Leben gewährleisten [...]“ [5].

Boom boom boom: I can not have you in my room!

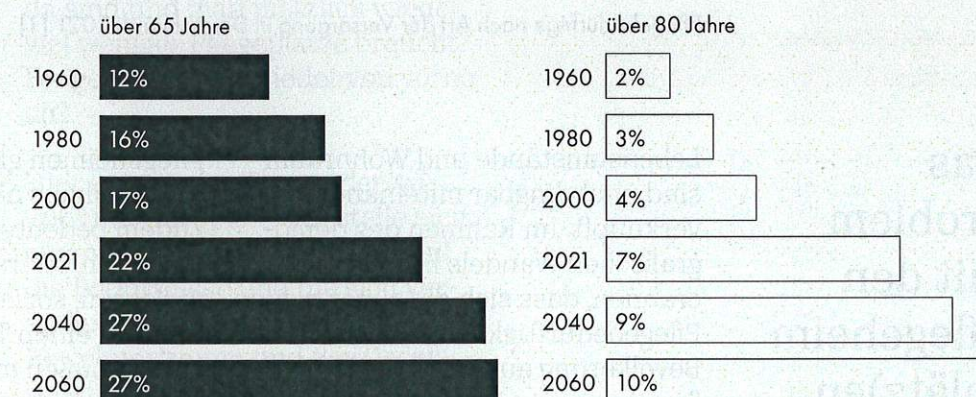
Keine Ba- bys mehr: Boomer!

- Mehr alte Menschen

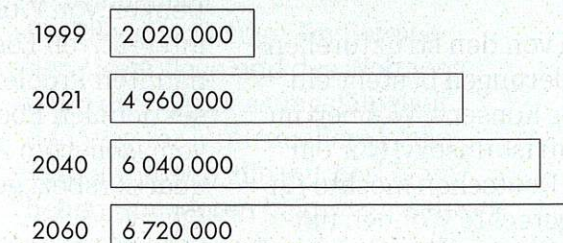
Das Thema vom Altern ist sicherlich kein neues, trotzdem gewinnt es gerade heute an immer mehr Relevanz. Denn, wenn man einen Blick auf die Zahlen des Statistischen Bundesamt zum Thema Altersstruktur anschaut wird klar: Deutschland wird immer älter. Eine niedrige Geburtenrate und hohe Langlebigkeit führen dazu, dass das Verhältnis von jung und alt sich immer weiter verschiebt. Begünstigt wird diese Tendenz durch die Generation der Babyboomer, die mittlerweile das Alter 60+ erreicht haben.

Da wundert es einen nicht, dass sich die Pflegebedürftigkeit seit 1999 bis heute nahezu verdoppelt hat und laut Prognosen auch weiter zunehmen wird [18].

Aber nicht nur unser Alters-Schnitt ist im Wandel: auch unsere Lebensformen verändern sich. Ein klassischer Familienaufbau gilt schon lange nicht mehr als einziger Standard. Modelle des Zusammenlebens wie beispielsweise Wohngemeinschaften wurden unter anderem durch die Boomer-Generation erstmalig erprobt und haben sich seitdem etabliert. Zudem gibt es immer mehr Single Haushalte - vor allem auch im hohen Alter: 34% aller 65-Jährigen oder älteren sind in Deutschland alleinlebend, Tendenz steigend [18]. Daher geht der Wunsch „alt werden mit dem Ehepartner“ häufig nicht auf.



Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung in Deutschland, 1960-2060 [1]



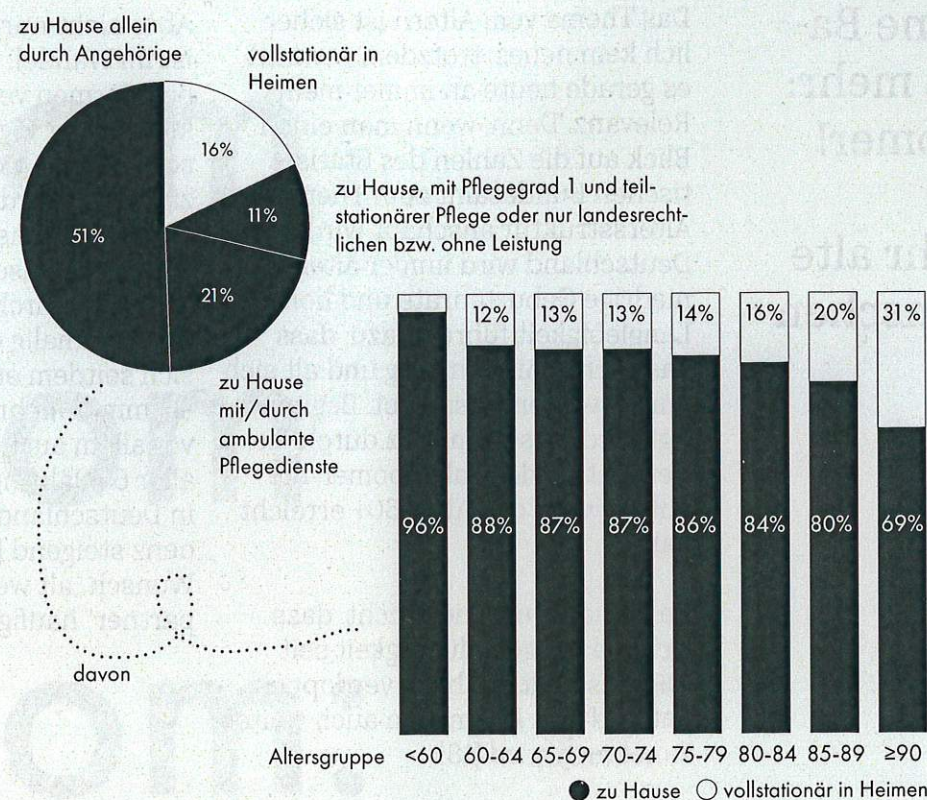
Pflegebedürftige in Deutschland, 1999-2060 [1]

Das Problem mit den Pflegeheim (plätz)en

Lebensumstände und Wohnraum sind unabdingbar miteinander verknüpft. Im Rahmen des demografischen Wandels lässt sich also erahnen, dass sich die zunehmende Pflegebedürftigkeit der deutschen Bevölkerung auch auf die Wohnfrage auswirken wird. Bis 2040 wird allein in Nordrhein-Westfalen ein Mangel von 117.000 Pflegeheimplätzen prognostiziert [10].

Abgesehen von den strukturellen Herausforderungen besteht ein allgemeiner Konsens: Wohnen im Alter(sheim) ist unsexy. Nur ein Drittel der Deutschen möchte für das altersgerechte Wohnen umziehen [11]. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Grundrisse von

Pflegeheimen gleichen eher einem Krankenhaus als einem Zuhause. Zudem bedeutet ein Umzug oft, dass man vertraute Umgebungen verlassen, soziale Kontakte aufgeben und einen Teil der Unabhängigkeit einbüßen muss. Zwischenfazit: Es gibt zu wenig passendes Angebot, welches sich flächendeckend umsetzen lässt. Wir müssen weg vom stationären Denken von Wohnen im Alter hin zu integrativen Lösungen, die die genannten Probleme auf einer intersektionalen Ebene angreifen. Weg vom isolierten Pflegeheim, hin zu quartiersbezogenen Wohnformen [2].



Pflegebedürftige nach Art der Versorgung in Deutschland, 2021 [1]

Freundschaft von zwei Außenseitern

die Alten und der abrisssbedrohte Baubestand

Die heutige Gesellschaft unterliegt einem rapiden Wandel. Immer schneller verändern sich Bedürfnisse und Nutzungsnachfragen und folglich müssen auch unsere Gebäude und Infrastrukturen reagieren. Denn der Lebenszyklus von Gebäuden und Menschen ist untrennbar miteinander verbunden. Der traditionelle Ansatz von Abriss und Neubau ist in Zeiten des Klimawandels nicht mehr praktikabel. Dieser Problematik müssen wir uns auch im Bereich Alter und Pflege annehmen. Bestandsgebäude müssen barrierearm werden, um uns den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen.

Doch wie können wir die aufkommenden Fragestellungen in aktuelle Strukturen integrieren? Was passiert wenn die Boomer nicht mehr da sind und man plötzlich wieder viel weniger Pflegeplätze braucht? Fangen wir dann wieder von vorne an?

Hier kommt das Thema der Adaptivität ins Spiel. Man stelle sich einen Grundriss vor, der sich auf die Bedürfnisse und die sich verändernden Lebenssituationen der Bewohner*innen und der Gesellschaft als Ganzes anpassen kann. Umbaumaßnahmen müssen altersgerecht und generationsübergreifend gedacht werden und nicht ausschließlich für Pflegebedürftige. Im Bereich der Altenpflege und des Wohnens kann diese Anpassungsfähigkeit den Weg für individuellere Wohnmodelle ebnen, die mit herkömmlichen Konzepten bisher nur schwer zu realisieren waren. Innerstädtische Quartiere bieten auf Grund

der Infrastruktur und der bereits vorhandenen Identität und der Verbundenheit der Menschen zu den Viertel ein enormes Potenzial altersgerechte Wohnkonzepte zu implementieren.

Altern in der Gesellschaft

Wer sind
diese
„Alten“?

-

Definition
von Alt

Um der Frage von altersgerechten Räumen auf den Grund zu gehen gilt es zunächst zu verstehen, was das Phänomen vom alt sein überhaupt ausmacht. Der Begriff sein suggeriert ja, dass es einen Kipp-Moment geben müsste in dem man vom jung sein zum alt sein wechselt.

Alter als Zahl Die Soziologie definiert den Begriff über mehrere, aufeinanderfolgende Altersspannen. Es gibt erstens „die „jungen Alten“ im Alter von 60 bis 70 Jahren“, zweitens „Die „Alten“ [...] [im Alter] von 70 bis 90 Jahren“, drittens „Die „Hochbetagten“ im Alter von 90 bis 100 Jahren“ und viertens „Die „Langlebigen“, die das 100. Lebensjahr überschreiten“ [6]. Während sich „die jungen Alten“ [...] oft durch eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben“ auszeichnen, kommen mit steigendem Alter „Fragen zur Lebensqualität, sozialen Integration und Pflegebedarf“ auf [6]. Ist Alter also nur eine Zahl? Dann wäre man ja per Definition mit 59 noch jung und mit 60 alt.

Lebensphasen Eine weiche-
re Möglichkeit der Betrachtung kann über unterschiedliche Lebensphasen erfolgen. Demnach ist Alter kein Ist-Zustand sondern ein Prozess. Der Übergang in die „alte“ Lebensphase kann auf verschiedenen Ebenen identifiziert werden. Auf familiärer Ebene markiert der Auszug der Kinder, sei es der eigene Nachwuchs oder auch Kinder im sozialen Umfeld, einen bedeutsamen Schritt. Auf beruflicher Ebene spielt der Eintritt in die Rente eine zentrale Rolle. Der Abschied vom Berufsleben stellt für viele Menschen eine tiefgreifende Verände-

rung im Tagesablauf dar [6].

Körperliche und geistige Begebenheiten Nicht zu vergessender Faktor bei der Eingrenzung des Begriffes 'Alter' bildet der körperliche und geistige Zustand einer Person. Ein Mensch mit 75 kann körperlich fitter sein, als ein Mensch mit 67. Würde das dann folglich heißen, dass der auf dem Papier Ältere, der eigentlich Jüngere ist?

Gesellschaftliche Wahrnehmung Des Weiteren spielt die gesellschaftliche Wahrnehmung eine bedeutende Rolle. „Alter ist ebenso wenig wie Geschlecht keine rein biologische Tatsache, sondern vor allem ein soziales Konstrukt“ [13, S.25].

Es ist festzuhalten, dass der Begriff der Altern durch komplexe und hyperindividuelle Faktoren beeinflusst wird und es wahrscheinlich nicht die eine, richtige Definition gibt. Somit sollte der Ausdruck Alte je nach Kontext aufgefasst werden und lässt somit auch in dieser Arbeit einen gewissen Interpretationsspielraum.

„Der Greis ist Kind zum zweiten Mal“

Platon

„Das Alter ist düster und tödlich, ich hasse es!“

Der Chor in der Tragödie, Herakles von Euripede

„Mit dem Alter nimmt die Urteilskraft zu und das Genie ab“

Immanuel Kant

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“

Udo Jürgens

„Alter: Eine Maske, die einem das Leben aufzwingt. Dahinter ist man dieselbe.“

Simone de Beauvoir

„Das Alter hat keinerlei Bedeutung. Man kann mit zwanzig hinreißend sein, mit vierzig charmant und den Rest seiner Tage unwiderstehlich.“

Coco Chanel

Altersbilder

-

Zwischen Wertschätzung und Ablehnung

Das „nervige“, barrierefreie Bad und der „langweilige“ marschgelbe Linoleumboden sind nur zwei Beispiele aus der Architektur, in denen Alter und Barrierefreiheit negativ kontiert wird. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt wie ambivalent die gesellschaftliche Stellung der Alten war und ist und welche unterschiedlichen Faktoren und geschichtlichen Ereignisse dazu beigetragen haben.

Antike Bereits in der Antike war die Vorstellung vom Alter keineswegs einheitlich. Trotz der Seltenheit älterer Menschen in der Antike – nur etwa 5% erreichten das Alter von 60 Jahren – befassten sich viele Philosophen intensiv mit dem Thema. Gesellschaftlich wurde einerseits die Weisheit und Gelassenheit der Senioren geschätzt, auf der anderen Seite lag der Fokus auf dem körperlichen und geistigen Verfall. Sowohl im alten Rom als auch in Griechenland, herrschte ein zweigeteiltes Altersbild vor, wobei die Position älterer Männer in Rom insbesondere gesellschaftlich, politisch und rechtlich verankert war. Der römische Ältestenrat stellte eine bedeutende politische Institution dar, während in Athen Personen ab 60 Jahren von politischen Ämtern ausgeschlossen wurden [7]. In Rom genoss insbesondere der Vater als Familienoberhaupt aufgrund seines Einflusses hohes Ansehen. Im Gegensatz dazu musste in Athen dieser seine Stellung an den ältesten Sohn abgeben, um die Gesellschaft dynamisch und innovativ zu halten – Eigenschaften, die in Griechenland nicht mit Senioren assoziiert wurden. Diese unterschiedlichen Altersbilder werden in der Kunst verdeutlicht. Während

die Kunst der Griechen Würde, Schwäche und sogar Hässlichkeit des Alters veranschaulicht, neigt die römische Porträtkunst dazu, das Alter zwar realistisch, aber mit besonderem Augenmerk auf Würde darzustellen [8].

In der Antike existierte keine staatliche Altenhilfe und -pflege. Somit waren ältere Menschen auf eigenes Kapital, die Unterstützung ihrer Kinder und Enkelkinder angewiesen oder mussten bis zum Tod hin arbeiten oder betteln. Mit dem Aufkommen der Kaiserzeit verschlechterte sich auch die Rolle der Senioren in Rom. Senatoren mussten von nun an auch jünger als sechzig sein. In der christlichen Spätantike gewannen die 10 Gebote, die das Ehren von Vater und Mutter betonten, sowie das Gebot der Barmherzigkeit an Bedeutung. Mit dem Zerfall des römischen Reichs änderte sich auch die Versorgung der Alten. In Byzanz lag es in der Verantwortung der Kaiserin, sich um Arme, Kranke und Alte zu kümmern. Allerdings wurde mit dem Schwächeln des Staates diese Aufgabe wieder privatisiert [7].

Bis hin zur Moderne Die Einführung des Buchdrucks markiert einen Schlüsselpunkt in der Wahrnehmung des Altersbildes. Die mündliche Überlieferung von Geschichten und Information wurde überflüssig und nahm den Alten eine wesentliche Aufgabe. Ebenso führte die Industrialisierung zu einem Wandel, das Modell der Kernfamilie setzte sich durch und familiäre Pflegestrukturen lösten sich fast vollständig auf. Ebenso führte die zunehmende Bildung in der Bevölkerung zu einem wachsenden Gefälle zwischen der unge-

bildeten älteren und der aufstrebenden jüngeren Generation. Dies prägte weiter das negative Altersbild. Neben der gesellschaftlichen Darstellung beschreibt auch die medizinische Forschung das Altern als degenerativen Prozess, wodurch das pessimistische Bild des Alterns weiterhin verstärkt wird. Mit dem 20. Jahrhundert kommt hinzu, dass Jugendlichkeit zum Schönheitsideal wird. Falten gelten als unattraktiv [9].

Heute Dieses Idealbild gilt heute mehr als zuvor. Botox in der Stirn gehört mittlerweile zur Körperpflege. Wer traut sich noch ein Foto ohne Filter hochzuladen? Doch auch in einer Welt, wo es meist darum geht möglichst jung auszusehen und den Prozess des Alterns mit allen Mitteln aufzuhalten, ist es dann doch interessant zu sehen, wie man mit Falten und grauen Haaren aussehen würde. Das streben nach ewiger Jugend wird mit dem Aging Filter für einen Moment umgekehrt (vgl. Abb.03).

Doch welche Reaktion löst das bei uns aus? Finden wir uns schön oder hässlich?

Das medialen Zeitalter gibt dem Prozess des Alterns einem besonderen Stellenwert, der auch zunehmend politisch diskutiert wird. Die Nachrichtenquellen tragen dabei einerseits zur Verbreitung eines negativen Bildes bei, das den Fokus auf individuelle Belastungen, Krankheiten, Armut sowie auf Hilfs- und Pflegebedürftigkeit im Alter legt. Gemäß dieser Darstellung werden ältere Menschen als Last und potenzielle Gefahr für die junge Generation wahrgenommen, was zu einer verstärkten Spaltung zwischen den Altersgruppen beiträgt und eine Diskriminierung anheizt. Auf der anderen Seite gewinnt die Altersgruppe durch die Kaufkraft der Babyboomer eine zunehmende wirtschaftliche und politische Relevanz. Die Veränderung hat zur Folge, dass sich die gesellschaftliche Wahrnehmung von älteren Menschen verschiebt. Der Wandel in der Beurteilung geht einher mit einem Anstieg von Reisetätigkeiten und der Entwicklung neuer Hobbys im Rentenalter.

Das moderne Altersbild in der Gesellschaft bedarf auch einer intersexuellen Beleuchtung. Denn auch das Alter kann sich nicht vom Sexismus frei machen. Langjährige spezifische Geschlechterrollen und soziale Konventionen prägen eine Ungleichheit in der Wahrnehmung. Frauen sehen sich oft mit spezifischen Erwartungen und Stereotypen konfrontiert. Müssen oberflächlich länger jung bleiben. Durch die geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede, kann auch bei den Renten ein Unterschied zwischen den Ge-

schlechtern gezeigt werden. Frauen, gerade alleinstehende Frauen sind häufiger von Altersarmut bedroht als Männer. Auch in der Familienpflege liegen viele Erwartungen auf der Oma. Der lustige grummelig Opa ist toll, aber wehe, die Oma hat heute mal keine Lust auf die Enkelkinder aufzupassen.

Abschließend lässt sich sagen, dass obwohl die Altersbilder auch in der heutigen Gesellschaft ambivalent sind, Senioren diskriminiert werden. Wie bei anderen diskriminierten Gruppen versuchen viele ältere Menschen, die von der Gesellschaft als „alt“ gelesen werden, sich „altersgemäß“ zu verhalten, um nicht aufzufallen oder als „albern“ wahrgenommen zu werden. Diese Anpassungsbemühungen können dazu führen, dass individuelle Ausdrucksformen, kreative Potenziale und das Recht auf Selbstbestimmung eingeschränkt werden. Die Anerkennung von der Vielfalt älterer Menschen ist daher entscheidend, um Altersdiskriminierung zu bekämpfen.

Doch das gibt auch Hoffnung. Die Auseinandersetzung und Reflexion dessen kann sicherlich zu der Entwicklung von mehr Empathie führen und dazu beitragen, dass sich das anfänglich genannte Unbehagen im architektonischen Entwurf mindestens zu einem Funken mehr Enthusiasmus entwickelt



Make Aging Sexy again: Aging Filter angewendet auf den Arbeitsraum im Reiff-Gebäude der RWTH, 2023

Von Einsamkeit und Isolation

Im Allgemeinen gewinnen die Begriffe Einsamkeit und Isolation mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Soziale Kontakte erfahren Einschränkungen durch diverse Faktoren, wie den Verlust von Partner*innen oder Freund*innen, den Wegzug von Familienmitgliedern oder den Übergang ins Rentenalter und den damit verbundenen Verlust beruflicher Kontakte. Hinzu kommen zunehmende Mobilitäts Einschränkungen, welche einen schrumpfenden Bewegungsradius nach sich ziehen. Gesellschaftliche Entwicklungen tragen ebenfalls zur Zunahme der Altersisolation bei, beispielsweise durch den Anstieg von Single-Haushalten, rückläufige Eheschließungen und steigende Scheidungszahlen. Hinzukommt, dass im Alter die Gegenseitigkeit in sozialen Beziehungen an Bedeutung gewinnt. Die Qualität der Beziehungen geht über die Quanti-

tät. Kontakte werden nicht weitergepflegt, die dieses Bedürfnis nicht erfüllen. [6] Mit fortschreitendem Alter werden Besuche und Unternehmungen kraftintensiver, was auch die Teilnahme an Freizeitangeboten erschwert. Somit kann das Gefühl, fehl am Platz zu sein, immer wieder aufkommen. Dies beeinflusst die sozialen Kontakte und die aktive Lebensgestaltung, da zusätzlich die Bereitschaft, Neues auszuprobieren, im Alter abnimmt, ganz nach dem Prinzip „Was der Bauer nicht kennt, isst er nicht“.

Was durch diesen Absatz ganz klar deutlich wird ist: je älter man wird, desto höher die Wahrscheinlichkeit in Einsamkeit zu verfallen. Daher ist es umso wichtiger altersgerechte Wohnformen und -konzepte in bestehende Strukturen zu integrieren, um gewachsene Nachbarschaftsbeziehungen zu erhalten.

Gesundheit

Wie bereits im Abschnitt „Wer sind diese „Alten“? - Definition von Alt“ erwähnt ist das Alter von dem körperlichen Verfall und zunehmender Fragilität geprägt. Psychische Erkrankungen wie Demenz und Depressionen gehören zu den häufigsten Leiden alter Menschen [12]. Im Alter von 70 - Jahren sind 9 - 27% von Depressionen betroffen, wobei fast 5% schwere Depressionen haben [13]. Außerdem kann ein nahezu exponentieller Anstieg der Demenzhäufigkeit zwischen dem 65. und 85. Lebensjahr gezeigt werden.

Auch auf physischer Ebene steigt im höheren Alter die Gefahr, durch Krankheit oder einen Unfall pflegebedürftig zu werden. Die Multimorbidität im Alter manifestiert sich

zwar immer später, jedoch nehmen mit fortschreitendem Alter die Anzahl und Vielfalt der Erkrankungen zu. Interessanterweise verliert im Alter das subjektive Wohlbefinden seine Verknüpfung zum objektiven Gesundheitszustand immer mehr. Stattdessen gewinnt das individuelle Empfinden an Bedeutung. Ältere Menschen, die das Gefühl haben, ihren Gesundheitszustand selbst beeinflussen zu können – sei es durch Aktivität und Selbstständigkeit –, erleben oft ein verbessertes subjektives Empfinden, obwohl sie objektiv teils kränker sind. Zusätzlich beeinflusst das Gefühl von Einsamkeit maßgeblich die Wahrnehmung des eigenen körperlichen Zustands. Dies unterstreicht die

Altersarmut

Relevanz von Eigenverantwortung und individueller Handlungsfähigkeit als Schlüsselfaktoren für das Wohlbefinden im Alter.

Im Alter verändert sich nicht nur der Gesundheitszustand, sondern auch die finanzielle Lage vieler Menschen. Mit einer durchschnittlichen Rente von 1550 Euro pro Monat müssen Rentner ihren Lebensunterhalt bestreiten [14]. Besonders knapp wird es für Frauen, die im Schnitt 300 Euro weniger zur Verfügung haben [15]. Die Altersarmut nimmt zu, schon 2021 lebten 5 Millionen Menschen mit einer Rente unter 1000 Euro. Auch Menschen im hohen Alter, die kaum Möglichkeiten zum Zuverdienen haben, sind betroffen. Mehr als ein Fünftel der über 80-Jährigen fallen unter die Armutsgrenze [15]. Diese finanzielle Not beeinflusst auch die Wohnsituation der Rentner, denn Miete [16] ist ihr größter Kostenfaktor. Wohngeld, eine staatliche Unterstützung, wird von wenigen genutzt, aber die Zahl derjenigen, die darauf angewiesen sind, wird voraussichtlich stark steigen. Aktuell greifen etwa drei Prozent der Rentner auf diese Hilfe zurück, doch Prognosen gehen von einem Anstieg auf 25-35% in den nächsten 20 Jahren aus [17]. Das verdeutlicht die dringende Notwendigkeit, den Wohnbedarf unserer alternden Gesellschaft an deren finanziellen Möglichkeiten anzupassen.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es Räume zu entwerfen, in denen man sich wohlfühlt, in denen man glücklich sein kann – im besten Fall für alle Altersgruppen. Die Frage des Glücks ist sicherlich eine hoch-

individuelle, dennoch lassen sich gewisse Grundmuster feststellen, die für das persönliche Wohlbefinden in zunehmenden Alter wichtig werden. Die Zufriedenheit ist bei älteren Personen, allgemein gesagt, von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Darunter fallen erstens: Ein aktiver Lebensstil durch körperliche Bewegung, soziale Interaktion oder geistige Herausforderungen. Stigmas, dass alte Leute Bedürfnisse verlieren wie Sex haben oder zu feiern gilt es dabei unbedingt abzulegen. Zweitens, die Möglichkeit zum Rückzug und die Entpflichtung von beruflichen und sozialen Aufgaben. Diese Unabhängigkeit von sozialen Normen und Verpflichtungen ermöglicht es, die eigene, neu gewonnene Zeit nach persönlichen Vorlieben zu gestalten und einen Raum für Selbstreflexion zu schaffen.

Als dritten Punkt bleibt die Wahrung an Kontinuität, sowohl auf der räumlichen Ebene, als auch auf der zeitlichen Ebene, zu nennen. Wie schon im Absatz „Einsamkeit und Isolation“ erläutert, ermöglicht die Aufrechterhaltung vertrauter Umgebungen, Kontakte, Eigenschaften und Vorlieben, ein Gefühl von Geborgenheit und Nähe zu bewahren. Auch ein geregelter Tages- und Wochenablauf bietet Stabilität [6].

Für verschiedene Menschen ist eine unterschiedliche Dosierung der einzelnen Faktoren richtig. Es ist entscheidend, individuelle Präferenzen und Bedürfnisse zu berücksichtigen, um maßgeschneiderte Ansätze zur Förderung der Zufriedenheit im Alter zu entwickeln.

Don't worry
be happy!

Altern im Raum

Aufbauend auf der allgemein gesellschaftlichen Betrachtung vom Prozess des Altwerdens, soll das Thema nun räumlich spezifiziert werden. Denn was klar wurde ist, dass das Wohlbefinden und auch die Gesundheit beim Altern stark durch den Raum beeinflusst wird. Man könnte ihn, wie Dieter Funke sagt, als eine Art „dritte Haut“ bezeichnen. Der Autor bringt das in seinem gleichnamigen Buch auf den Punkt:

„Die Metapher von der dritten Haut als Bezeichnung für die uns umgebenden Wände weist auf ein körpernahes Verständnis des Wohnens und Bauens hin. Die erste Haut als Teil unseres Körpers erweitert sich als zweite Haut in der Gestalt von textilen Umhüllungen und als dritte Haut in Form von Wänden, Decken und Böden in den Raum der Kultur. Die dritte Haut ist somit Teil unseres Körpers und unseres Ichs und ist gleichzeitig Teil der Außenwelt.“

Dieter Funke

Von Ver- wahr- stalten und Mehrgene- rationen- wohnen:

Eine kurze Geschichte vom Wohnen im Alter

Die Ursprünge spezieller Einrichtungen für die Pflege alter Menschen reichen bis ins vierte Jahrhundert nach Christus zurück. Naucratus von Caesarea, ein Bruder des Kirchenlehrers Basilius, etablierte in der heutigen Türkei erstmals Häuser für verarmte Senioren. Diese Initiative wurde im oströmischen Reich mehrfach repliziert und erhielt staatliche Unterstützung durch Steuerbefreiungen. Im Westen des Reiches wurden im Zuge der Verwerfungen der Völkerwanderung und die vielen bewaffneten Konflikte spezielle Alterseinrichtungen erst im frühen Mittelalter eingerichtet. Religiöse Institutionen, insbesondere Klöster, spielten eine maßgebliche Rolle in der historischen Altenpflege. [7] Das Konzept des Altersheims rückt nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland wieder zurück auf den Radar. Durch Armut und den Verlust von Angehörigen tritt vermehrt das Phänomen von allein-stehenden, pflegebedürftigen, alten Menschen auf. Immer mehr Heime entstehen. Heime sind die einzig gedachte Wohnpflegeform für Alte. Die ersten Heime sind geprägt von geringer Wohnfläche und minimaler Ausstattung. Große Mehrbettzimmer und ein geteiltes Bad auf dem Flur. Der Schwerpunkt liegt bei der Unterstützung bei Krankheiten. Das Personal sind häufig Frauen, die freiwilligen Arbeit leisten. Durch zunehmende medizinische Entwicklungen verändert sich das Leitbild. Altenpfleger*in wird zum Berufsfeld. Das Heim gleicht einem Krankenhaus. Es gibt vermehrt Einzelzimmer, lange Flure und effizient gestaltete Räume. Hygiene steht im Vordergrund. Viele der heutigen Altersheime stammen aus dieser

Zeit [19]. Das Altersheim einem Krankenhaus gleichen ist also kein Mythos. Sie wurden eben aus diesem Konzept heraus entworfen. Ab den 80er Jahren verändert sich der Gedanken. Wohnkonzepte und Wohnformen für Pflege- bedürftige werden überdacht. Der Gedanke von Wohnen rückt in den Forderung. Es entsteht das Wohnbereichskonzept, das in den 90ern zum Hausgemeinschaftskonzept führt. Konzepte, die das familiäre Zusammenleben ins Zentrum setzen. Seit der Jahreswende etabliert sich der Gedanke von quartiersbezogenen Wohnformen, die Selbstbestimmung und Gemeinschaft betonen. Wohnformen für Alte sollen nicht mehr isoliert betrachtet werden, sondern sich dem Sozialraum und der Gemeinschaft öffnen. Die jüngste Entwicklung präsentiert „hybride“ Wohnformen, die traditionelle Strukturen auflösen und auf normale Wohnungen, sowie Demokratisierung der Prozesse setzen. Es wird die Einbindung von Klient*innen in die Planung gefordert. Mehrgenerationenwohnprojekte und ambulantisierte Einrichtungen entstehen. [19]

Doch wie sieht die Wohnsituation von Älteren heute aus?

*Auf 1000 Einwohner*innen über 65 Jahre (gesamt Bevölkerung) gibt es in NRW 128 Pflegeplätze [20] (vgl. Abb.04). Davon*

Privat Wohnung

*Auf 1000 Einwohner*innen über 65 Jahre (gesamt Bevölkerung) gibt es in NRW 59 ambulante Pflegeplätze [20] (vgl. Abb.04).*

Über 95% der über 65 Jährigen leben in einer privat Wohnung/Haus. Betrachtet man den Kreis der Pflegebedürftigen sind es ganze 84% wobei knapp über die Hälfte durch Angehörige gepflegt werden. Gerade bei Eigentumswohnungen oder bei langjährigen Mietverhältnissen fällt der Umzug besonders schwer. Widersprüchlich zu dieser hohen Prozentzahl ist der Anteil von Barrierefreiheit im Wohnbestand: Weniger als 2,5 % der vorhandenen etwa 37 Millionen Wohnungen sind „barrierereduziert“ [21]. Hier muss einiges nachgeholt werden.

Tagespflege

*Auf 1000 Einwohner*innen über 65 Jahre gibt es in NRW 3 Tagespflegeplätze [20] (vgl. Abb.04).*

Senioren und Menschen mit besonderen Betreuungsbedarf finden in der Tagespflege einen Ort, um tagsüber ein Betreuungs- und Pflegeangebot in Anspruch zu nehmen. Die Tagespflege bietet sozial-integrative Aktivitäten, pflegerische Unterstützung und therapeutische Maßnahmen. Ihr Zweck besteht darin, die Lebensqualität der Pflegebedürftigen zu fördern, ihre

Selbstständigkeit zu erhalten und pflegende Angehörige zu unterstützen. Tagespflege trägt dazu bei, die individuellen Bedürfnisse der Klient*innen zu bedienen, während sie gleichzeitig möglichst selbstständig in ihrer vertrauten Umgebung leben können.

Heim

*Auf 1000 Einwohner*innen über 65 Jahre gibt es in NRW 46 Pflegeplätze in Heimen [20] (vgl. Abb.04).*

Traditionell gibt in Deutschland eine Dreiteilung bei den Heimen. Es wird zwischen Altenwohnheimen, Altenheimen und Altenpflegeheimen unterschieden. Heutzutage findet man in den Einrichtungen häufig eine Kombination der drei traditionellen Heimtypen:

Altenwohnheim: Ältere Menschen leben relativ selbstständig in kleinen Wohnungen mit eigener Küche. Sie haben die Möglichkeit, ihre Mahlzeiten in Gemeinschaft mit anderen Bewohnern einzunehmen [22].

Altenheim: bieten pflegerische Betreuung und Unterstützung in Haushalt für ältere Menschen, die nicht mehr alleine leben können. Die Bewohner wohnen oft in separaten kleinen Wohnungen oder Apartments [22].

Pflegeheim: bieten in der Regel Einzel- oder Doppelzimmer, in denen Bewohner leben, und ermöglichen oft die Mitnahme eigener Möbel. Es wird eine umfassende pflegerische und hauswirtschaftliche Versorgung und Betreuung bereitgestellt [22].

Wie kann man Heime weiterdenken? Modern gedachte Heimkonzepte wie das Mitmachpflegeheim“

bieten neue Ansätze klassische Strukturen zu überdenken und zu hinterfragen. Das „Mitmachpflegeheim“ stellt eine aktive und partizipative Pflege in den Fokus, wobei eine zentrale Komponente die Einbindung der Angehörigen in die täglichen Pflegeaufgaben bildet. Zu vergleichen ist das Konzept mit dem eines Elterninitiativen-Kinder Gartens. In diesem Ansatz wird die Eigenständigkeit und Selbstbestimmung der Bewohner durch die aktive Mitwirkung der Angehörigen gestärkt. Entscheidungsprozesse werden bewusst geteilt, sodass Bewohner*innen und Familienmitglieder die Möglichkeit haben, nicht nur die täglichen Abläufe und Aktivitäten mitzugestalten, sondern auch strukturelle Aspekte der Pflegeeinrichtung aktiv zu beeinflussen. Die Einbindung der Angehörigen in den Pflegeprozess bündelt Ressourcen und kann zu einer Reduzierung der Gesamtkosten beitragen.

Betreutes Wohnen

*Auf 1000 Einwohner*innen über 65 Jahre gibt es in NRW 18 Pflegeplätze in betreuten Wohnformen [20] (vgl. Abb.04).*

Ein zentraler Aspekt dieser Wohnform ist die Schaffung von barrierefreien und kommunikationsfördernden Wohnungen sowie einem entsprechenden Wohnumfeld. Ein Merkmal des Betreuten Wohnens ist das Angebot von frei wählbaren Betreuungs- und Pflegedienstleistungen.

Wichtig ist bei der Wohnform, die Absicherung von Pflegefällen zu klären und zu versichern. Sollte dies nicht möglich sein, kann dies einen weiteren Umzug mit sich bringen.

Bestandswohnungen und Häuser barrierefrei umzugestalten, Gemeinschaftsformen und Strukturen für die altersgerechte Stadt zu etablieren, bieten die Möglichkeit, betreute Wohnformen verstärkt zu verankern.

Wohn- und Pflegewohngemeinschaft

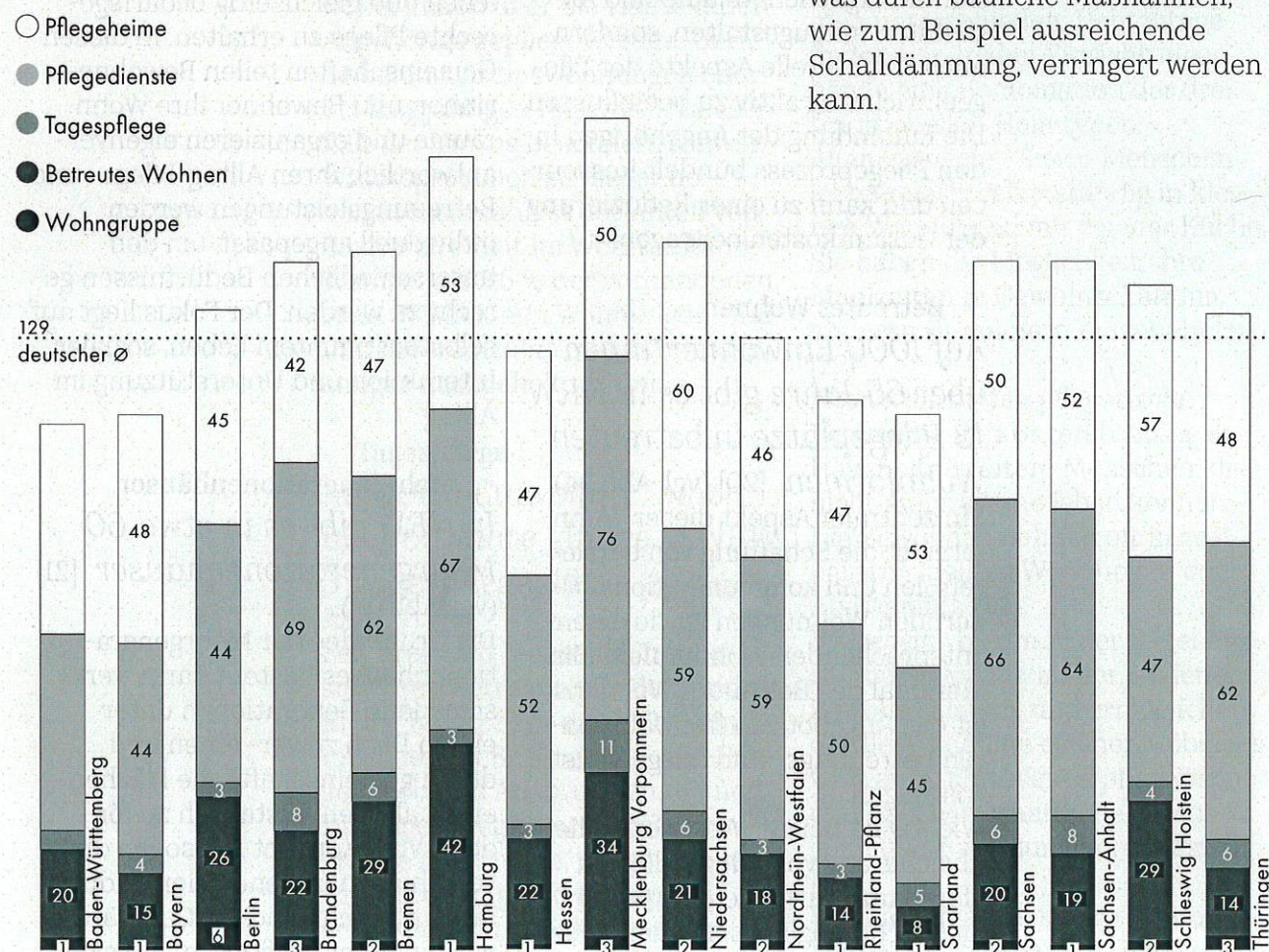
*Auf 1000 Einwohner*innen über 65 Jahre gibt es in NRW 2 Pflegeplätze in Wohngemeinschaften [20] (vgl. Abb.04).*

Wohn- und Pflegewohngemeinschaften sollen älteren Menschen ermöglichen, gemeinschaftlich zu leben und gleichzeitig bedarfsgerechte Pflege zu erhalten. In diesen Gemeinschaften teilen Bewohnerinnen und Bewohner ihre Wohnräume und organisieren eigenverantwortlich ihren Alltag. Pflege- und Betreuungsleistungen werden individuell angepasst, um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Der Fokus liegt auf selbstbestimmtem Leben, sozialer Interaktion und Unterstützung im Alltag.

Mehrgenerationenhäuser

In NRW gibt es in etwa 60 Mehrgenerationenhäuser [21] (vgl. Abb.04).

Die Grundidee der Mehrgenerationenhaus besteht darin, verschiedene Generationen unter einem Dach zu vereinen und durch gemeinschaftliche Flächen einen aktiven Austausch zu fördern. Vom Konzept her sollen die verschiedenen Generationen durch ihre unterschiedlichen Qualitäten von einander profitieren und sich gegenseitig helfen und fördern.



Pflegekapazitäten pro 1.000 Einwohner ab 65 Jahren im Jahr 2019

Bei der Planung von Gebäuden des Mehrgenerationenwohnens sollte auf eine vorhandene Adaptivität der Wohngrundrisse geachtet werden. Es sollten Normalwohnungen und spezielle Wohneinheiten innerhalb eines Gebäudes oder einer Gebäudegruppe vereint werden. Das Konzept von verschiedenen Wohnungsgrundrissen und Gemeinschaftsflächen spielt eine entscheidende Rolle in diesem Konzept. Sonst sollte man sich fragen, in wiefern sich ein normales Mehrfamilienhaus von Mehrgenerationenhäusern unterscheidet. Mehrere Generationen unter einem Dach bieten auch Konfliktpotenzial, was durch bauliche Maßnahmen, wie zum Beispiel ausreichende Schalldämmung, verringert werden kann.

Wie könnte es sein? Oder besser: So sollte es sein!

Betrachtung auf drei Ebenen

Nachdem sich die aktuelle Wohnsituation in Deutschland, also der Ist-Zustand, angeschaut wurde, gilt es nun näher in die Theorie vom Wie-könnte-es-sein oder besser So-sollte-es-sein einzusteigen. In der bestehenden Literatur zum Thema altengerechter Räume wird zwischen drei verschiedenen Ebenen, der Makro-, der Meso- und der Mikroebene unterschieden. Wobei die Makroebene die Stadt darstellt, die Mesoebene das Quartier und die Mikroebene das Haus. In dieser Arbeit soll eine leicht verschobene Definition der Begriffe zugrunde gelegt werden, die die Ebene der Öffentlichkeit und Privatheit mit einschließt:

Die **Makroebene** fasst die beiden Ebenen die altersgerechte Stadt und die in ihr liegenden Quartiere zusammen. Hierbei liegt der Fokus auf dem Straßen- und Stadtraum und die Vernetzung der existierenden Sozialräume. Zentrale Themen sind Orientierung, Adressbildung und barrierefreie Fortbewegung und Erschließung.

Die **Mesoebene** umfasst die Gemeinschaft, welche sich sowohl auf die Nachbarschaft*, das Haus als auch auf die Wohnung erstrecken kann. Dabei werden insbesondere die gemeinsam genutzten Räumlichkeiten in den Blick genommen, die eine wichtige Rolle für das soziale Gefüge im Alter und das direkte Umfeld spielen.

Die **Mikroebene** widmet sich dem privaten Raum: der eigenen Wohnung, dem Zimmer und dem Badezimmer. Diese Ebene gewährt Einblick in die persönliche Lebenssphäre und die individuelle Gestaltung des privaten Wohnraums im Alter.

Makroebene Altersge- rechte Stadt

Stadt und Quartier

Im Kontext der Makroebene, wird sich mit Fragen, die den städtischen Raum und den eigenen Sozialraum beleuchten, beschäftigt. Ältere Menschen sind in innerstädtischen Quartieren häufig unsichtbar, sie bewegen sich seltener im öffentlichen Raum und ist man nicht Teil dieser Altersgruppe, fallen Sie vielen Menschen kaum auf. Wenn man sich jedoch die Zahlen und Statistiken anguckt, lebt ein erheblicher Anteil von Menschen über fünfundsechzig Jahren in innerstädtischen Quartieren. *Wo sind diese Menschen? Warum nehmen wir sie nicht wahr?*

Innerstädtischen Quartiere werden mit Adjektiven wie dynamisch, modern und lebendig verknüpft und bilden damit ein scheinbaren Widerspruch zu der alten Generation. *Doch ist das wirklich so? Wie sieht eine altersgerechte Stadt aus? Wie die Vision einer heterogenen, humanen und lebenswerten Stadt? Wie können alte Menschen „im Quartier Wohnen bleiben“? Was müssen wir auf urbaner Ebene dafür unternehmen? Wie kann die altersgerechte Stadt ein Mittel gegen zunehmender Gentrifizierung und Verdrängung sein?* Der Aktionsraum einer Person entwickelt sich wie ein umgekehrtes U. Im Alter nimmt er wieder ab. Das Quartier und die direkte Nachbarschaft werden zunehmend von Bedeutung. Ein Radius von 500 m, um das eigene Haus, die eigene Wohnung ist pantoffelläufig zu erreichen. In diesem Radius sollte eine altersgerechte Infrastruktur gegeben sein. Es wird eine multifunktionale Stadtstruktur gezeichnet. Diese benötigte Struktur zeichnet sich insbesondere durch differenzierte gewerbliche Nutzungen in Stadtteilen aus, die Handwerk, Einzelhandel und Verwaltung integrieren, um eine umfassende Lebensqualität für Menschen jeden Alters zu gewährleisten. Öffentlicher Nahverkehr sollte leicht zu erreichen sein und eine Verbindung zum Fernverkehr herstellen. Bänke, öffentliche Toiletten, abgesenkte Bordsteine und zugängliche Grünflächen sind erste und typische Angriffspunkte. Die Integration von verkehrsberuhigten Zonen sowie die Organisation von Sport- und Tanzfesten vervollständigen das Bild einer dynamischen, generationsübergreifenden Stadt. Gut zu erreichen und

in direkter Umgebung sollte es, Kirchen, Arztpraxen, Apotheken, Friedhöfe, Wohnungen von Freunden und Bekannten, Alten- und Tagesstätten, Theater, Kino, Vereine, Gaststätten, Clubs, Cafés, Sporteinrichtungen, Post, Banken, Friseure sowie soziale und kulturelle Einrichtungen geben. Innerstädtische Quartiere bieten ein enormes Potenzial, da hier häufig bereits eine genutzte Infrastruktur vorhanden ist. Trotzdem muss das bestehende Angebot auch hier untersucht und gegebenenfalls ergänzt werden. Dabei kann auf Konzepte wie multiple Räume* zurückgegriffen werden. Gebäude und Infrastruktur spielen eine Schlüssel bei der Orientierung und Identifikation der Bewohner*innen im Viertel. Neben den Räumen, muss die Nutzung der Infrastruktur den Bewohner*innen gezeigt und beigebracht werden. Neue Dinge anzunehmen, kann gerade im Alter eine Herausforderung darstellen. Das Quartiersmanagement spielt eine zentrale Rolle, indem es die Förderung von Nachbarschaftsnetzwerken zur Hilfe und Unterstützung, den Anregungscharakter im Quartier (Naturerlebnisse, Begegnungs- und Kontakträume) sowie die Erreichbarkeit und Infrastruktureinrichtungen vorantreibt. Quartiersbezogene Altenarbeit wird als eine interdisziplinäre Aufgabe betrachtet, die Dienste der Hauswirtschaft, Beratung, Vermittlung, Selbst- und Fremdhilfeangebote, auch ehrenamtlich und laienhaft, umfasst. Neben dem Quartiersmanagement treten städtische Nachbarschaftsnetzwerke dabei in den Vordergrund, wobei Solidarität und ein starkes soziales Netzwerk primäre

Bedeutung für ältere Menschen gewinnen. Die Betrachtung von Wohnquartieren und Stadtvierteln offenbart Herausforderungen wie Segregation, ungleiche Verteilung von Menschen mit unterschiedlichem sozialen Status und Migration in benachteiligten Stadtvierteln, was zu einer Art „Gettobildung“ führen kann. Für eine altersgerechte Stadt besteht die Notwendigkeit der Integration im sozialen und kulturellen Bereich.

* eine Begriffserklärung lässt sich dem Glossar entnehmen.

das Quartier

das soziale Netzwerk

Räume	Organisation	Praktiken	Akteur*innen
Barrierefreie/ Barrierearmer Stadttraum gute Anbindung an den ÖPNV Nutzbare Freiräume	Bezahlbare Sornetze Gesundheits-, Beratungs-, Betreuungs- und Pflegeangebote, Angebote bei Demenz, zur Assistenz, zur Alltags- und auch zur Sterbegleitung Pflegestützpunkt weitere Servicesstützpunkte	Mitentscheidungs-, Mitwirkungs- und Mitgestaltungs- möglichkeiten	Bewohner*innen des Quartiers optimal durchmischte Mehrgenerationennachbarschaft Ambulante Pflegestruktur/ Pflege unabhängig vom Wohnraum Die Dienstanbieter feste Kooperation
Barrierefreie/ Barrierearme Wohnungen Pflegewohnungen Pflegegäste- wohnungen Ambulant betreute Wohngemein- schaften		Essen, gemeinsame Mahlzeiten Bildung, Kunst, Kultur, Spiritualität	Wohnungsanbieter*innen/ Vermieter*innen Ehrenamtsstrukturen
Gemeinschaftsräume Nachbarschaftscafé Tagespflegeeinrichtung		Zukunftswerkstätten Befragungen	Quartiersmanagment dauerhafte koordinierende Stelle im Quartier, Anlaufstelle für Bewohner*innen -> individuelle (Hilfs-)Angebote (Verknüpfung von sozialen Angeboten und Diensten), Organisation, Moderation und die Fortentwicklung von Netzwerken

Diagramm Altersgerechte Stadt

Mesoebene Gemein- schaft

Nachbarschaft,
Haus, Wohnung

Die Mesoebene betrachtet die Gemeinschaftlichen Orte und Räume. Es sind halböffentliche Räume, die sich gezielt an die Bewohner*innen der Nachbarschaft, des Hauses oder der Wohnung richten. Hierbei handelt es sich um Bereiche wie gemeinschaftliche Hinterhöfe, Terrassen an Laubengängen, Waschküchen auf Dächern oder Wohnküchen in Cluster-Wohnungen. Diese sorgfältig geplanten Räume fungieren als zentrale Ankerpunkte für soziale Interaktion und ermöglichen es Menschen, unabhängig von ihrem Alter, Kontakte zu knüpfen.

Die Gruppe der Nutzer solcher Gemeinschaftsbereiche ist überschaubar und mehr oder weniger auf den Kreis der Bewohner*innen sowie des Besuchs begrenzt. Gemeinschaftliche Nutzungen die an den öffentlichen Raum grenzen und oder im Freien statt finden - wie zum Beispiel die Hinterhöfe - können theoretisch für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Allerdings wird die Hemmschwelle durch architektonische Gestaltungsmittel und eine präzise Platzierung gezielt beeinflusst und ist im Vergleich zu öffentlichen Nutzungen der altersgerechten Stadt erhöht. Gemeinschaftsräume können von den Bewohner*innen gestaltet und benutzt werden. Verantwortlichkeiten werden im voraus in der Gemeinschaft definiert und festgelegt. Die Gemeinschaftsebene spielt eine Schlüsselrolle, wenn es um die Bekämpfung der Einsamkeit geht.

Nachbarschaft Durch gezielte Maßnahmen auf nachbarschaftlicher Ebene können Netzwerke geschaffen werden, die über die individuellen Wohneinheiten hinausgehen. Gerade bei kleineren Hausgemeinschaften, bietet die Nachbarschaft die Chance einen größeren Personenkreis in die Gemeinschaft einzubinden. Externe Dienstleister, das Quartiersmanagement oder die Nachbarschaftsinitiativen können helfen eine nachbarschaftliche Struktur aufzubauen und zu fördern. Erst Kontakte herzustellen und somit einen Austausch zu ermöglichen.

Haus Das Haus bietet die Möglichkeit überschaubare Gemeinschaftsflächen zu schaffen, ohne dabei die

Wohnform der klassischen Wohnung in Frage zu stellen. Die Wohnbiografie von Menschen hat einen erheblichen Einfluss darauf, was Menschen sich im Alter für Wohnformen vorstellen können. Viele Menschen, die noch nicht in einer Wohngemeinschaft gelebt haben, können sich auch im Alter nicht vorstellen in einer Wohngemeinschaft zu wohnen. Trotzdem besteht das Thema Flächenknappheit und Einsamkeit. Gemeinschaftsflächen im Haus, können einen Kompromiss zwischen alleine Wohnen und WG-Leben bieten. Außerdem können Sondernutzungen in die Häuser integriert werden, die nicht in jeder Einzelwohnung vorhanden sein würden. Darunterfallen Sauna, Gästewohnungen und Waschräume. Pflegeinfrastrukturen, wie zum Beispiel ein Pflegebad können in Häusern implementiert werden. Die Frage der Verantwortlichkeit für Gestaltung, Nutzung und Instandhaltung sollte im Haus geklärt werden. Die Bewohner*innen sollten eine heterogene Altersstruktur haben, um die Überlastung der Pflegestruktur auch im kleinen Maßstab zu vermeiden.

Wohnung Gemeinschaftliche Räume in Wohnungen sind zum Beispiel das Wohnzimmer oder die Küche. Im Alltag ist die Anzahl der Nutzer*innen ist auf die Anzahl der Bewohner*innen beschränkt. Hinzukommen Besucher*innen und gegebenenfalls Pflegepersonal. Die Räume werden selbstverantwortlich und selbständig genutzt, gestaltet und gepflegt. Die Wohnform eignet sich für kontaktfreudige Persönlichkeiten, die die Kommunikation und den Austausch im alltäglichen Suchen. Gemeinschaftsformen in einem Haushalt können in ihrer

Größe variieren. Sollte es eine Pflege-WG ähnliche Struktur sein liegt die optimale Anzahl von Bewohner*innen bei 8-12. Hierbei wird sowohl die wirtschaftliche als auch die soziale Seite beachtet. Sollte keine vollzeitige Pflege vorhanden sein, sind Wohnungen mit zwei bis vier Personen anzustreben. Diese Wohnungsgröße bietet die Möglichkeit des Austausches und ist trotzdem so überschaubar, dass die den Ansporn bietet, Räume zu gestalten, zu beleben und nicht zu hoffen, dass es jemand anderes übernimmt.

Praktiken		Nachbarschaft	Haus	Wohnung
Essen	Essen als fester Bestandteil der Tagesstruktur	Mit Rädern zum Essen. Statt Essen auf Rädern. Menschen werden abgeholt und es wird gemeinsam gegessen	Orte im Hof, überdachte Flächen und Gemeinschaftsräume im Haus	Großer Esstisch in offenen Gemeinschaftsküchen. Privaterer Tische, um Kaffee zu trinken, um öffentlich privat zu sein.
Kochen	Geknüpft ans Essen	(Überdachte) Grillplätze	Teeküchen und Gemeinschaftliche Wohnzimmer	Offene Gemeinschaftsküchen
Waschen	Waschen als fester Bestandteil des Alltags	Wäscheleinen in Höfen, Pufferzonen und Laubengangterrassen. Zwangsläufiges Verweilen.	Einladende Waschräume, die zum Verweilen auffordern.	
Ankommen und Verlassen	Raus- und Reingehen. Zum Einkaufen, Freunde besuchen, Spazierengehen	Gemeinsame Adressen und Briefkastenanlagen, Fahrrad- und Müllräume. Zufällige Begegnungen	Aufenthaltszonen an Laubengängen	Aufenthaltszonen an Laubengängen
Sporteln bis Ausruhen	Freiwillige Freizeitaktivitäten	Bänke, Sportgeräte	Gemeinschaftliche Sondernutzräume: Sauna, Werkraum, Fitness	Gemeinschaftliche Sondernutzräume: Sauna, Werkraum, Fitness

Diagramm Gemeinschaft

Mikroebene Der eigene Raum

Wohnung,
Zimmer, Bad

Im Fokus der Mikroebene liegt der private Raum, bestehend aus der Wohnung oder dem Zimmer und dem Badezimmer, der in besonderem Maße als Träger individueller Identität fungiert. Dieser Mikrokosmos wird nicht nur von physischen Objekten, sondern vor allem von Erinnerungen geprägt – von Materialien, Möbeln und Fotos, die ein lebendiges Porträt der individuellen Biographie zeichnen. Doch neben dieser Individualität und Privatheit ist der Raum durch einen hohen Grad an Standardisierung und Normen geprägt. Barrierefreiheit spielt eine zentrale Rolle bei dem Thema der altersgerechten Architektur. „So ist mittlerweile bekannt, dass eine barrierefrei zugängliche Umwelt für etwa 10 Prozent der Bevölkerung zwingend erforderlich, für 30 bis 40 Prozent notwendig und für 100 Prozent komfortabel ist und ein Qualitätsmerkmal darstellt.“ (Neumann 2005, Seite 2).

Badezimmer
Funktional, still
Reinigen, erfrischen, erholen
Privater Rückzugsort
Oase

Funktionaler Raum. Startpunkt des Tages. Endpunkt des Tages. Raum der Körperpflege. Intimer Rückzugsort. Raum für Selbstreflexion. Ort der Erholung.

Was ist da noch?

Die Anforderungen an rollstuhlgerechte Bäder sind in der DIN 18040-2 festgelegt [23]. Wenn man sich Referenzen zur altersgerechten, barrierefreien und rollstuhlgerechten Architektur anguckt, ist das Badezimmer ein zentraler Punkt. Es ist häufig sehr funktional gedacht und nimmt auf Grund der Anforderungen einen erheblichen Teil der Fläche ein.

Doch muss das so sein? Wie können Bäder neu gedacht werden? Wie klein können sie werden und wie groß? Ist das Bad vielleicht ein neuer Aufenthaltsraum oder doch ein Durchgang?

Gerade im Bestand stehen wir vor neuen Herausforderungen, die anspornen klassische Badformen und -grundrisse zu hinterfragen, da diese mit den bestehenden Grundrissen nicht zusammenpassen. Wohnen im Bestandsgebäuden barrierearm oder barrierefrei zu gestalten stellt entwerfende Personen vor große Herausforderungen und ist ein bedeutender Gegenstand auf

Mikroebene altersgerechtes, selbständiges Wohnen im Bestand zu ermöglichen.

Wie kann man den 1,50m Radius erreichen? Wie kann die Dusche mit dem Bodenaufbau bodengleich eingebaut werden?

Standardisierung

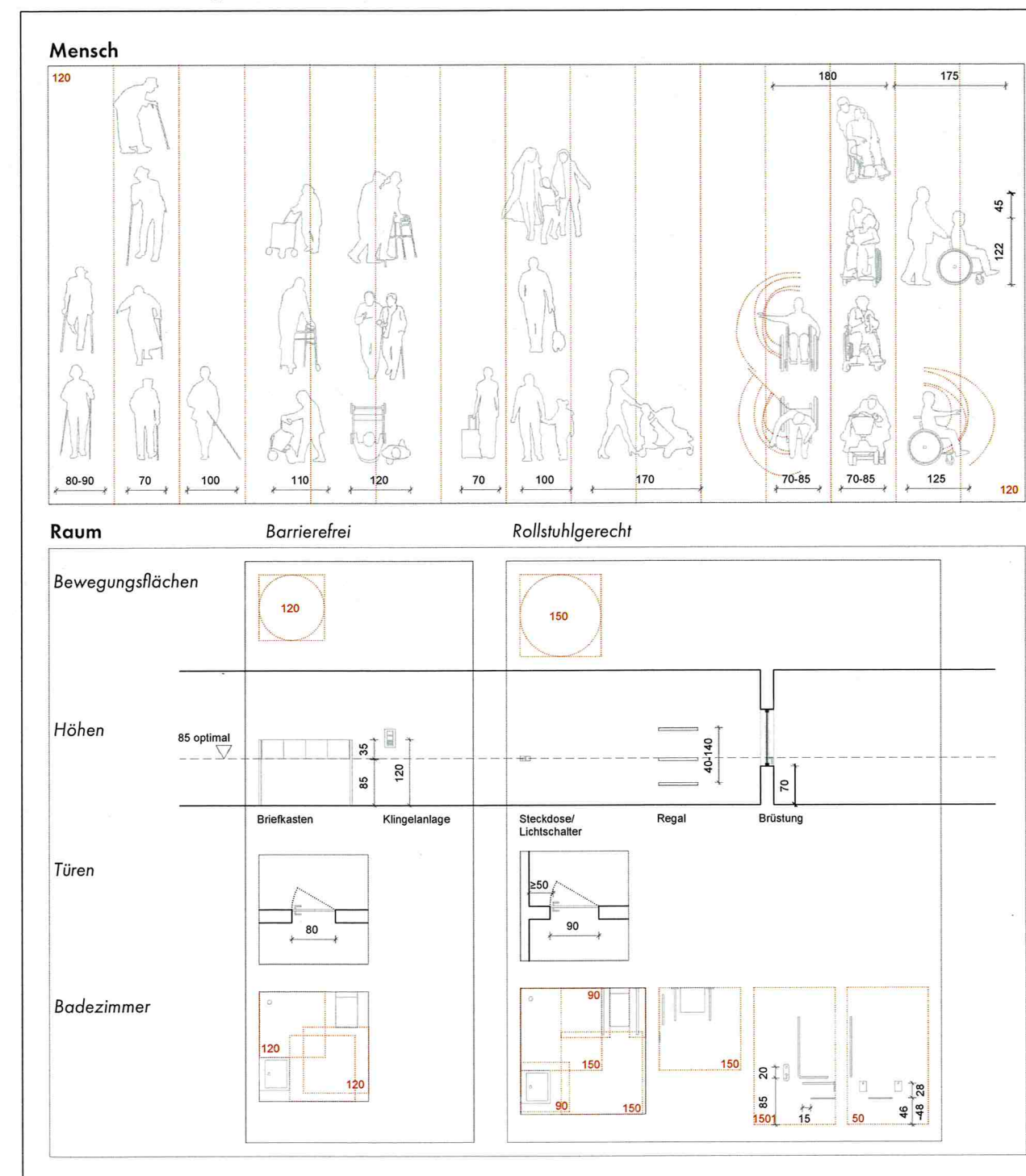


Diagramm Standardisierung

The shape of altersge- rechte Räume

Immer eine Gestal- tungsfrage!

Im Folgenden werden einige gestalterische Grundelemente genannt, die in jedem Fall bei der altersgerechten Planung von Räumen beachtet werden müssen und im besten Fall bei der altersgerechten Planung von Räumen berücksichtigt werden sollten.

Es geht darum eine Sensibilität für die individuellen Bedürfnisse der Bewohner*innen zu entwickeln. Altersgerechte Architektur soll nicht nur auf funktionalen Komfort, sondern auch auf emotionale Wirkung und ästhetische Anreize setzen. Hier bei ist es wichtig individuelle Gestaltungsmöglichkeiten zu ermöglichen, um die Selbstständigkeit, Selbstverantwortung und Identität zu fördern. Wohnungen sollen altersgerecht sein. Sollte der Eingriff im bewohnten Bestand erfolgen, ist die enge Zusammenarbeit mit den derzeitigen Bewohner*innen umso wichtiger. Individuelle Wünsche, sollten beachtet werden.

Barrierefreiheit und Rollstuhlgerechtigkeit Barrierefreiheit spielt eine zentrale Rolle bei dem Thema der altersgerechten Architektur. Um einen adaptiven Grundriss zu schaffen, muss das Badezimmer rollstuhlgerecht geplant werden. Andere Räume sollen so groß sein, dass eine Möblierung für eine Person im Rollstuhl möglich ist. Bei der Nachrüstung und Umbaumaßnahmen im Bestand sollte dies ebenfalls angestrebt werden. Falls dies jedoch nicht möglich ist oder sich dies nur durch sehr starke Eingriffe in die tragende Struktur realisieren lässt, sollte ein möglichst barrierearmer Zustand angestrebt werden.

Wichtige Angriffspunkte in Bestandswohngebäuden sind eine barrierefreie Erschließung aller oder zumindest für einen Teil der Wohnungen. Steckdosen und weitere Bedienelemente auf sollten auf einer Höhe von 85 cm angebracht sein, da im Alter bücken und strecken erschwert ist und zu Unfällen führt. Fenster und Balkonbrüstungen sollten so gestaltet sein oder umgebaut werden, dass es möglich ist im sitzen und gegebenenfalls auch im Liegen rausschauen zu können.

Farbe Farben sind in der Lage, uns bei der räumlichen Orientierung zu unterstützen. Das geht vom großen bis zum kleinsten Maßstab. Von Gebäuden mit grünen Fenstern an Straßenecken bis hin zu kleinen lila Symbolen in Büchern können Farben als Orientierungspunkte dienen. Kontraste können dazu beitragen Objekte und Dinge hervorzuheben und zu markieren und so die Orientierung im Raum zu verbessern.

Darüberhinaus haben Farben nachgewiesen eine physiologische und psychologische Wirkung auf den Menschen. Gehen wir von den Farben in einer kräftigen Sättigung und einer mittleren Helligkeit aus. Kann folgender Effekt von Farben auf den Menschen gezeigt werden. Orange wirkt belebend und stimmungsaufhellend. Rot wirkt anregend bis aggressiv. Blau wirkt beruhigend und spendet Sicherheit. Schwarz wirkt bedrohlich. Grau wirkt beruhigend und ausgleichend. Gelb hemmt Ängste und ist kommunikationsfördernd. Grün wirkt motivierend. Weiß lässt Räume heller und größer wirken, kann aber auf großen Flächen steril

und ermüdend wirken. Rosa wirkt zart und verletzlich, es besänftigt und sensibilisiert. Rosa ist in seiner Wirkung von anderen Farben abhängig. So wirkt es röter neben rot und kälter neben blau. Braun symbolisiert Beständigkeit und Verlässlichkeit.

Die gewählten Farbtöne sandgrau, weinrot, terracotta, maisgelb, basilikumgrün, türkis, rauchblau und hyazinth werden in der Fachliteratur zur altersgerechten Gestaltung von Wohnräumen empfohlen. Die Literatur betont die Bedeutung von gesättigten, mittelstarken und pastelligen Nuancen, um eine positive Umgebung zu schaffen. Während helle, warme Töne eine freundliche Atmosphäre schaffen sollen, können dunkle Farben hingegen auf großen Flächen als bedrohlich wirken. Eine geringere Sättigung wird bevorzugt, um eine angenehme Wirkung zu erzielen. Erdfarbene Mischöne werden als besonders angenehm empfunden, wodurch die Farbgestaltung einen positiven Beitrag zur altersgerechten Wohnraumgestaltung leisten kann. [*14]

Material Materialien, die in bestehender Architektur gezielt für Alte zu finden sind, sind geprägt durch einen vertieften Gedanken an Hygiene. Einfach zu reinigen und rutschfest. Der Gedanke an Hygiene übertönt in der Planung übertönt den Gedanken an Behaglichkeit. Bezüglich Materialien empfiehlt die Literatur zur altersgerechte Gestaltung Vielschichtigkeit, Unebenheiten und kleinflächige Strukturen zur Schallabsorption. Wandmaterialien wie Ziegel, Bimsbeton und Kalksandsteine werden präferiert. Wand- und Deckenbekleidungen sollen auf gemusterte Tapeten und

Holzverkleidungen setzen, die nicht nur Licht reflektieren, sondern auch eine wohnliche Atmosphäre schaffen. Leicht zu pflegende, rutschsichere Fußbodenbeläge wie Linoleum, Holzparkett, Kork und Nadelfilzböden werden empfohlen, da sie orientierungsfördernd sind. Türen insbesondere in größeren Pflegestrukturen sollen mit Glasausschnitten und farbigen Querriegeln gestaltet werden, um Offenheit zu symbolisieren. Handläufe bestehen aus runden Naturhölzern in einer Höhe von 80 cm und einem Durchmesser von 35 mm werden nahegelegt. [*14]

Beleuchtung Das Beleuchtungskonzept soll auf große Fenster, die sowohl im Sitzen als auch im Liegen einen Ausblick ermöglichen, gesetzt werden. Warmes, helles Licht mit einer Grundbeleuchtung von 180 Watt schafft eine angenehme Atmosphäre. An Bett und Sessel wird eine individuelle Beleuchtung von 60 Watt angebracht. Stoffvorhänge dienen nicht nur zur Trennung, sondern tragen auch zur Atmosphäre und Schallabsorption bei. [*14]

BASILIKUMGRÜN
40

WEINROT
41

TERRACOTTA

42

HYAZINTH

43

SANDGRAU

44

RAUCHBLAU

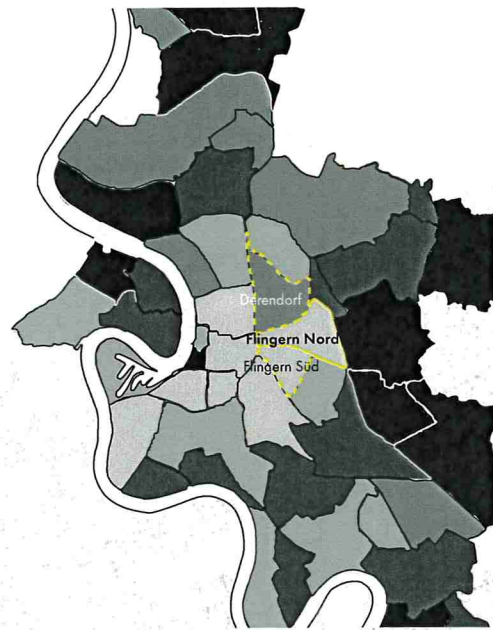
Der Ort

Stadtteil | Flingern Nord

Wir befinden uns im Stadtteil ‚Flingern Nord‘ in der Stadt Düsseldorf. Ein Viertel geprägt von voranschreitender Gentrifizierung und einem hohen Anteil an Leuten im Alter von 30 bis 60. Alte sind weniger sichtbar.

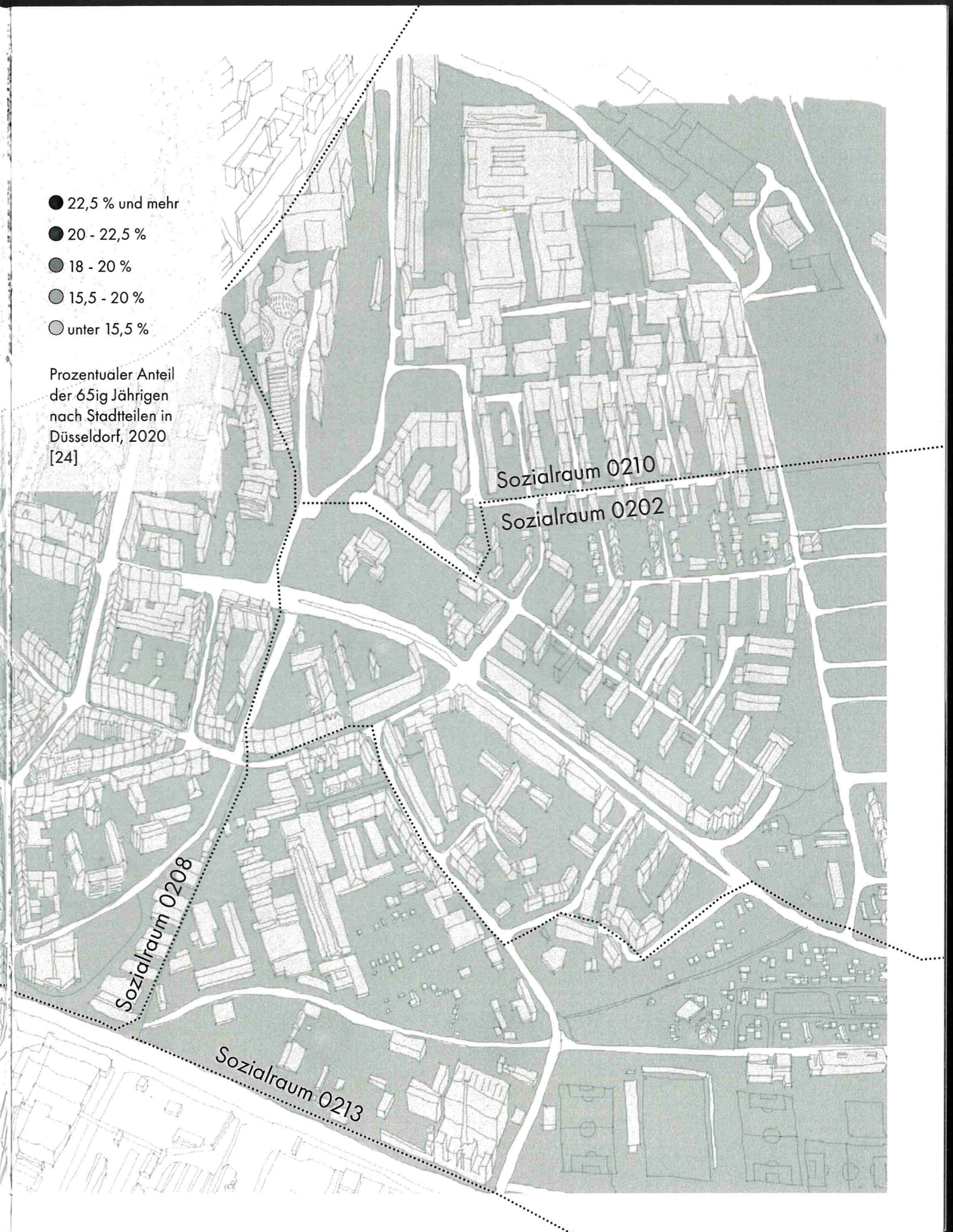
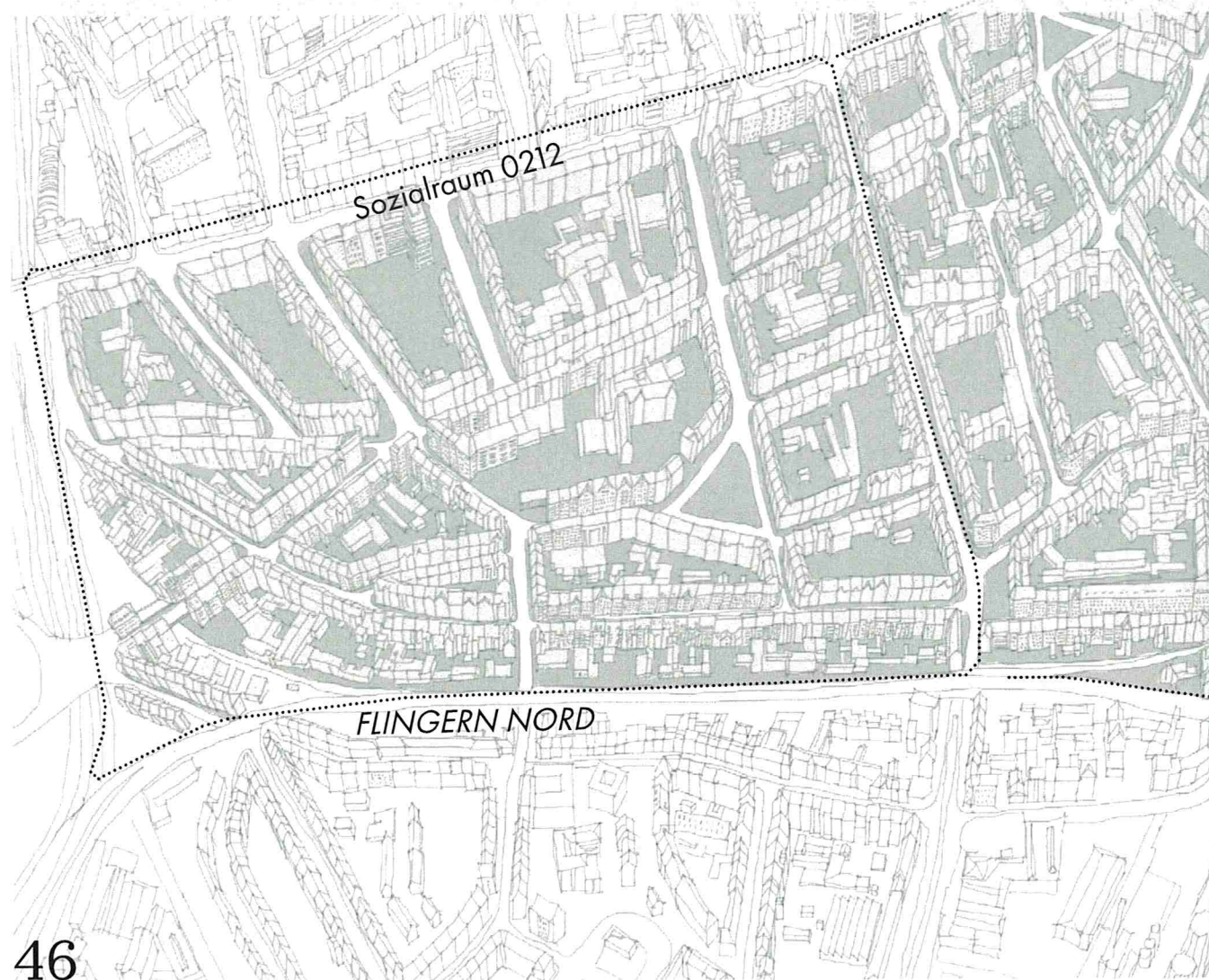
Aber was passiert in den nächsten Jahren mit den Leuten im Quartier, die immer älter werden? Müssen die das Viertel verlassen, wenn sie die Treppe nicht mehr hochkommen? Was muss sich im Quartier verändern? Das soll im Folgenden Kapitel erprobt werden. Dafür wird zunächst eine Bestandsaufnahme durchgeführt.

Die Stadt Düsseldorf teilt Flingern in fünf verschiedene Sozialräume*, von denen drei in dieser Arbeit näher beleuchtet werden.



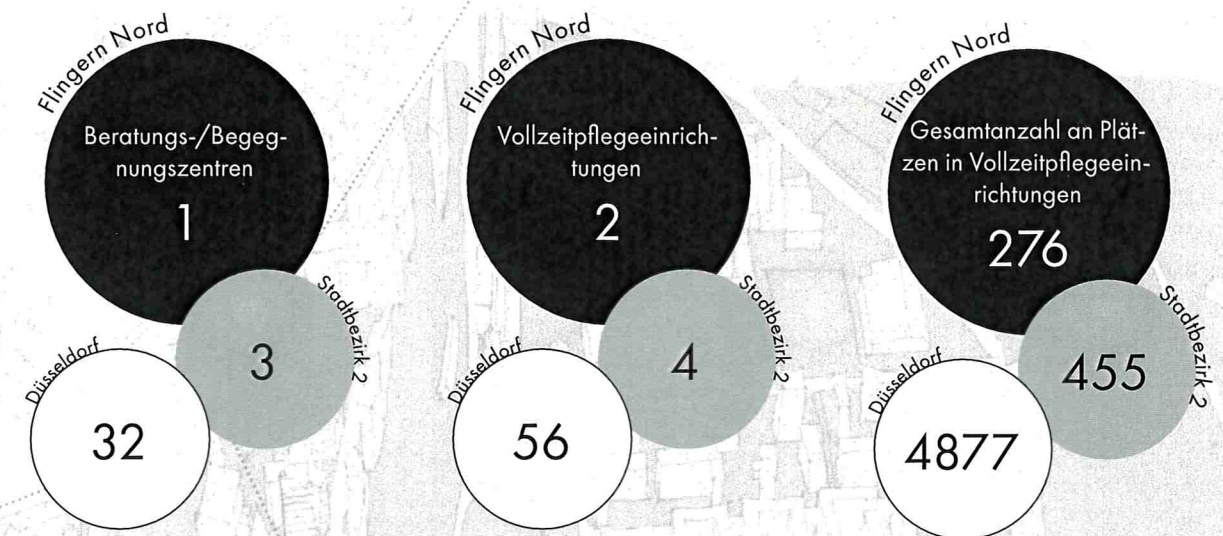
- 22,5 % und mehr
- 20 - 22,5 %
- 18 - 20 %
- 15,5 - 20 %
- unter 15,5 %

Prozentualer Anteil
der 65ig Jährigen
nach Stadtteilen in
Düsseldorf, 2020
[24]



Reality Check | Infrastruktur Alter

Die Infrastruktur für klassische Alterseinrichtungen ist in Flingern Nord prinzipiell gut ausgebaut. Es gibt ein Beratungszentrum und zwei Vollzeitpflegeeinrichtungen, in denen 276 Plätze belegt werden können. Moderne Wohnkonzepte fürs Alter wie Pflege-WGs, Tagespflegeeinrichtungen oder vorbehaltene Kurzzeitwohnplätze sind nicht vorhanden und wären ausbaufähig.



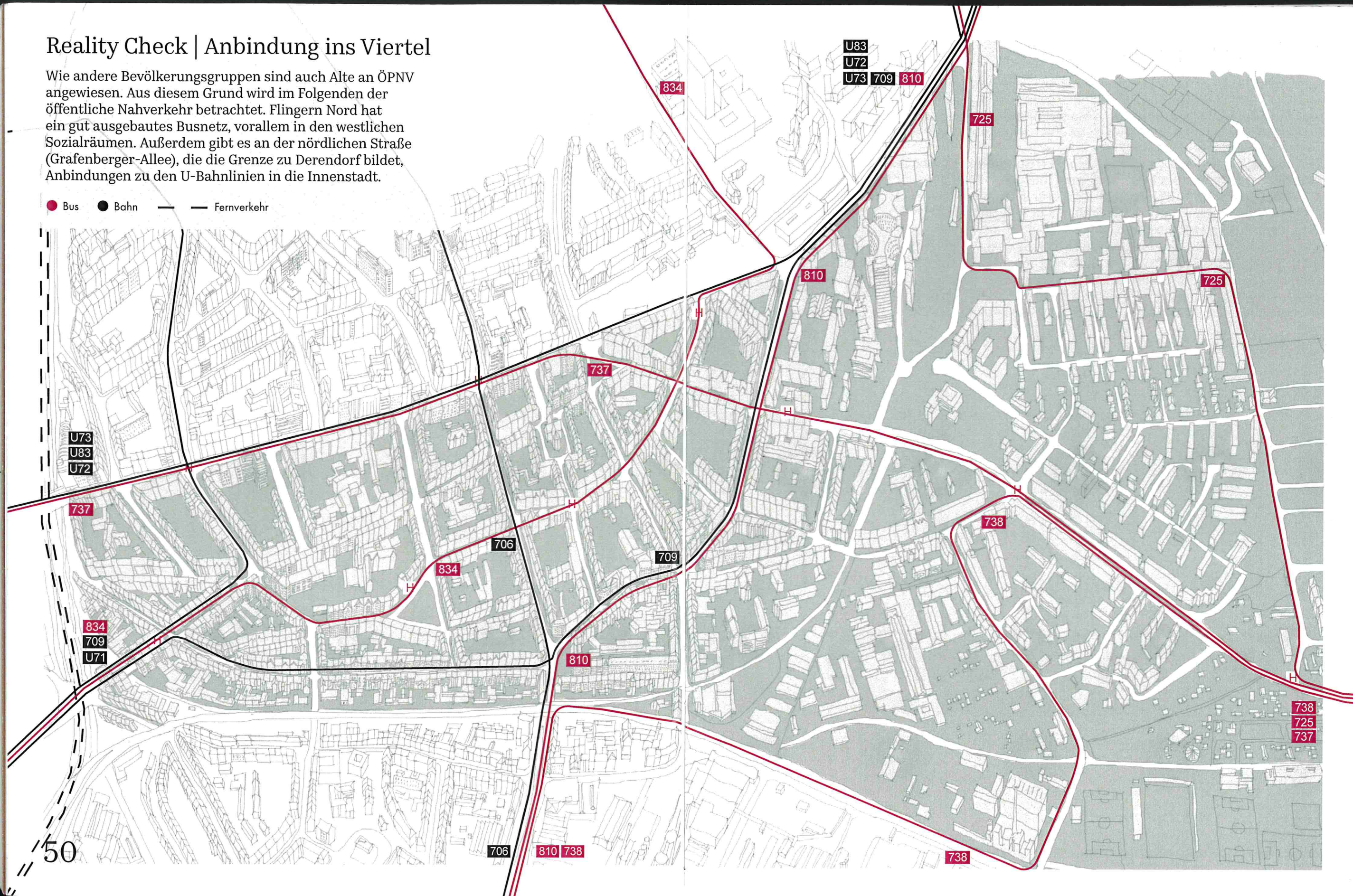
Soziales: Einrichtungen für Ältere und Pflegebedürftige, 2020 [24]
Stadtbezirk 2 fasst die Stadtteile Flingern Nord, Flingern Süd und Derendorf zusammen



Reality Check | Anbindung ins Viertel

Wie andere Bevölkerungsgruppen sind auch Alte an ÖPNV angewiesen. Aus diesem Grund wird im Folgenden der öffentliche Nahverkehr betrachtet. Flingern Nord hat ein gut ausgebautes Busnetz, vorallem in den westlichen Sozialräumen. Außerdem gibt es an der nördlichen Straße (Grafenberger-Allee), die die Grenze zu Derendorf bildet, Anbindungen zu den U-Bahnlinien in die Innenstadt.

● Bus ● Bahn — Fernverkehr



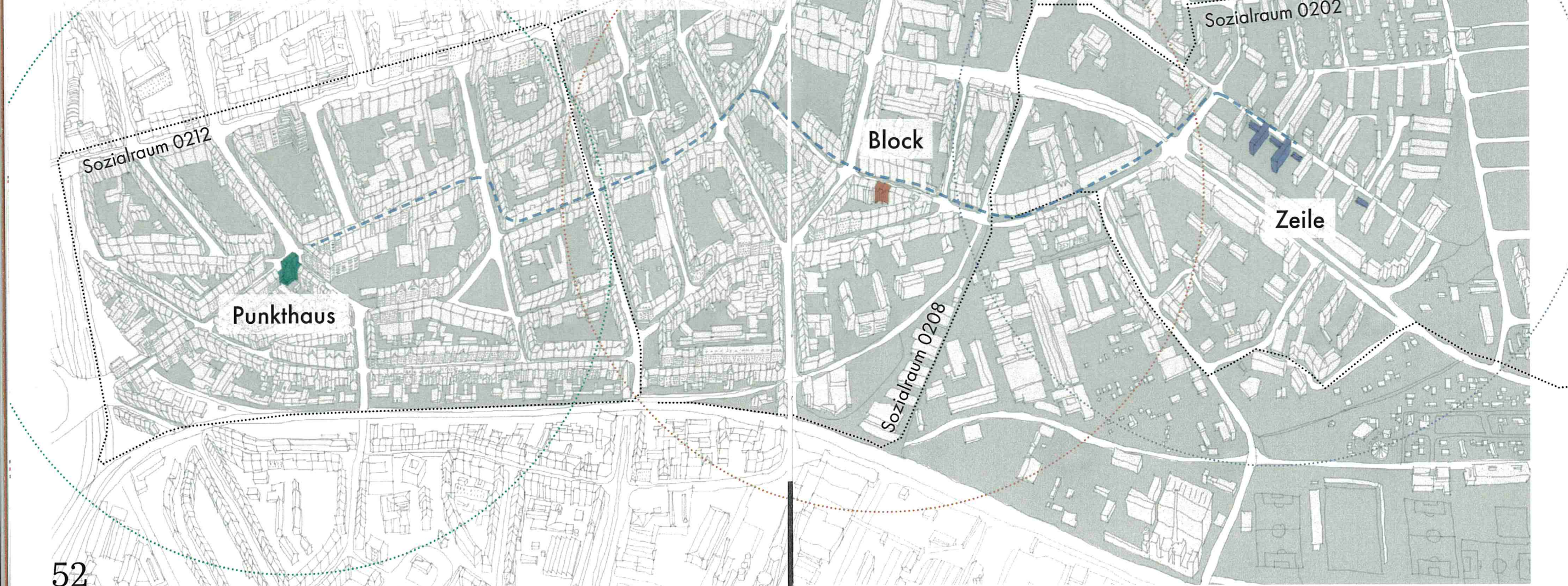
Versuchsaufbau

Betrachtet werden drei von fünf aneinandergrenzende Sozialräume im besagten Stadtteil. In jedem Sozialraum setzen wir eine exemplarische Stecknadel auf ein schon existierendes Gebäude: das Punkthaus (Sozialraum 212), der Block (Sozialraum 208) und die Zeile (Sozialraum 210). Ausgehend von den Stecknadeln, ziehen wir einen pantoffelläufigen* Radius, der Betrachtungsraum für Stadtbeobachtungen wird.

Die Wahl der Häuser ergibt sich aus mehreren Faktoren: die typologische Repräsentation der Sozialräume, die Frage des Leerstandes und die Überschneidung der Radien. Um eine möglichst vielschichtige Betrachtung des Themas zu ermöglichen, werden unterschiedliche Situationen betrachtet, die repräsentativ für Situationen und Typologien in innerstädtischen deutschen Bestandsnachbarschaften stehen.

Es werden analytisch sowie entwerferisch drei Betrachtungsebenen beleuchtet: die altersgerechte Stadt, die Gemeinschaft und das Badezimmer. Die Eingriffe auf Quartiersebene stehen exemplarisch für Eingriffe, die auch über den Sozialraum verteilt stattfinden müssten. Aus Gründen der Vereinfachung wird nur der unmittelbare Umkreis des Hauses betrachtet. Die blaue Linie markiert einen sinnbildlichen Spaziergang, der durch die Entwürfe leiten soll.

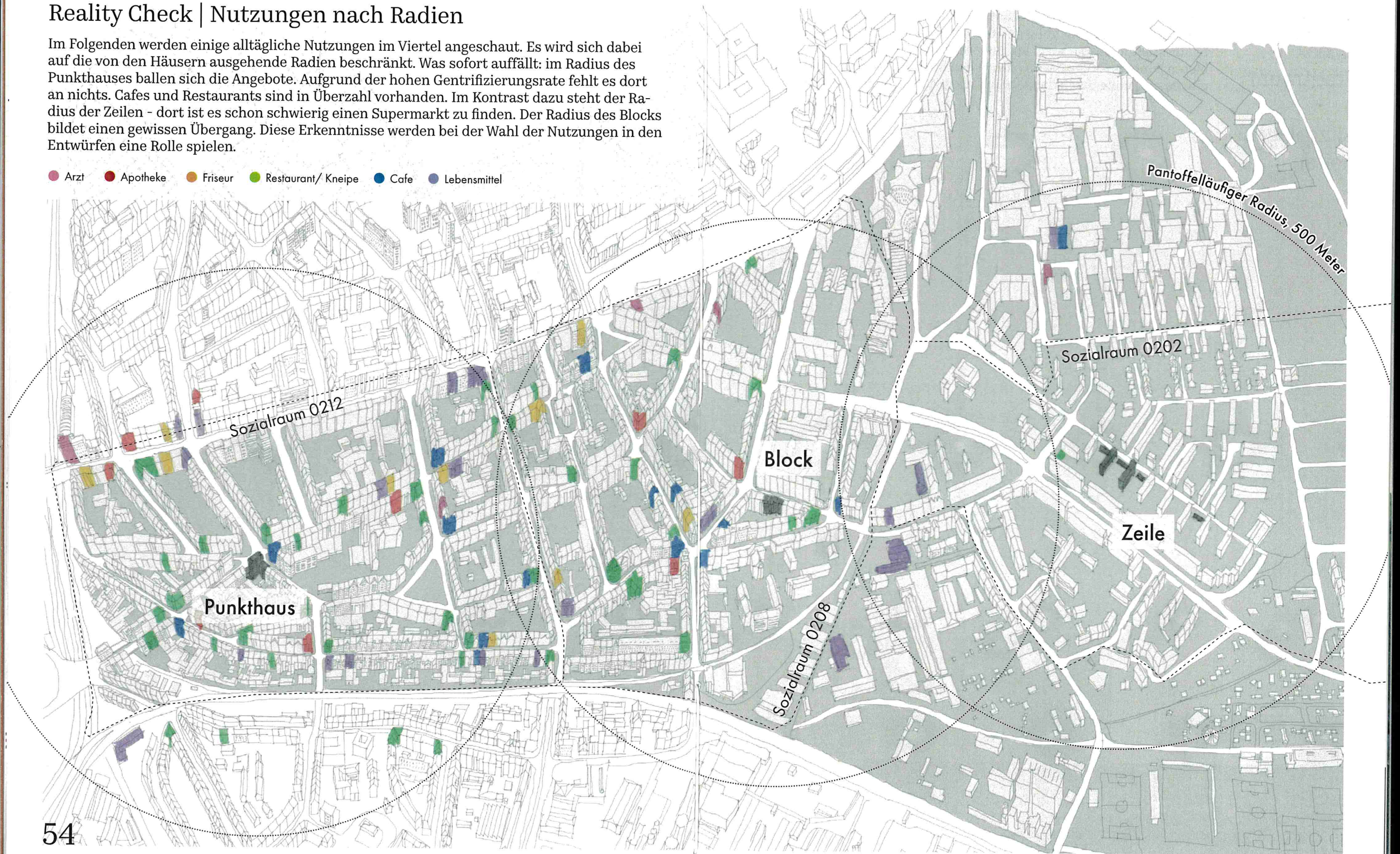
*eine Begriffserklärung lässt sich dem Glossar entnehmen.



Reality Check | Nutzungen nach Radien

Im Folgenden werden einige alltägliche Nutzungen im Viertel angeschaut. Es wird sich dabei auf die von den Häusern ausgehende Radien beschränkt. Was sofort auffällt: im Radius des Punkthauses ballen sich die Angebote. Aufgrund der hohen Gentrifizierungsrate fehlt es dort an nichts. Cafes und Restaurants sind in Überzahl vorhanden. Im Kontrast dazu steht der Radius der Zeilen - dort ist es schon schwierig einen Supermarkt zu finden. Der Radius des Blocks bildet einen gewissen Übergang. Diese Erkenntnisse werden bei der Wahl der Nutzungen in den Entwürfen eine Rolle spielen.

● Arzt ● Apotheke ● Friseur ● Restaurant/ Kneipe ● Cafe ● Lebensmittel



Reality Check Stadtraum

Sitzgelegen- heiten

Bei Sitzgelegenheiten in der Stadt denkt man erstmal an die klassische Bank. Bei der Untersuchung im 500 Meter Radius um die gewählten Gebäude stößt man aber auch auf andere Objekte, die eine Rastmöglichkeit bieten können. Einige davon sind in den Zeichnungen dargestellt. Bänke gibt es nie genug. Auch das wird später in den Entwürfen einfließen.



Typ A: Offiziell aufgestellte Bänke



Typ C: Selbstaufgestellte
Sitzgelegenheiten



Typ D: Zufällige
Sitzgelegenheiten



Typ B1: Haltestellen mit Dach



Typ B2: Haltestellen ohne Dach

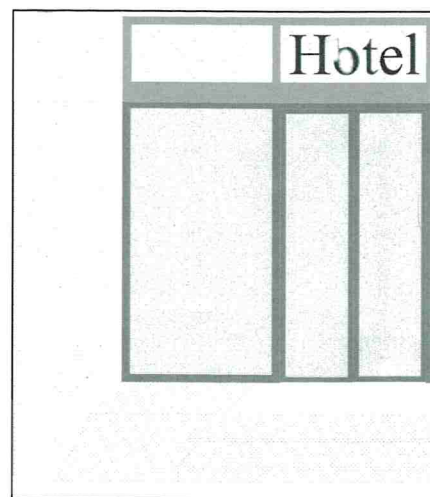
Reality Check Stadtraum

Eingänge

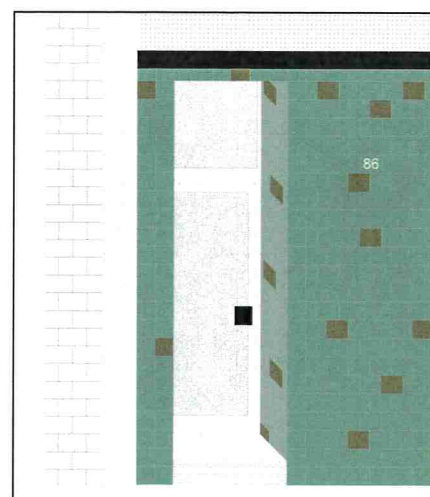
Im pantoffelläufigen Radius der Häuser werden nun Eingänge betrachtet. Obwohl es banal klingt, kann der Eingang darüber entscheiden, ob man selbstständig in seine Wohnung reinkommt oder nicht. Was verraten einem die Häuser von außen? Es werden Stufe für Stufe, Handläufe für Handläufe gezählt. Man bemerkt, dass man in 85% der Gebäude im Stadtteil Flingern Nord mindestens eine Stufe hochgehen muss, bevor man das Haus überhaupt betreten kann. Bei 15 % der Häuser kann man also in den Eingang reinrollen. Diese Zahl ist nochmals weit aus größer als die Zahl der Häuser mit einem Aufzug. Kleiner wird diese Zahl dann nochmals, wenn die Wohnungen noch barrierefrei sein sollen. Insgesamt findet man 15 nachgerüstete Handläufe bei ca. 1400 Wohnhäusern mit Stufen vor der Eingangstür. Eine Stufe, ein kleiner Schritt, den man beim täglichen aufschließen gar nicht bemerkt, der irgendwann jedoch dazu führen kann, dass man die Wohnung nicht mehr verlässt.



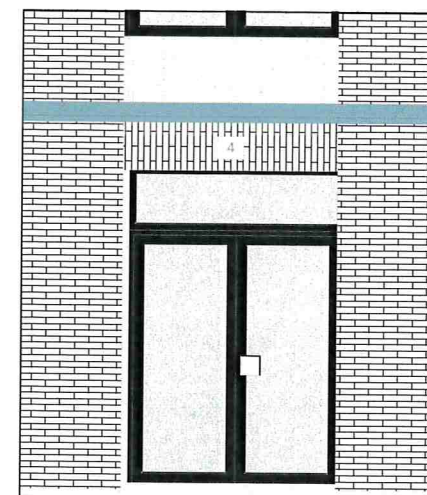
Exemplarische Eingänge
in Flingern Nord



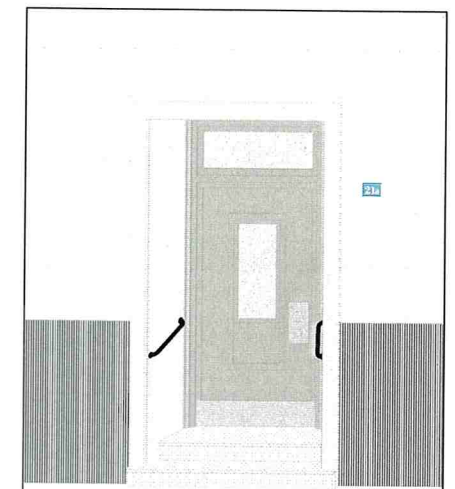
Birkenstraße 14 | 3 Stufen, Rampe >6%



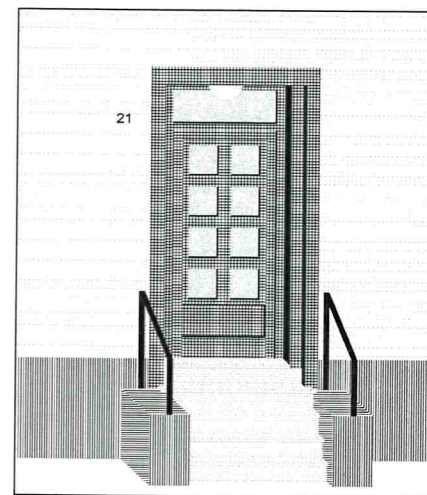
Gerresheimerstraße 86 | 1 Stufe



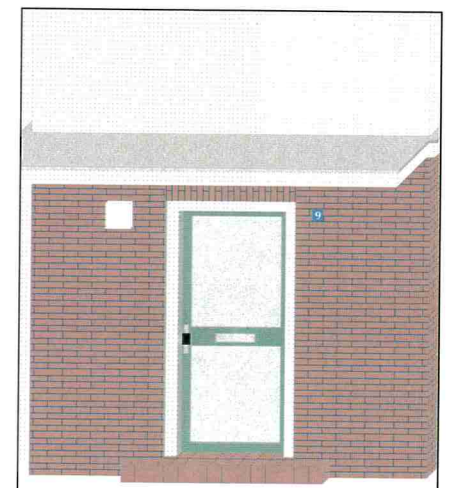
Neanderstraße 4 | keine Stufen



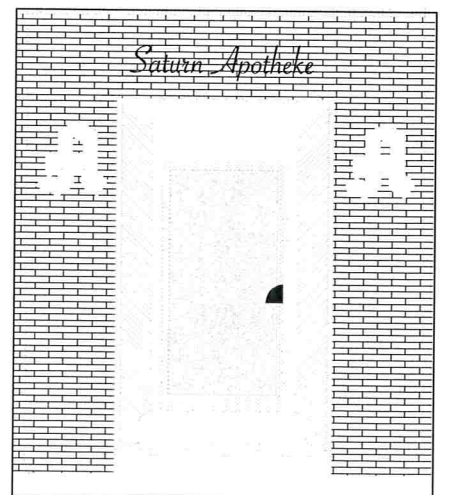
Engerstraße 21a | 3 Stufen und Handlauf



Neanderstraße 21 | 5 Stufen, Handläufe



Benzstraße 13a | 1 Stufe



Lindenstraße 15 | 2 Stufen

Reality Check Stadtraum

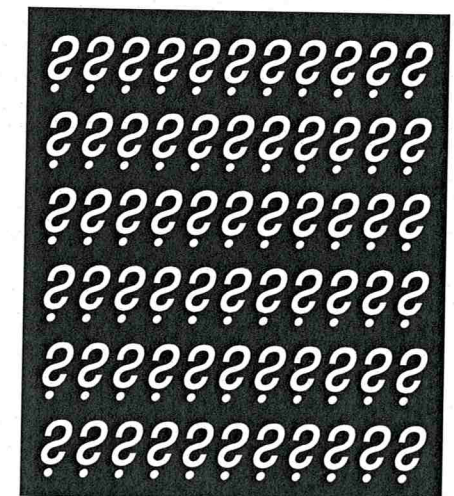
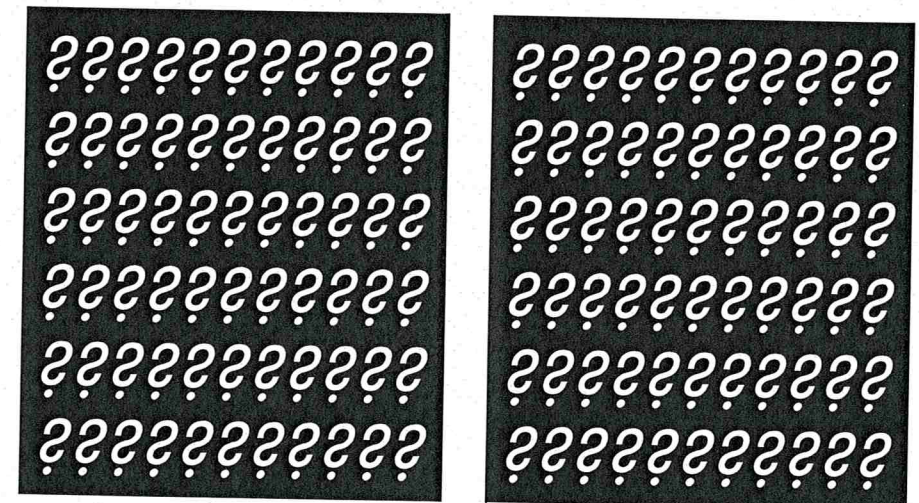
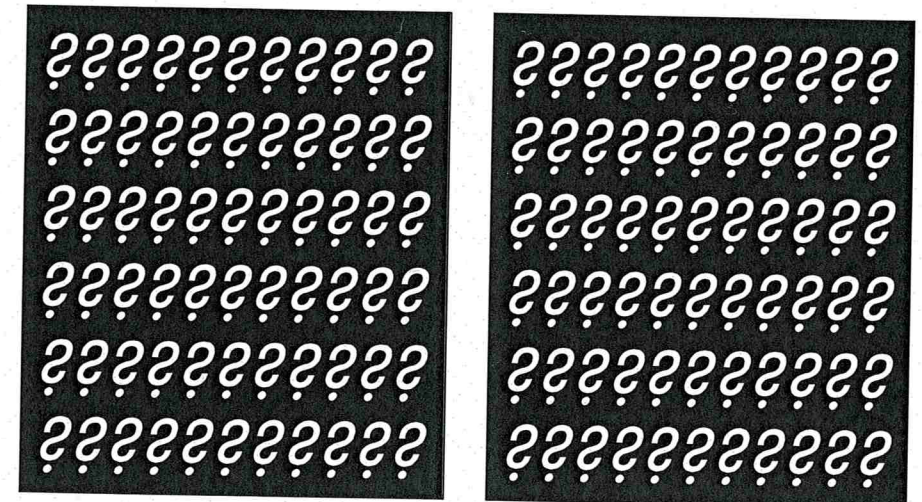
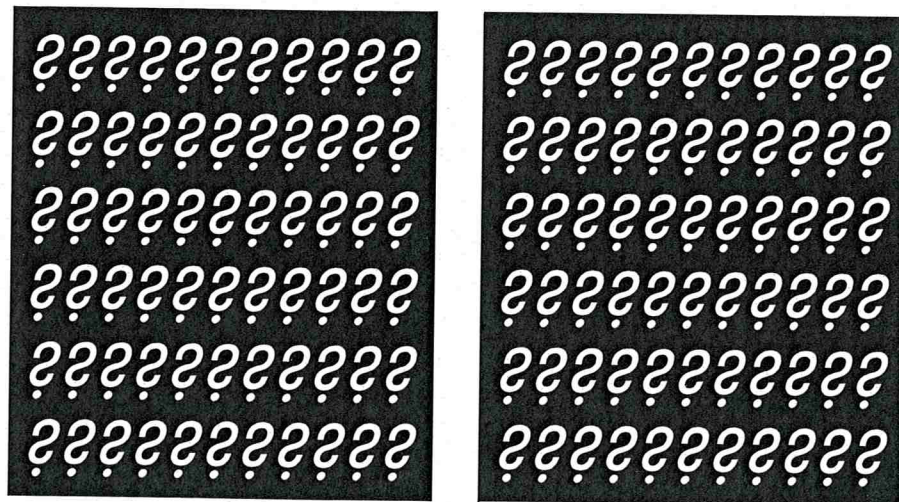
Öffentliche Toiletten

Toiletten sind für alle notwendig. Auch im Alter tragen sie dazu bei, dass man sich sorgloser durch die Stadt bewegen kann. Bei der Betrachtung des Stadtraums fällt auf: Es gibt keine öffentliche Toilette in Flingern Nord. Das muss sich ändern.



Öffentliche Toiletten in Flingern Nord

Exemplarische Toiletten in
Flingern Nord



Reality
Check
Stadtraum

Boden-
beläge

Bordsteine, Risse im Boden,
Schotter. Das alles beeinflusst
die Art und Weise wie selbst-
ständig wir durch die Stadt
gehen.

Frottagen einiger Boden-
beläge in Flingern Nord

0202

0208

0212

Sozialräume

Sozialraum 0202

Die Zeilen liegen im Sozialraum 0202. Ein Wohngebiet, bestehend aus mehrgeschossigen Wohnhäusern sowie einer kleineren Anzahl an Einfamilien- und Doppelhäusern. Über ein Fünftel der Wohnungen wird öffentlich gefördert. Die meisten der Wohnungen wurden vor 1976 gebaut.

Zieht man einen pantoffelläufigen Radius, ausgehend von der Zeile fällt auf: es fehlen Dinge. Und zwar an allen Ecken und Enden. Es gibt genau ein Restaurant, zwei an der Grenze liegende Supermärkte, ein verstecktes Cafe und einen Arzt. Außerdem eine stationäre Pflege. Auf die Bevölkerung gerechnet ist das einfach zu wenig. Woran es nicht fehlt sind Grünflächen: Eine üppige Baumlandschaft ist zwar versteckt, dafür aber umso größer.

Auf den Folgenden Seiten sind fotografische Eindrücke des Sozialraumes abgebildet.



Alters- statistik

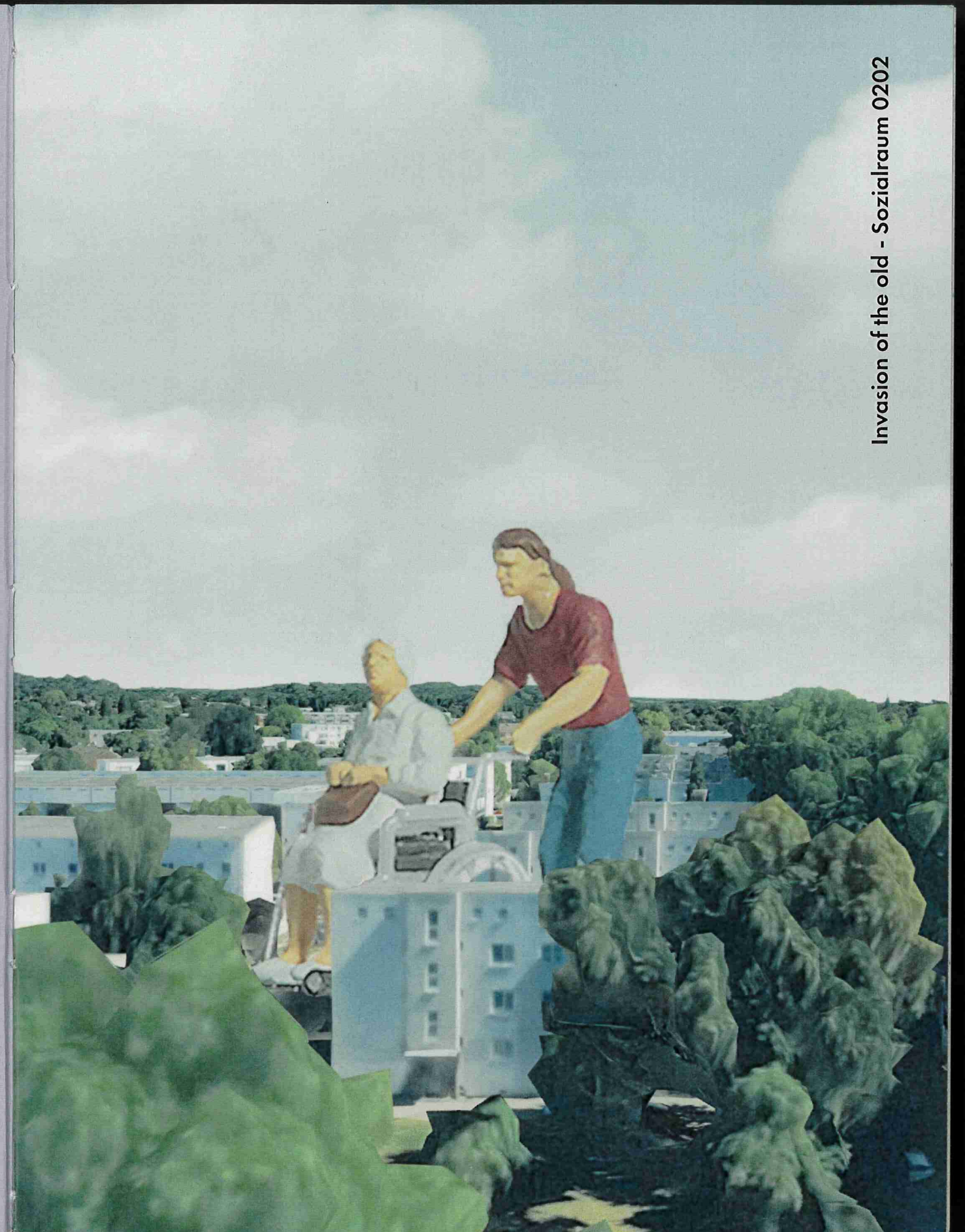
Wie viele sind wie alt?

unter 6	312 (6,5%)
6 bis unter 18	629 (13,0%)
18 bis unter 30	693 (14,3%)
30 bis unter 50	1.352 (28,0%)
50 bis unter 65	990 (20,5%)
65 bis unter 80	613 (12,7%)
80 und mehr	242 (5,0%)

***Grundsicherung im Alter**
Anteil Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter der Bevölkerung im Alter ab 65 Jahre in %. Der Indikator gibt Hinweise auf das Thema Altersarmut und beschreibt, wie hoch der Anteil der Leistungsempfänger an Grundsicherung nach dem SGB XII in Bezug auf die gleichaltrige Bevölkerung ist. [3]

***Altenquotient**
Anteil der 65-Jährigen und älteren bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahre in %.
Der Indikator misst das zahlenmäßige Verhältnis der älteren Generation zu der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Ein Wert von 30 besagt beispielsweise, dass auf 100 potenziell erwerbsfähige Personen 30 Senioren kommen. [3]

Die Statistiken beziehen sich auf die jeweilige Sozialraumgrenze. Nicht auf den gesetzten Radius.





68 Sozialraum 0202 | Hellweg 29 | 51.229974, 6.823355



69 Sozialraum 0202 | Benzstraße 13a | 51.230016, 6.826440



70 Sozialraum 0202 | Hellweg 33-61 | 51.228862, 6.825850



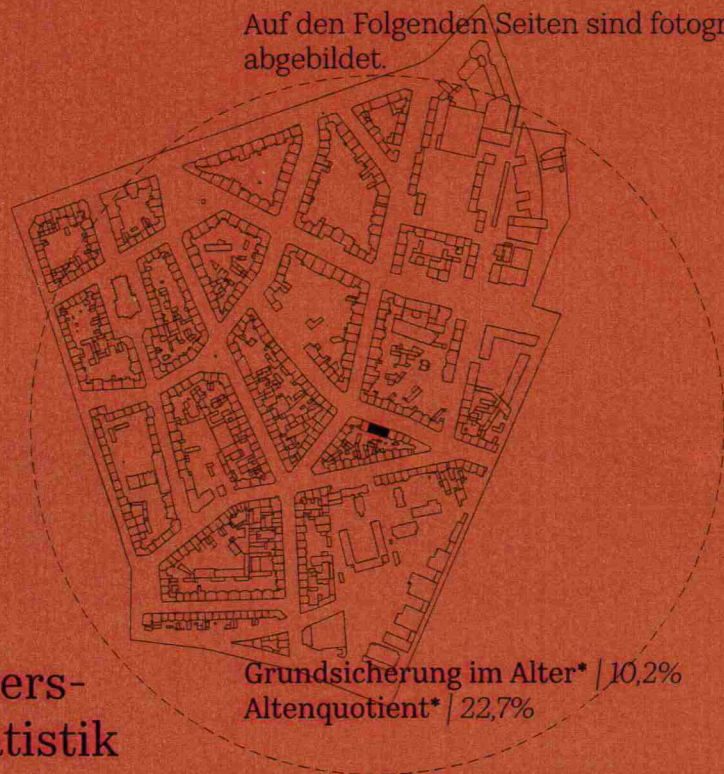
71 Sozialraum 0202 | Heinzelmännchenweg 38 | 51.234006, 6.832055

Sozialraum 0208

Wie schon bei den Zeilen muss auch bei der Typologie des Blocks eine Sozialräumliche Betrachtung erfolgen. Die drei betrachteten Blockhäuser befinden sich im Sozialraum 0208. Es handelt sich um eine stärker bevölkerte Wohngegend mit vier- bis fünfstöckiger Blockrandbebauung. Die meisten Wohnungen wurden vor 1966 gebaut. Es gibt nur wenige Grün- und Freiflächen. Der Sozialraum bildet einen Übergang zwischen 0202 und 0212 - einen Übergang zwischen einer sozial schwächeren und einer stark gentrifizierten Gegend.

Zieht man einen pantoffelläufigen Radius, ausgehend von den drei Blockhäusern fällt auf: es sind ganz schön viele Nutzungen vertreten und die Infrastruktur ist gut ausgebaut.

Auf den Folgenden Seiten sind fotografische Eindrücke des Sozialraumes abgebildet.



Alters- statistik

Wie viele sind wie alt?

Grundsicherung im Alter* / 10,2%
Altenquotient* / 22,7%

unter 6 / 485 (5,7%)
6 bis unter 18 / 588 (6,9%)
18 bis unter 30 / 1.362 (16,0%)
30 bis unter 50 / 3.181 (37,5%)
50 bis unter 65 / 1.501 (17,7%)
65 bis unter 80 / 1.019 (12,0%)
80 und mehr / 350 (4,1%)

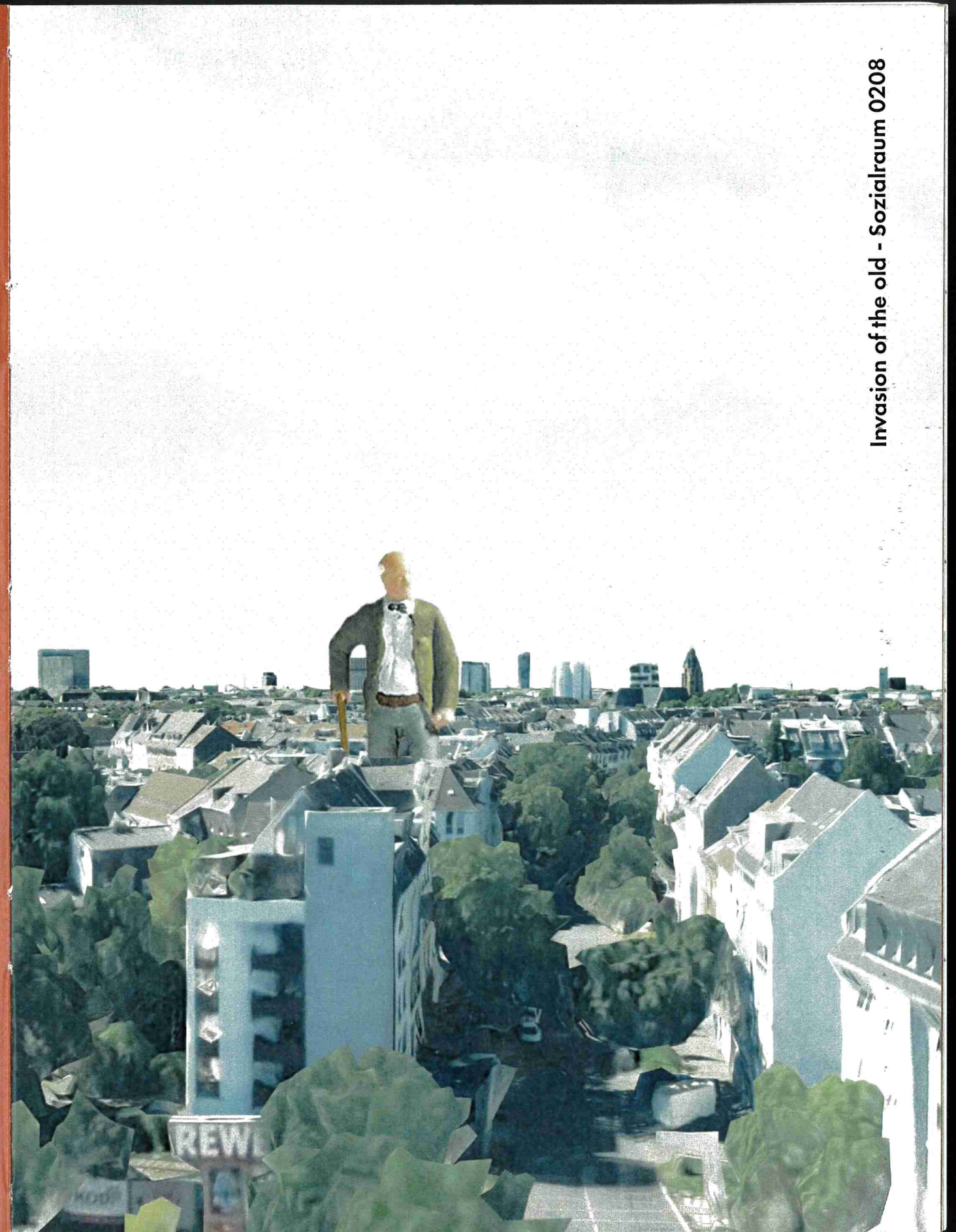
*Grundsicherung im Alter
Anteil Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter der Bevölkerung im Alter ab 65 Jahre in %. Der Indikator gibt Hinweise auf das Thema Altersarmut und beschreibt, wie hoch der Anteil der Leistungsempfänger an Grundsicherung nach dem SGB XII in Bezug auf die gleichaltrige Bevölkerung ist. [3]

*Altenquotient

Anteil der 65-Jährigen und älteren bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahre in %.

Der Indikator misst das zahlenmäßige Verhältnis der älteren Generation zu der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Ein Wert von 30 besagt beispielsweise, dass auf 100 potenziell erwerbsfähige Personen 30 Senioren kommen. [3]

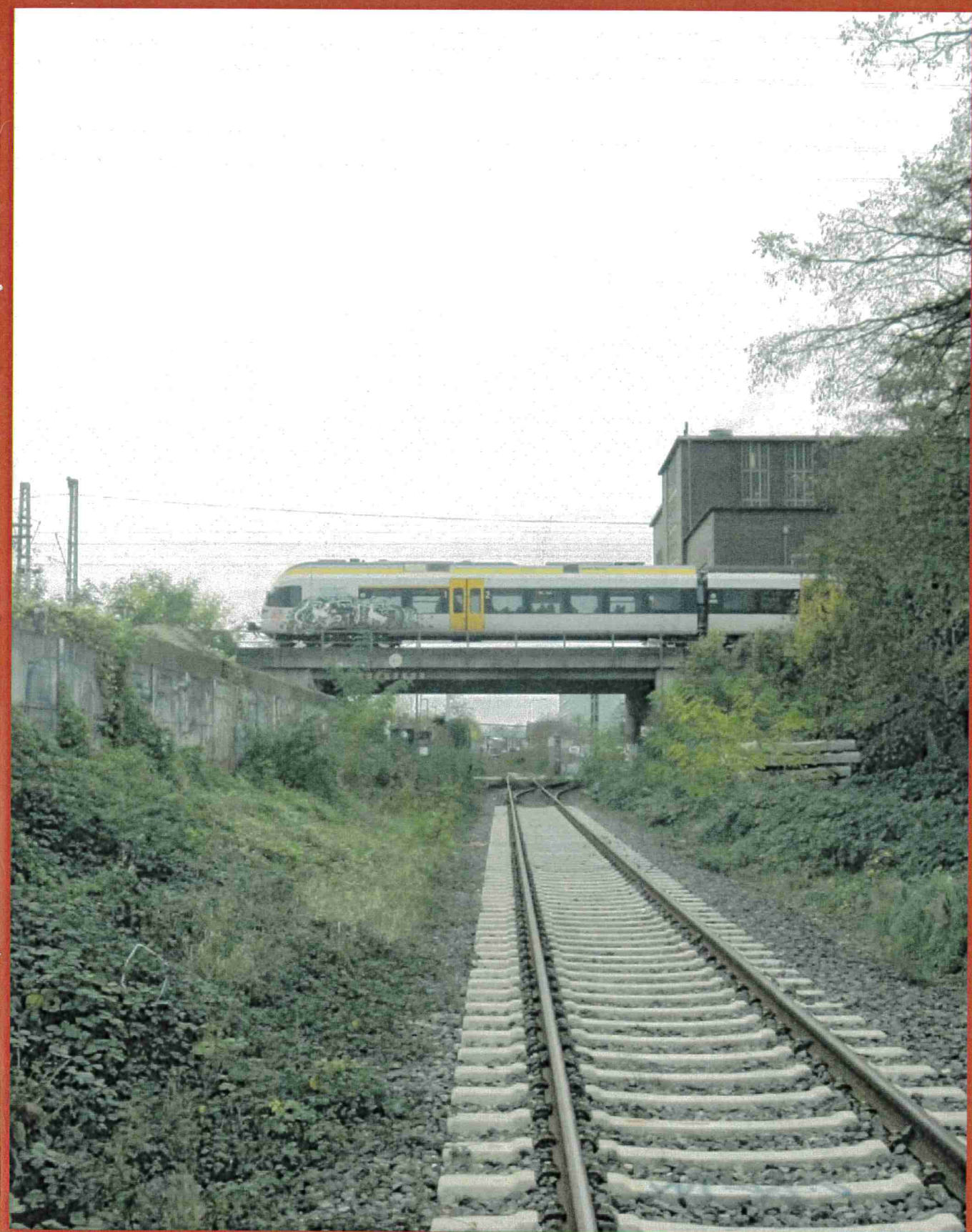
Die Statistiken beziehen sich auf die jeweilige Sozialraumgrenze. Nicht auf den gesetzten Radius.





74

Sozialraum 0208 | Fortunastraße | 51.226760, 6.814723



75

Sozialraum 0208 | Gleise parallel zur Gaußstraße | 51.227463, 6.818187



76 Sozialraum 0208 | Dorotheenplatz 51.227185, 6.811814



77 Sozialraum 0208 | Degerstraße 3-17 | 51.231942, 6.810556

Sozialraum 0212

Das Punkthaus befindet sich im Sozialraum 0212. Dieses Wohngebiet ist durch vier- bis fünfstöckige Blockrandbebauung gekennzeichnet, teilweise mit Kleingewerbe auf Straßenebene. Die meisten Wohnungen wurden vor 1966 erbaut. Dieser Sozialraum ist stark von der Gentrifizierung betroffen was sich durch steigende Mieten und immer mehr Kleingewerbe in den letzten Jahren bemerkbar macht.

Zieht man einen pantoffelläufigen Radius, ausgehend vom Punkthaus fällt auf: es gibt nahezu ein Überangebot an Kleingewerbe. Volle Cafes, Supermärkte, Apotheken und ein gut ausgebautes Busnetz prägen das Stadtbild. Eine öffentliche Toilette fehlt trotzdem.

Auf den folgenden Seiten sind fotografische Eindrücke des Sozialraumes abgebildet.



Alters- statistik

Wie viele sind wie alt?

Grundsicherung im Alter* / 9,0%
Altenquotient* / 22,0%

unter 6 / 379 (4,6%)
6 bis unter 18 / 564 (6,9%)
18 bis unter 30 / 1.547 (18,8%)
30 bis unter 50 / 3.018 (36,7%)
50 bis unter 65 / 1.405 (17,1%)
65 bis unter 80 / 893 (10,9%)
80 und mehr / 423 (5,1%)

*Grundsicherung im Alter
Anteil Empfänger*innen von Grundsicherung im Alter der Bevölkerung im Alter ab 65 Jahre in %. Der Indikator gibt Hinweise auf das Thema Altersarmut und beschreibt, wie hoch der Anteil der Leistungsempfänger an Grundsicherung nach dem SGB XII in Bezug auf die gleichaltrige Bevölkerung ist. [3]

*Altenquotient
Anteil der 65-Jährigen und älteren bezogen auf die Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahre in %.
Der Indikator misst das zahlenmäßige Verhältnis der älteren Generation zu der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Ein Wert von 30 besagt beispielsweise, dass auf 100 potenziell erwerbsfähige Personen 30 Senioren kommen. [3]

Die Statistiken beziehen sich auf die jeweilige Sozialraumgrenze.
Nicht auf den gesetzten Radius.





80 Sozialraum 0212 | Ackerstraße 104-90 | 51.228321, 6.802863



81 Sozialraum 0212 | Lindenstraße 128-114 | 51.227782, 6.805226



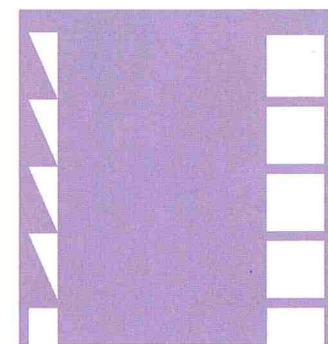
82 Sozialraum 0212 | Hermannplatz | 51.227954, 6.807803



83 Sozialraum 0212 | Platanenstraße 24-2 | 51.227975, 6.809875

Entwurf in drei Akten

Akt 1



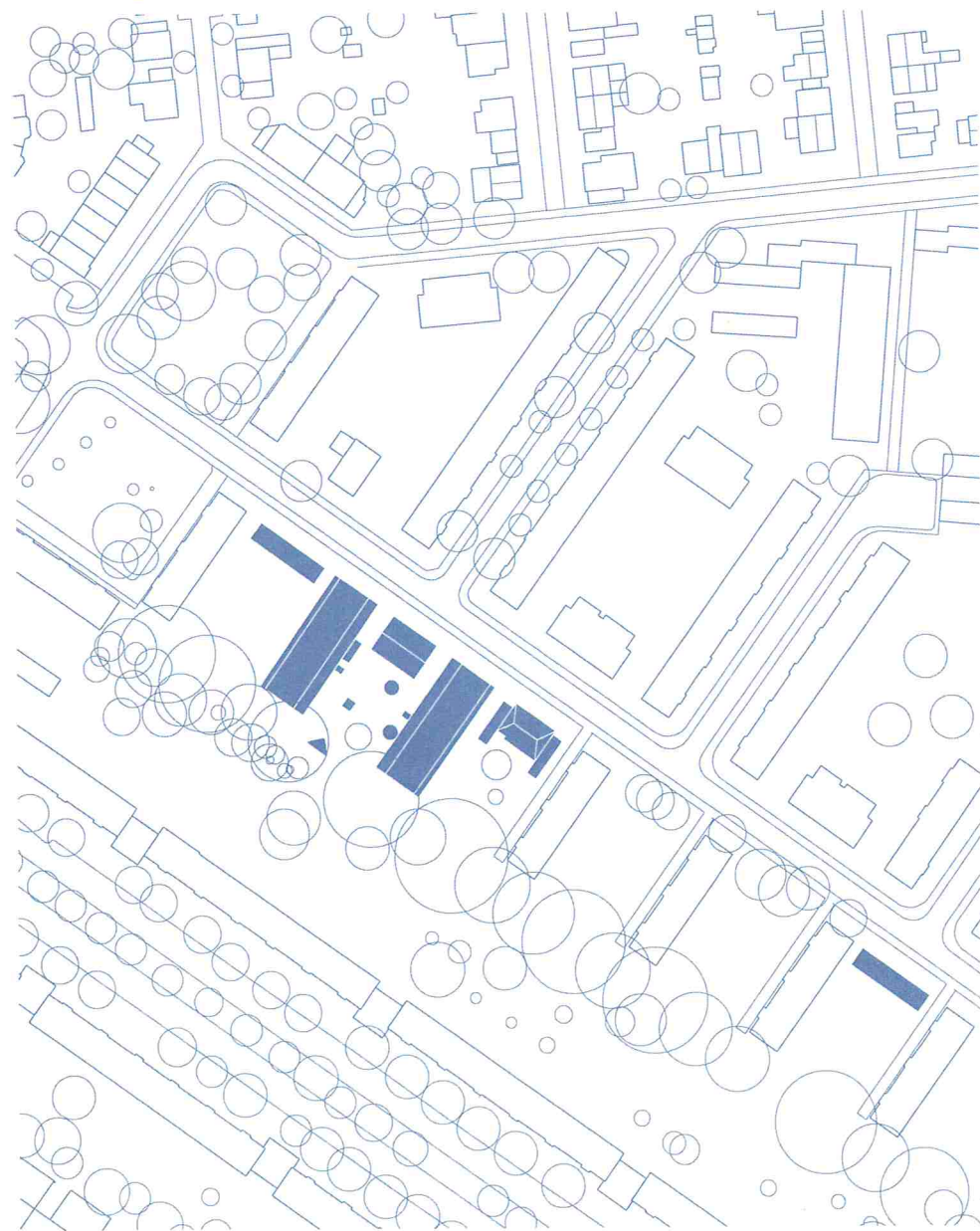
... in Zeilen

Wie ist es? *Bestands- aufnahme*

Am östlichen Rande Flingern Nords findet sich die Zeile als klassische Typologie deutscher Großstädte wieder. Von hier aus startet ein sinnbildlicher Spaziergang. Der ein oder andere würde die Atmosphäre an dem Ort als eher trist beschreiben, vor allem wenn man sich den Gebäuden von der nördlich gelegenen, rissüberzogenen Straße annähert. Das Bild ist geprägt von neun monotonen Wohn-Zeilen, zwischen denen teilweise aufgereichte Garagen stehen. Doch es gibt auch schöne Momente: wenn man an den Zeilen hindurchblickt sieht man eine üppige Baumlandschaft. Wäscheständer-Stangen, weiße Plastikstühle und ein kleiner Spielplatz deuten auf Leben hin. Der Ort scheint also ein Zuhause zu sein, für viele Menschen. Aber was bedeutet es hier alt zu werden? Wäre das ein angenehmer Prozess?

Lageplan

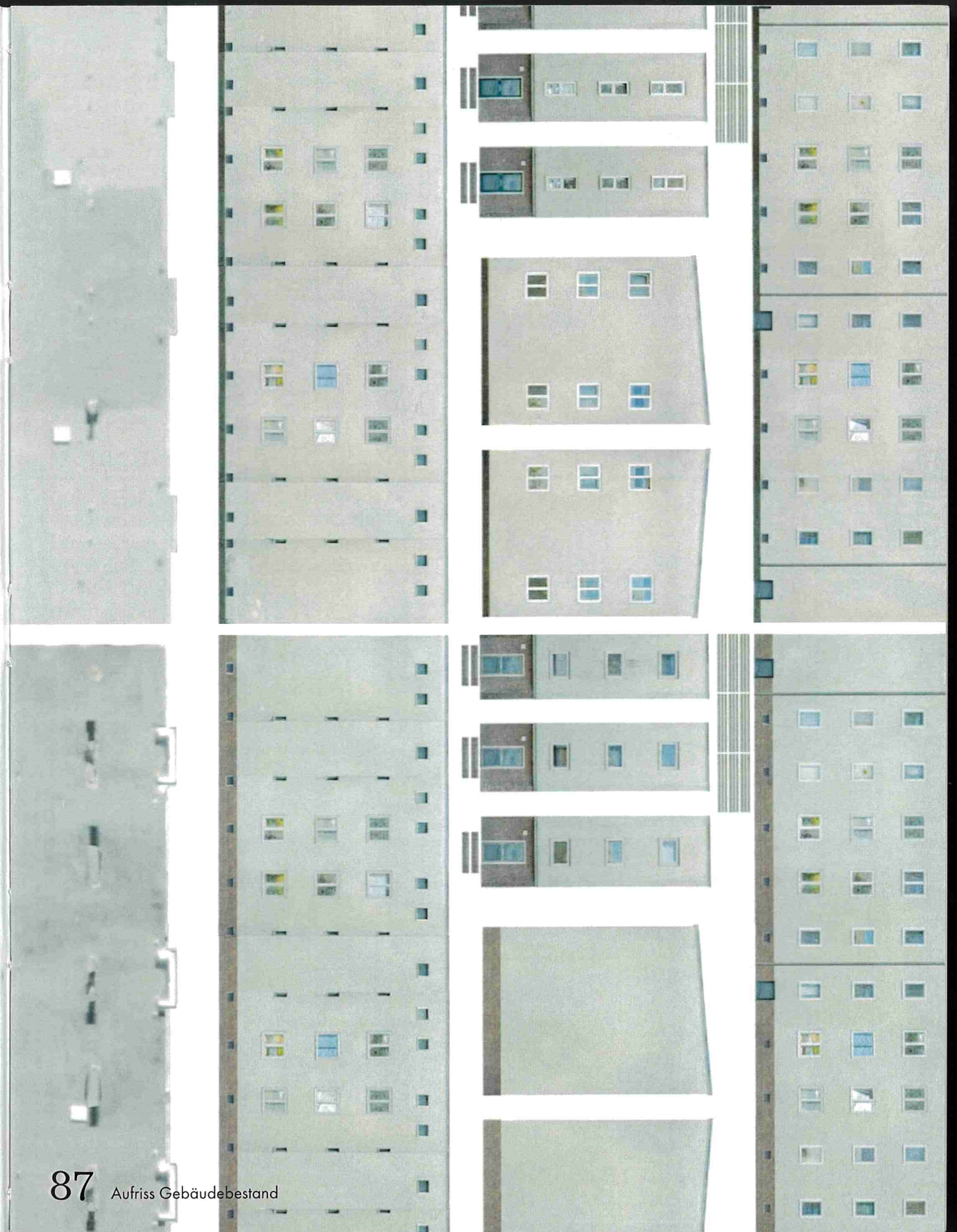
Die Räume, die im Entwurf behandelt werden sind als gefüllte Flächen dargestellt und zeigen den Moment der Eingriffe.



Fakten Gebäude- bestand

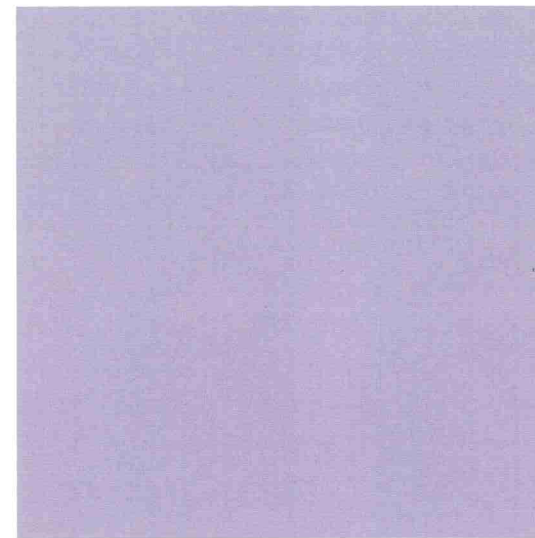
Baujahr: 1930er Jahre
Tragwerk: Tragende Außenwände, Mauerwerk mit Stahlbetondecken
BGF: ca. 2000 m² (für zwei Zeilen)
Belegungsrate: Teilweise leerstehend
Sonstiges: Es gab 2016 einen Wettbewerb. Das Gewinner Büro plädiert für Komplettabriss der Siedlung. Das Projekt liegt auf Eis. Der Bestand muss renoviert werden.

86



87 Aufriss Gebäudebestand

Wie könnte
es sein?
*Eine Vision
Anhand von
Betrach-
tungsebe-
nen*



Betrachtungsebene

Stadt S

Intervention

- Lebensmittelgeschäft
- Multipler Raum
- Öffentliche Toilette
- Kurzzeitwohnen

Wohnungs- spiegel in Zahlen

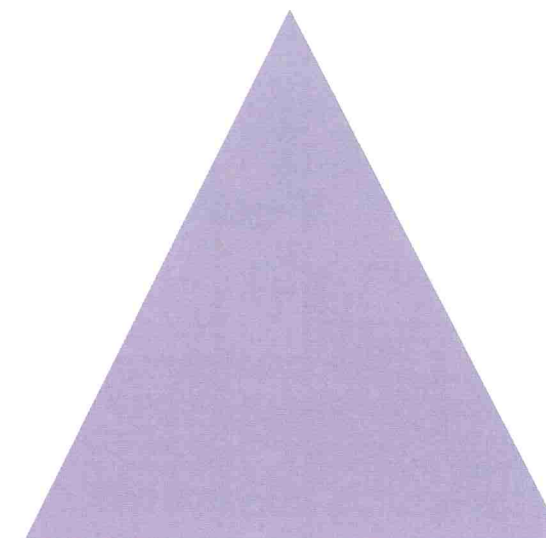
3 x Pflege WGs mit jeweils 4 Personen

2 x Kurzzeitwohnen
2 x Gästewohnen

4 x klassische Wohnung mit einem Schlafzimmer
14 x klassische Wohnung mit 2 Schlafzimmern

5 x klassische Wohnung mit 4 Schlafzimmern

Bis zu 111 Personen könnten hier barrierefrei wohnen.



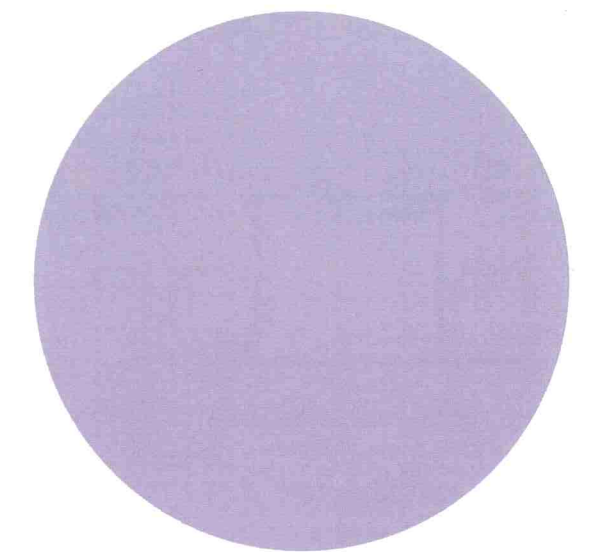
Gemeinschaft G

Lauter Hof

- Gemeinsame Adressbildung
- Laubengang mit Pufferzone
- Teeküche, öffentliche Toilette, überdachter Grillplatz, Spielzeug (in Bestandsgaragen)
- Kurzzeit- und Gästewohnen
- Pflege-WG

Leiser Hof

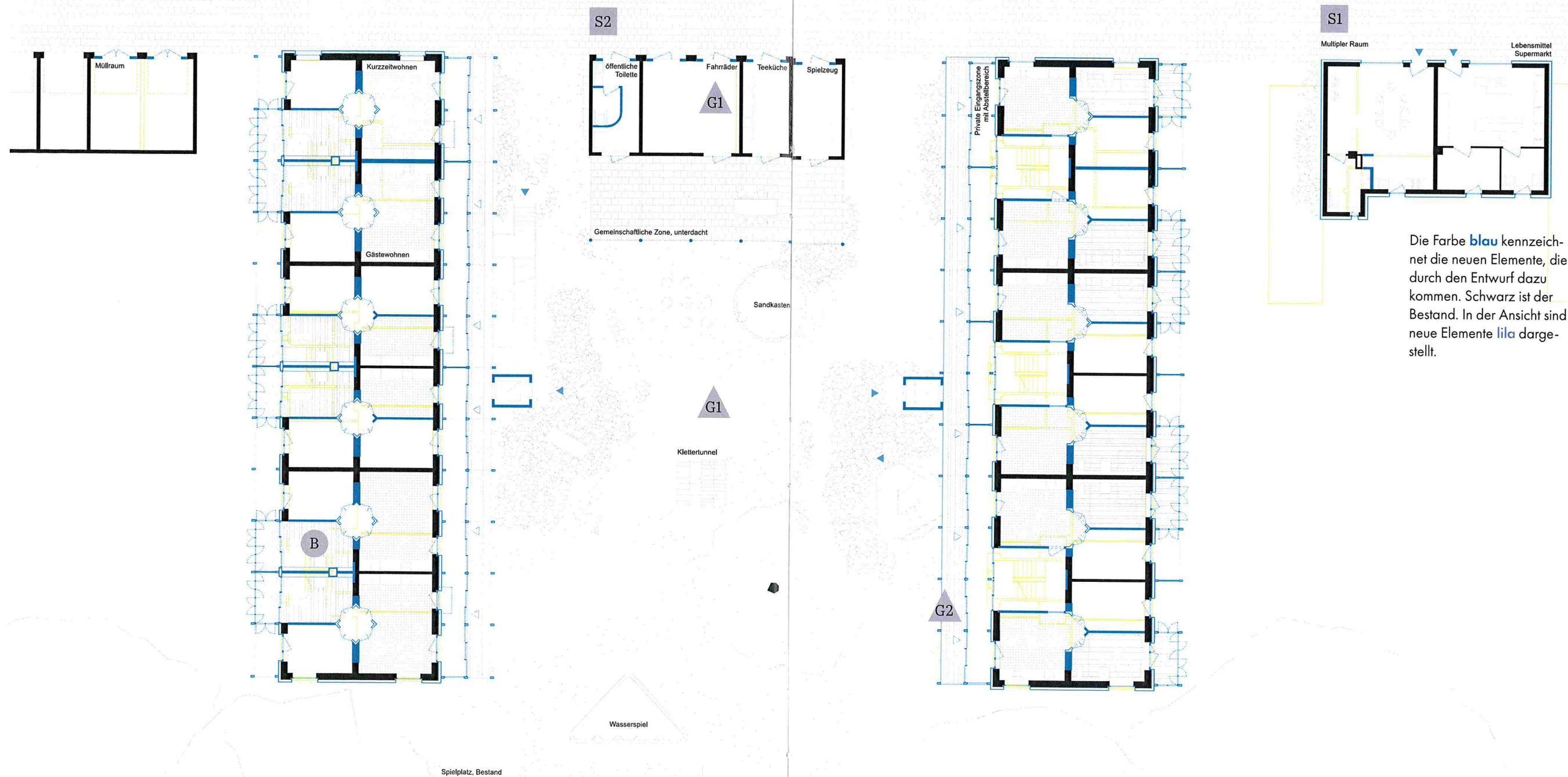
- Gemüsebeet
- Sichtschutz durch Begrünung und 2. Rettungsweg



Bad B

Wohnbad

Grundriss Erdgeschoss mit Fokus auf dem lauten Hof

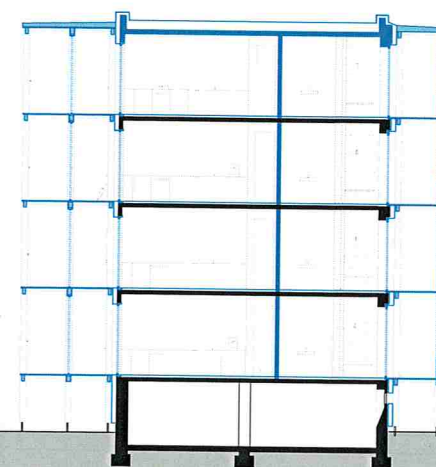


Querschnitt durch die zwei betrachteten Zeilen

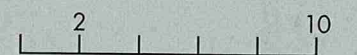


S2
WC

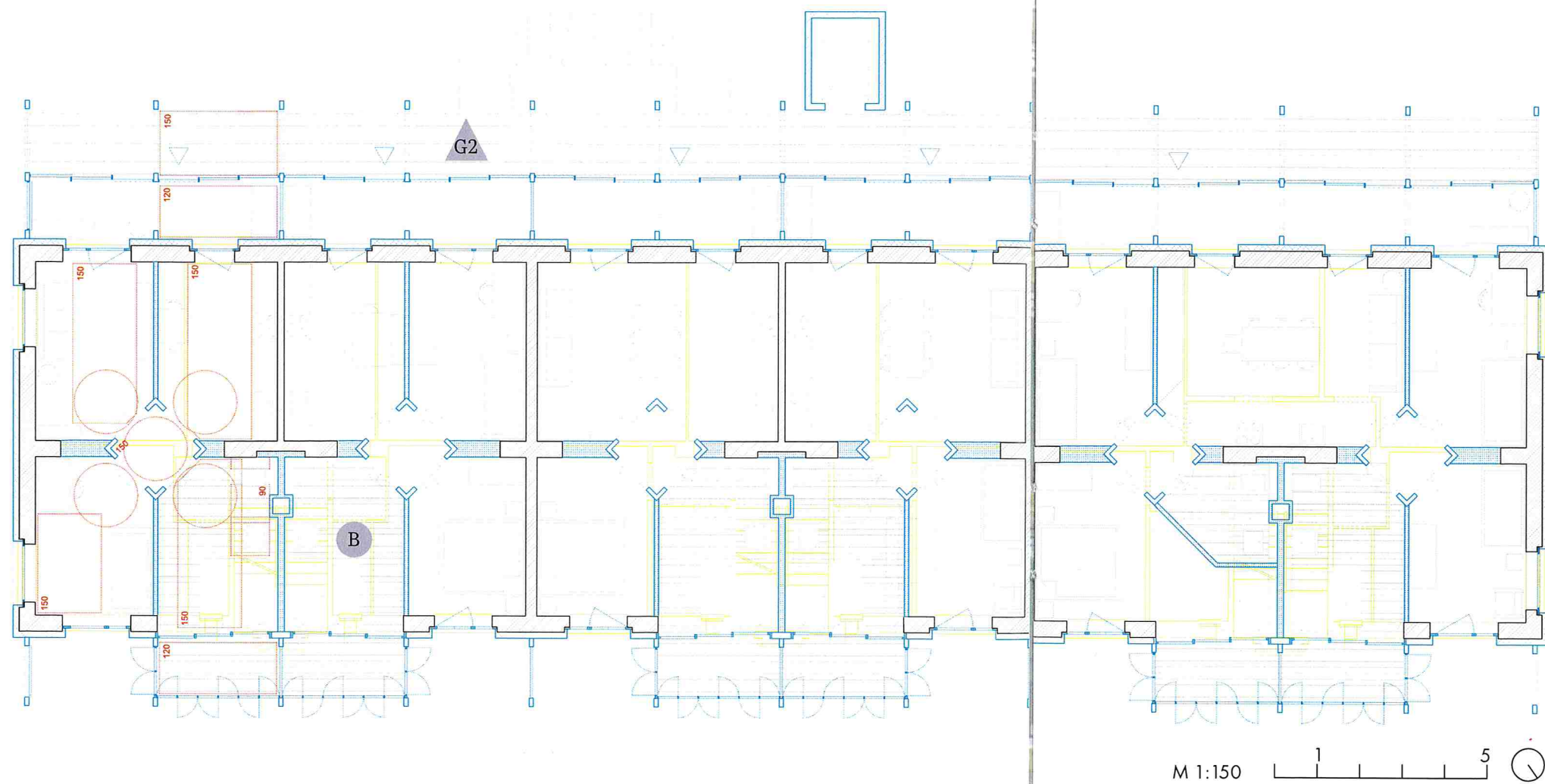
G1



M 1:250



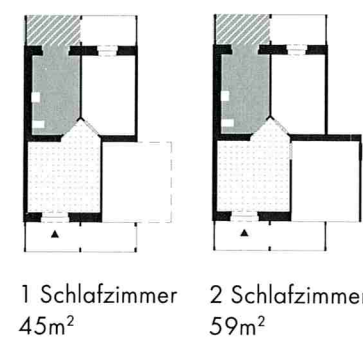
Grundriss Regelgeschoss



Mögliche Wohnungstypen

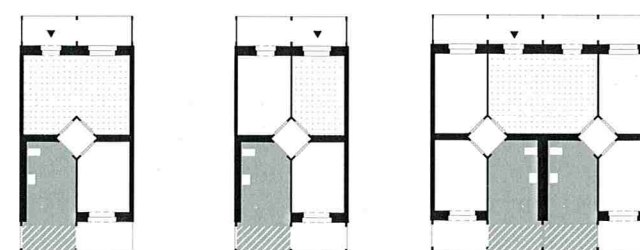
Eine gesamte Etage kann als Pflege-WG zusammengefasst werden. Verbunden über den Laubengang und der Pufferzone entsteht eine millieuspezifische Variante der Pflege WG

Zeile B



1 Schlafzimmer 45m² 2 Schlafzimmer 59m²

Zeile A



1 Schlafzimmer 52m² 2 Schlafzimmer 52m² 4 Schlafzimmer 104m²

S1

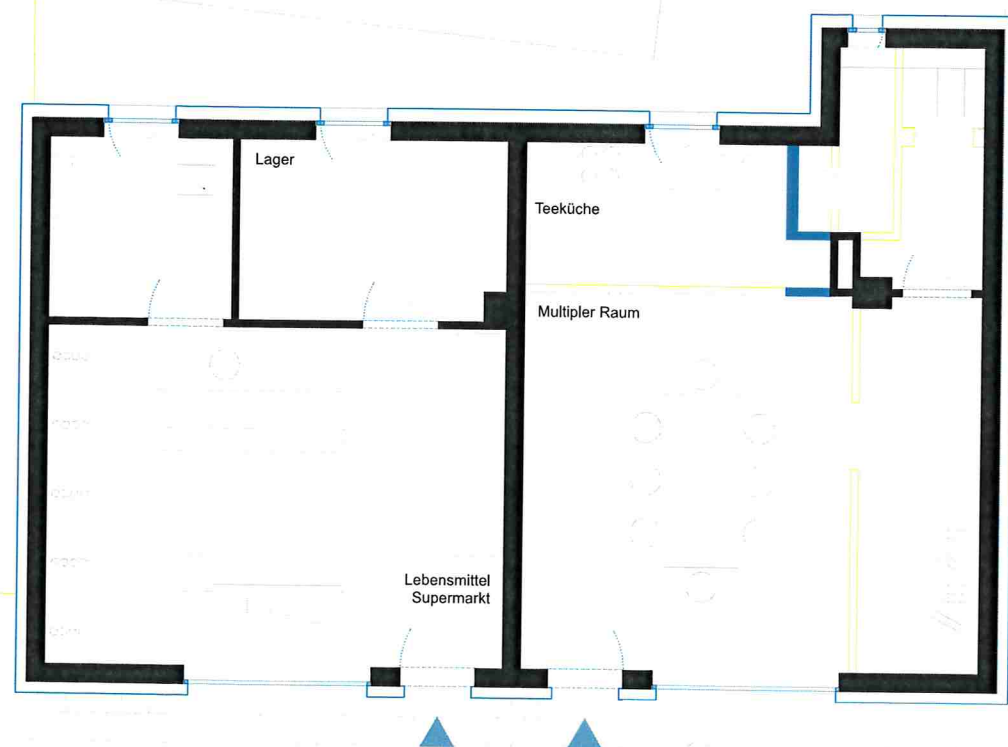
Pantoffel-
läufig:
Supermarkt
feat.
Multipler
Raum

Wir kommen zu dir!

Wochenzettel

Mo Bankberatung
Di Yoga
Mi Friseur
Do Hausarzt
Fr Apotheke

Sa + So
Freie Gestaltung

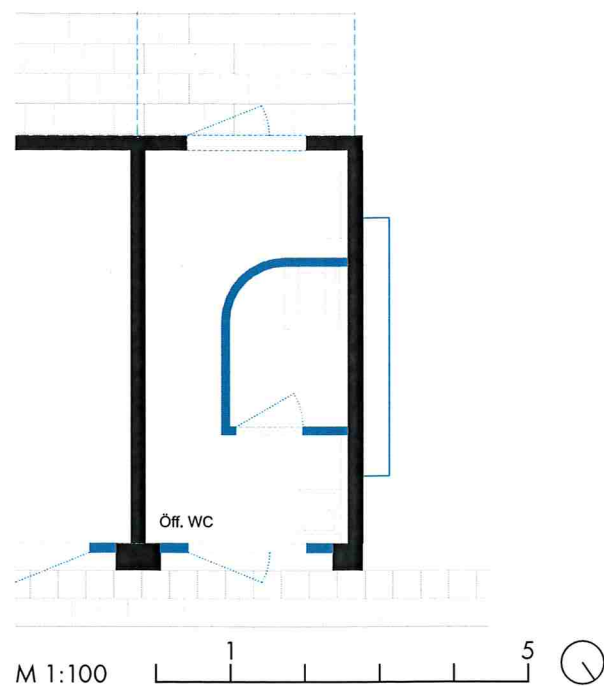


Multiple Räume sind Mehrfunk-
tionsorte. Das Konzept wurde
ursprünglich für den ländlichen
Raum konzipiert und beschreibt
einen flexiblen Ort, an dem die
Nutzungen wechseln können. Bei-
spielsweise kann an einem Tag ein
Arzt seine Sprechstunde abhalten,
gefolgt von einer Beratung durch
die Bank an einem anderen Tag.
Das Konzept verfolgt das Ziel, die
eingeschränkte Mobilität der Be-
wohner durch die Flexibilität der
angebotenen Dienstleistungen zu
kompensieren. Wäre das Konzept
auch eine mögliche Lösung für
städtische Siedlungen, in denen
diese Nutzungen nicht vertreten
sind? Vor allem im Sozialraum
0202 fehlen viele Angebote, die
nach dieser Idee kompensiert wer-
den könnten.

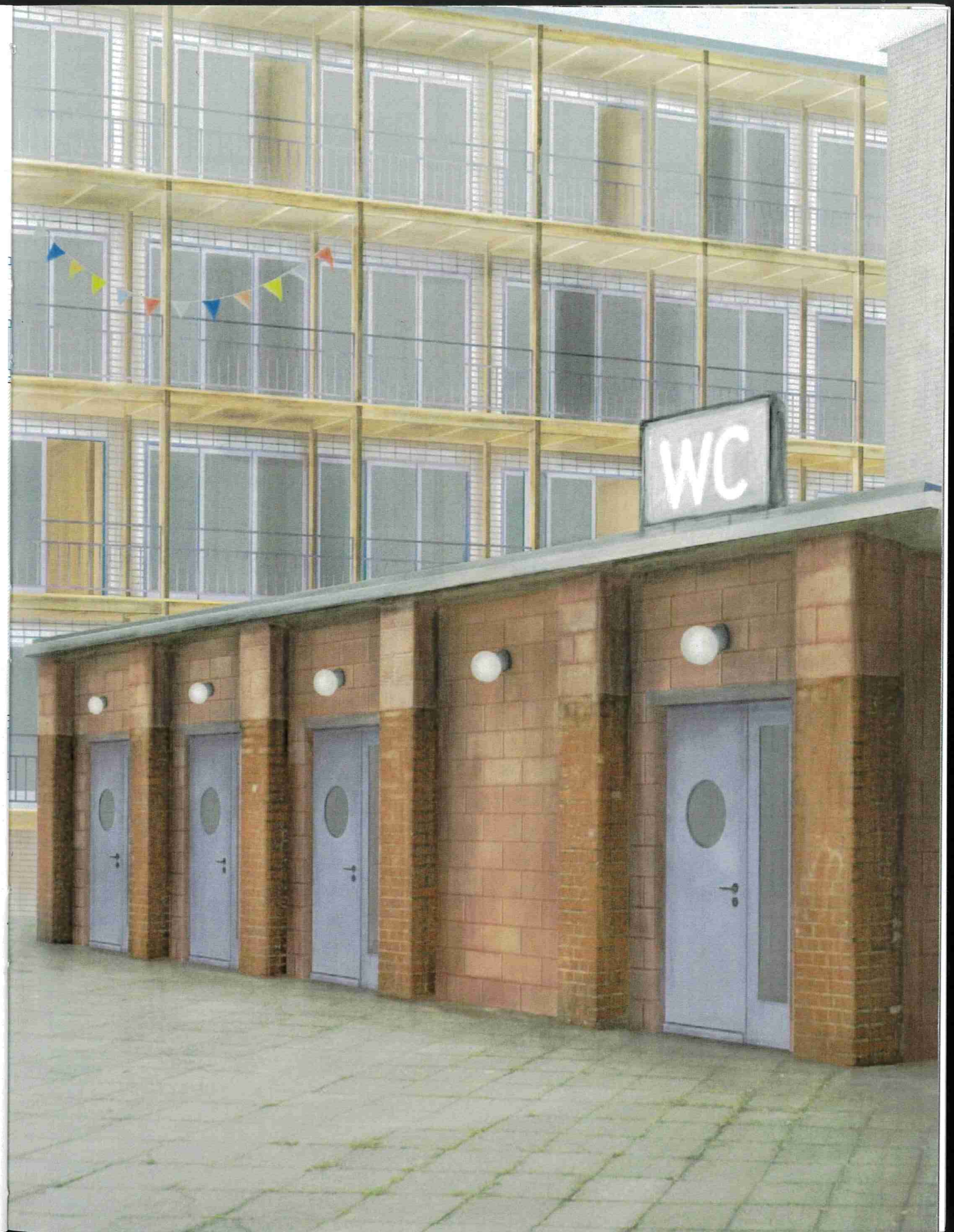


S2

Pinkeln statt Parken



Ein prägnantes Element der Zeilen-Siedlung bilden die bestehenden Garagen aus massiven Mauerwerk. Könnte an der Stelle ein öffentliches WC sitzen? Auch andere gemeinschaftliche Räume wie eine Teeküche oder Fahrradstellplätze fänden hier Platz.



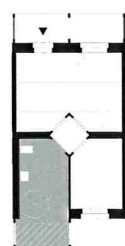
S3

Im Notfall Kurzzeit- wohnen

Das Konzept des Kurzzeitwohnens bietet eine flexible Wohnlösung für Menschen in Übergangsphasen oder mit temporären Bedürfnissen. Im Alter kann es schneller gehen, als man denkt. Man rutscht aus, stürzt und kommt die Treppe plötzlich nicht mehr hoch. Man muss umziehen.

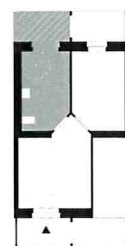
Kurzzeitwohnungen bieten eine temporäre betreute Unterkunft im Quartier. Durch diesen temporären Ort, können Personen, die zu einem Umzug gezwungen sind im Quartier bleiben und ein passendes Angebot gefunden werden. Ideal für Rehabilitation nach Krankenhausaufenthalt oder zur vorübergehenden Entlastung von Angehörigen. Es ist somit essenzieller Bestandteil einer altersgerechten Stadt.

Zeile A



1 Schlafzimmer, 52m²

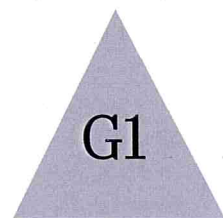
Zeile B



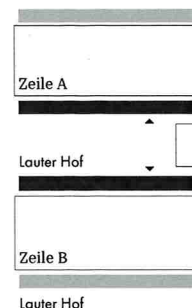
1 Schlafzimmer, 45m²

100

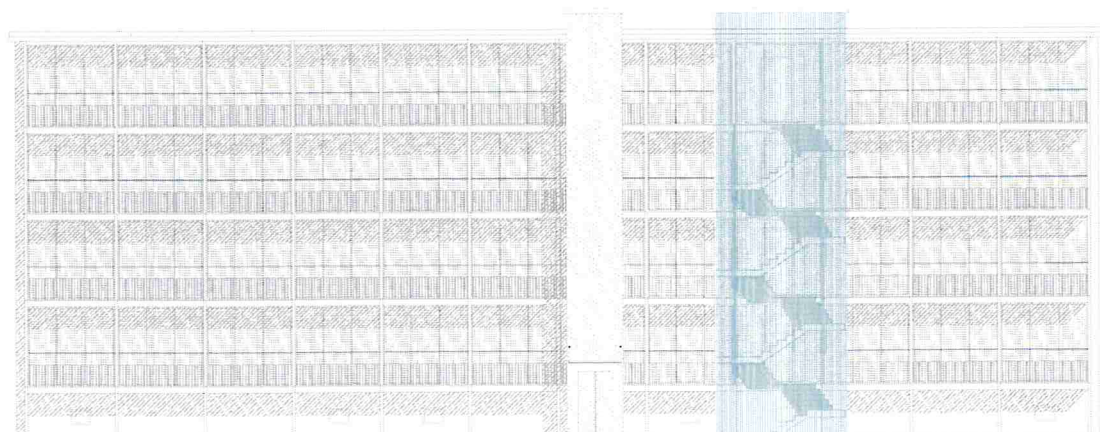




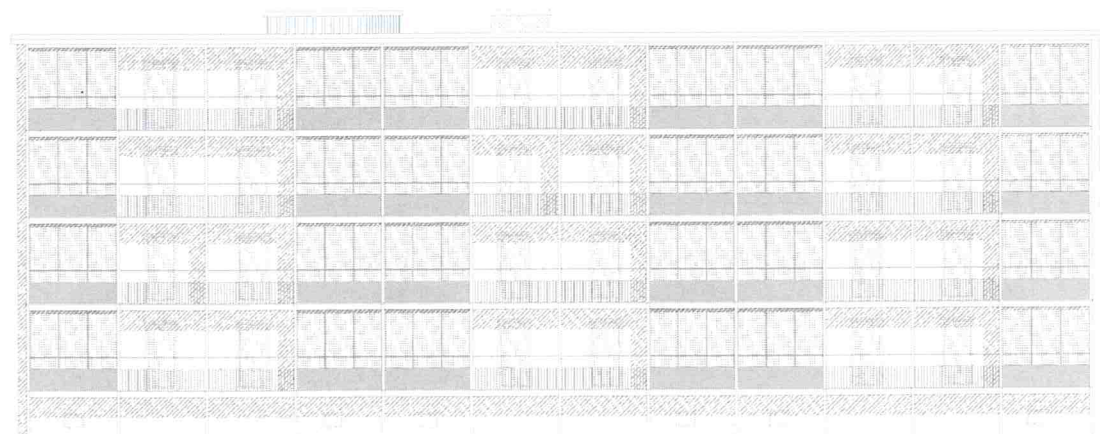
Lauter vs. Leiser Hof



Die Typologie der Zeile zeichnet sich durch eine kontinuierliche Abfolge von parallel ausgerichteten Wohngebäuden entlang einer Straße aus. Die Häuser sind orthogonal zur Straße oder zum Weg gedreht, die Ausrichtung ist immer dieselbe. Es steht Vorder- an Rückseite, Vorder- an Rückseite, Vorder- an Rückseite. Gesicht guckt auf Hinterkopf. Die Kommunikation zwischen den Häusern ist eingeschränkt. Durch den architektonischen Eingriff wird die jeweils zweite Zeile umgedreht. Es entsteht ein lauter Hof und ein leiser Hof mit unterschiedlichen Atmosphären und Platz für individuelle Bedürfnisse. Der laute Hof bietet Platz für Grillabende und Spielplätze. Er ist Ort der Gemeinschaft. Es wird getanzt, gesungen und gelacht. Der ruhige Hof ist ein Rückzugort. Es können Gemüsebeete ausgebildet und Wäsche getrocknet werden. Es wird geschlummert, gelesen und geträumt.



Ansicht Lauter Hof Zeile B



Ansicht Leiser Hof Zeile B



G2

Gemeinsame
Adresse und
Laubengang

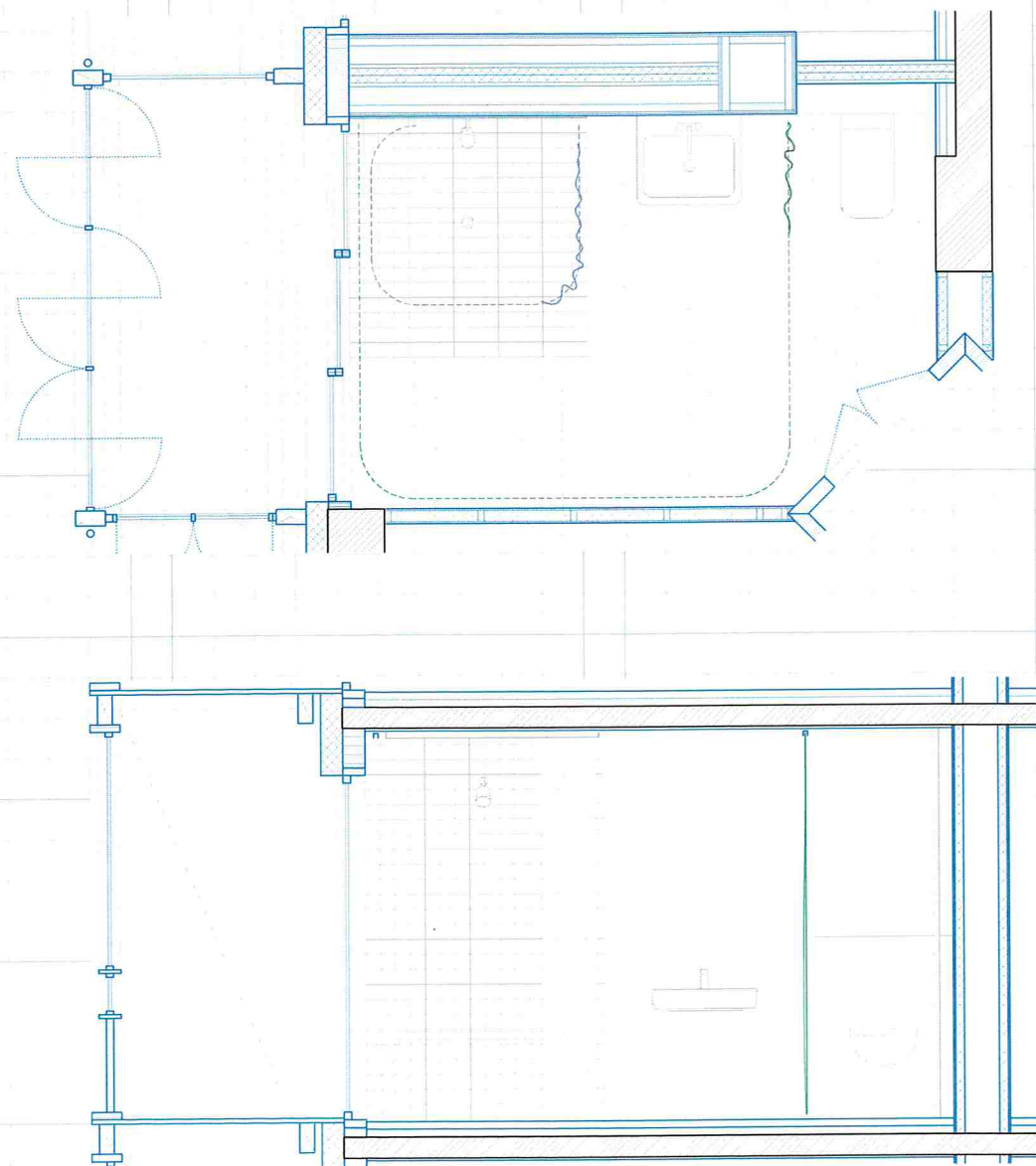
Durch das Flippen der einen Zeile und den angesetzten Laubengang entsteht eine gemeinschaftliche Adresse - ausgebildet über den lauten Hof. Zwischen Laubengang und Gebäude entsteht eine Pufferzone, die als Eingangsbereich und Abstellraum funktionieren kann.



B

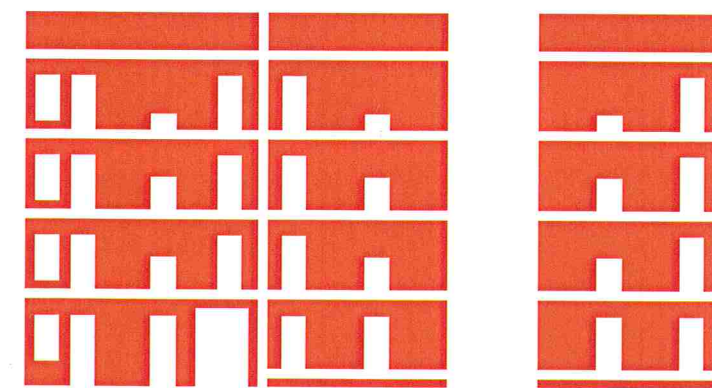
Wohnbad

Das barrierefreie Bad ist ein immer wieder kehrendes, nervenzerrendes Thema in der Planung altersgerechter Räume. Das Motiv der oft zu groß erscheinenden Maße, obwohl es sich ja ‚nur‘ um ein Bad oder eine Toilette handelt, ist bekannt. Was aber, wenn das Bad mehr sein könnte als nur ein Raum, der die DIN-Anforderungen erfüllt? Das Ausreizen der ohnehin erforderlichen, großzügigen Maße wird zum Entwurfsthema. Das Bad nimmt sich den Platz bewusst, wird zum Aufenthaltsraum und ist nicht mehr das Produkt einer vorhandenen Regularität. Der Vorhang bildet hierbei ein verbindendes Element zwischen Wohn- und Badezimmer. Die Toilette kann vom restlichen Raum getrennt werden. Ein vorgelagerter Wintergarten gibt dem Wohnbad die notwendige Bedeutung.



Entwurf in drei Akten

Akt 2



... im Block

Wie ist es? *Bestandsaufnahme*

Geht man von den zwei Zeilen weiter in Richtung Westen merkt man eine Veränderung im Städtischen Gefüge: Die vorherige, weitläufige Siedlungsbebauung entwickelt sich zu einer dichteren, klassischen Blockrandstruktur - wie man sie aus deutschen Städten kennt. Vorbei an den Baumreihen der Straße, hält man an drei Gebäuden an, die alle Altbauten aus den 00er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts sind. Zwei von den Gebäuden sind spiegelsymmetrisch ausgebildet und unterscheiden sich lediglich in der Farbe des Anstrichs. Eins ist gelb, eins ist blau. Der dritte Altbau erscheint im matten grau und hat eine Einfahrt dessen Tür leuchtend rot ist. Die Gebäude lassen sich alle augenscheinlich über zwei Stufen erschließen und sind damit nicht barrierefrei. Trotzdem leben hier Menschen und sie werden älter. Wie ist es dort zu wohnen? Für einige könnten diese zwei lächerlichen Stufen vielleicht mal zum Problem werden...

Lageplan

Die Räume, die im Entwurf behandelt werden sind als gefüllte Flächen dargestellt und zeigen den Moment der Eingriffe.



Fakten Gebäudebestand

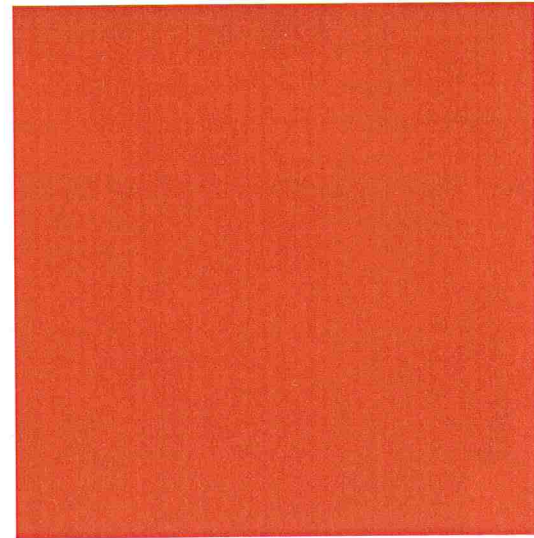
Baujahr: 1900er Jahre
Tragwerk: Tragende Außenwände, Mauerwerk mit Holzbalkendecken
BGF: ca. 800 m² (für zwei symmetrische Häuser)
Belegungsrate: voll belegt

110



111 Aufriss Gebäudebestand

Wie könnte
es sein?
*Eine Vision
Anhand von
Betrach-
tungsebe-
nen*

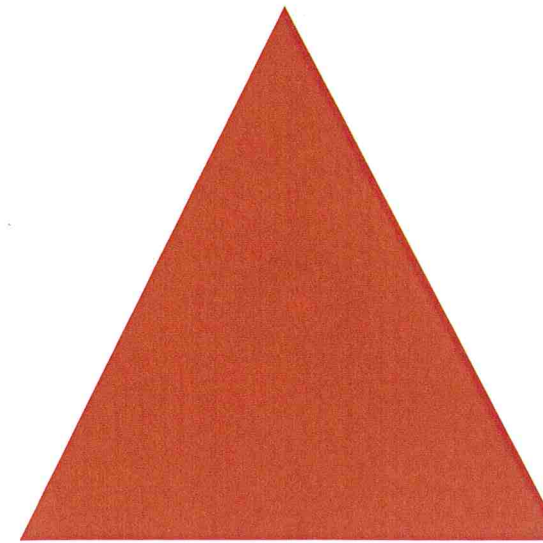


Betrachtungsebene

Stadt S

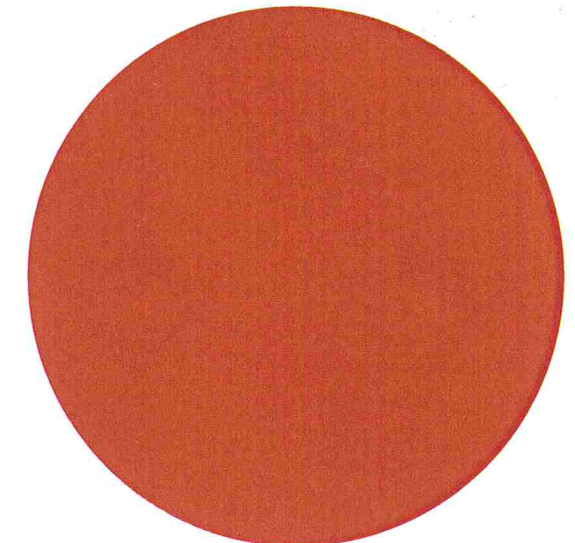
Intervention

- Barrierefreie Wohnung durch Rampe im Innenhof
- Bank an der Straße



Gemeinschaft G

- Gemeinsame Adressbildung
- Gemeinschaftlicher, grüner Innenhof für drei Häuser
- Terrassen mit Aufzug und Rampe (kein Rettungsweg)



Bad B

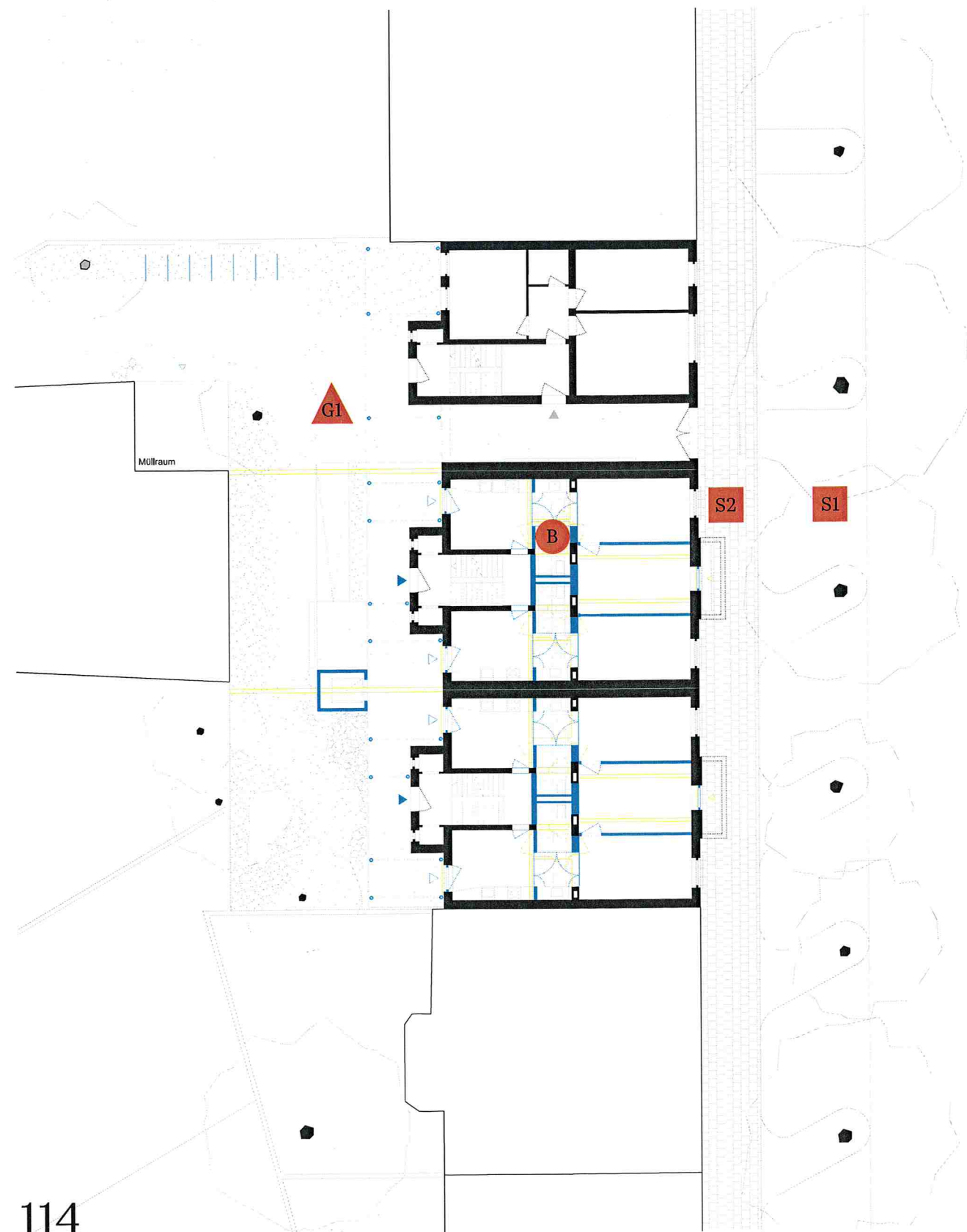
- Durchgangsbad

Wohnungs- spiegel in Zahlen

- 6 x klassische Wohnung mit einem Schlafzimmer
- 6 x klassische Wohnung mit 2 Schlafzimmern
- 2 x klassische Wohnung mit 3 Schlafzimmern

Bis zu 30 Personen könnten hierbarrierefrei Wohnen.

Grundriss Erdgeschoss



114

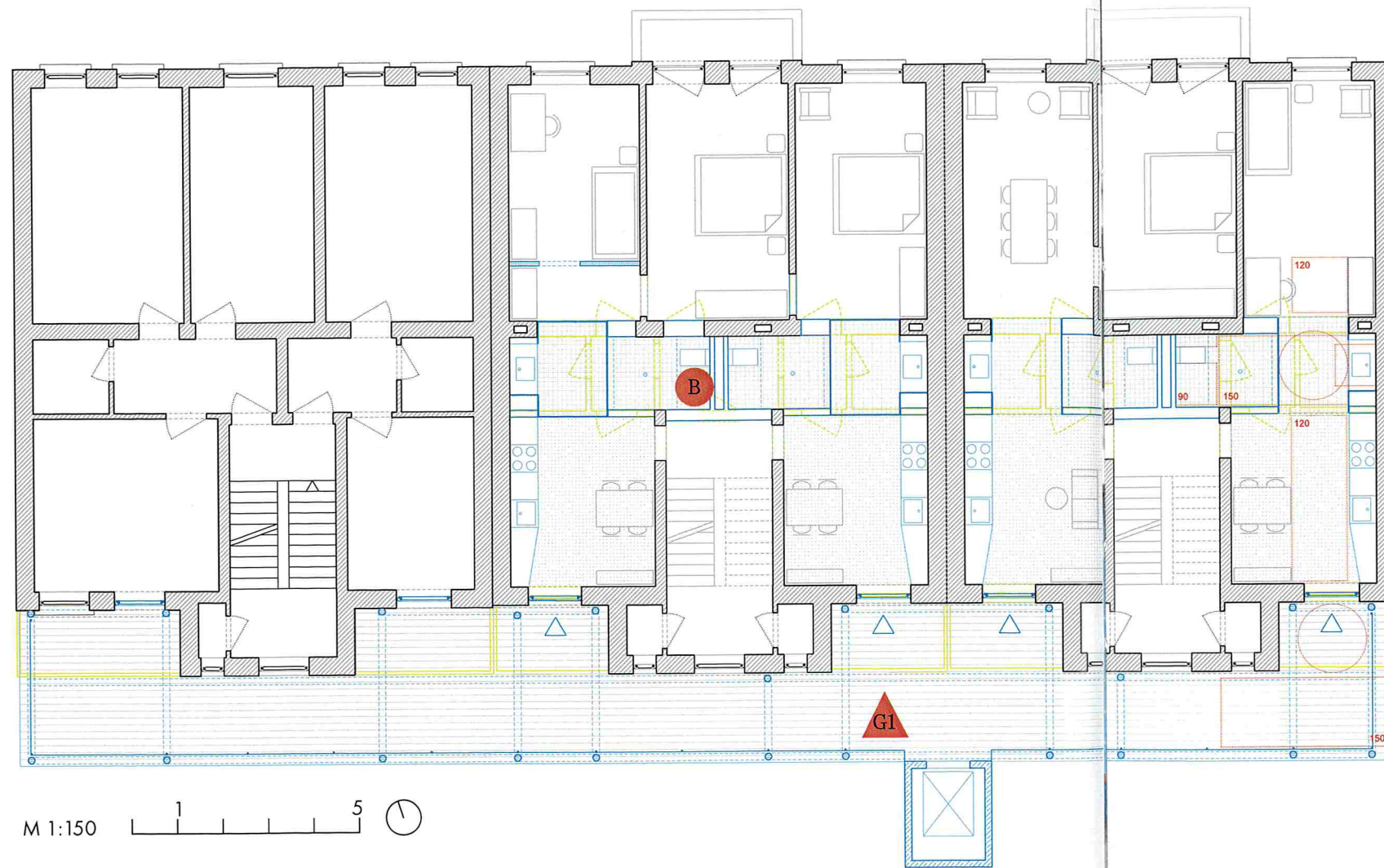
Die Farbe **blau** kennzeichnet die neuen Elemente, die durch den Entwurf dazu kommen. Schwarz ist der Bestand. In der Ansicht sind neue Elemente **rot** dargestellt.

Die rot unterlegten Zeichen weisen auf eine entwerfliche Veränderung hin, die unten näher erklärt werden. Die Nummerierung hat den Hintergrund der jeweiligen Betrachtungsebenen und können aus dem Index entnommen werden.

115

⊙ M 1:250 2 10

Grundriss Regelgeschoss



Mögliche Wohnungstypen

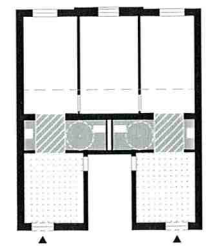
Das Durchgangsbad unterteilt die Wohnung in einen privateren und ruhigen und einen öffentlicheren lauten Bereich. Durch eine adaptive Wand hat eine Etage bis zu 3 abtrennbare Schlafzimmer.



1 Schlafzimmer
34m²

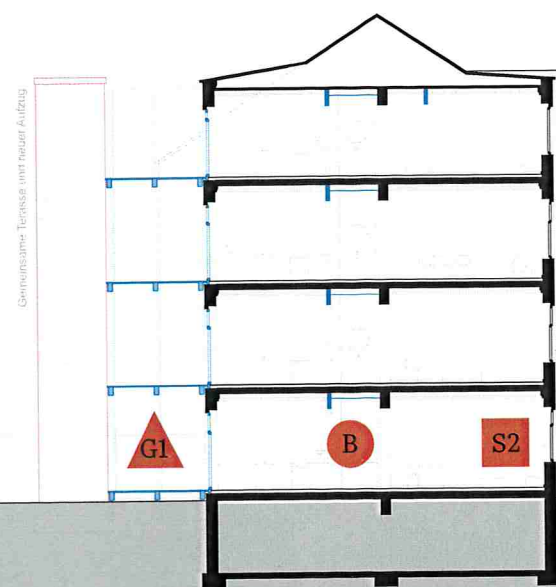


1-2 Schlafzimmer
50m²

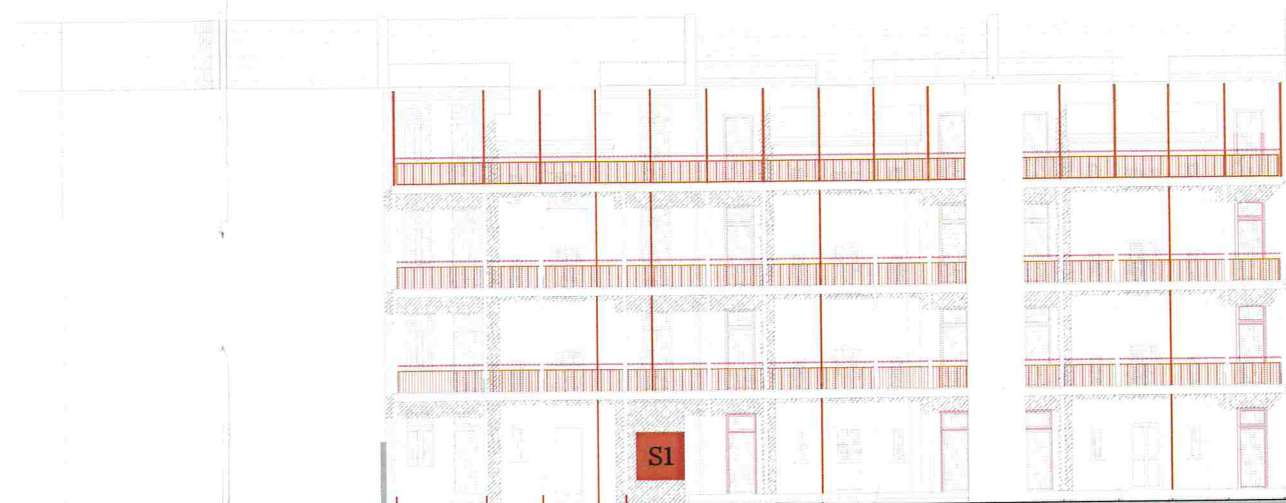


2-3 Schlafzimmer
84m²

Querschnitt und Hofansicht



118



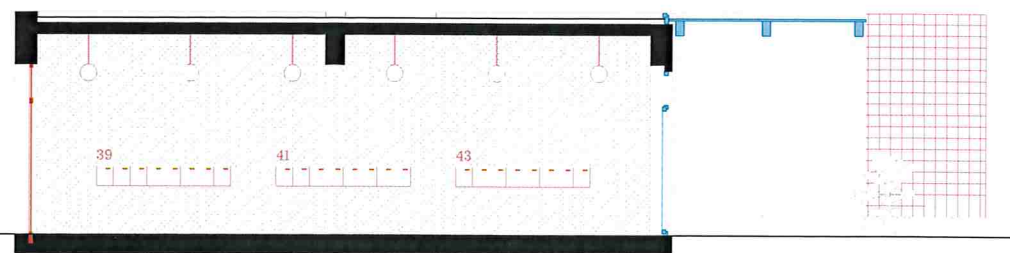
M 1:250



S1

Gemeinsame Adressbildung

Die ehemalige Hofdurchfahrt von Hausnummer 39 wird eine neue gemeinsame Adresse der drei Häuser. Alltägliche Begegnung und ein kurzes Gespräch beim Reinholen der Zeitung sind kleine kurze Kontakte, die das Gefühl von Einsamkeit bereits abbauen können. An den Briefkästen, im Hof und an den Laubengang Terrassen entstehen informelle Treffpunkte. Durch das Zusammenlegen der drei Höfe und den Abbruch der Trennmauern entsteht ein grüner nutzbarer Hof mit Aufenthaltsqualität.



120

Schnitt durch die Einfahrt

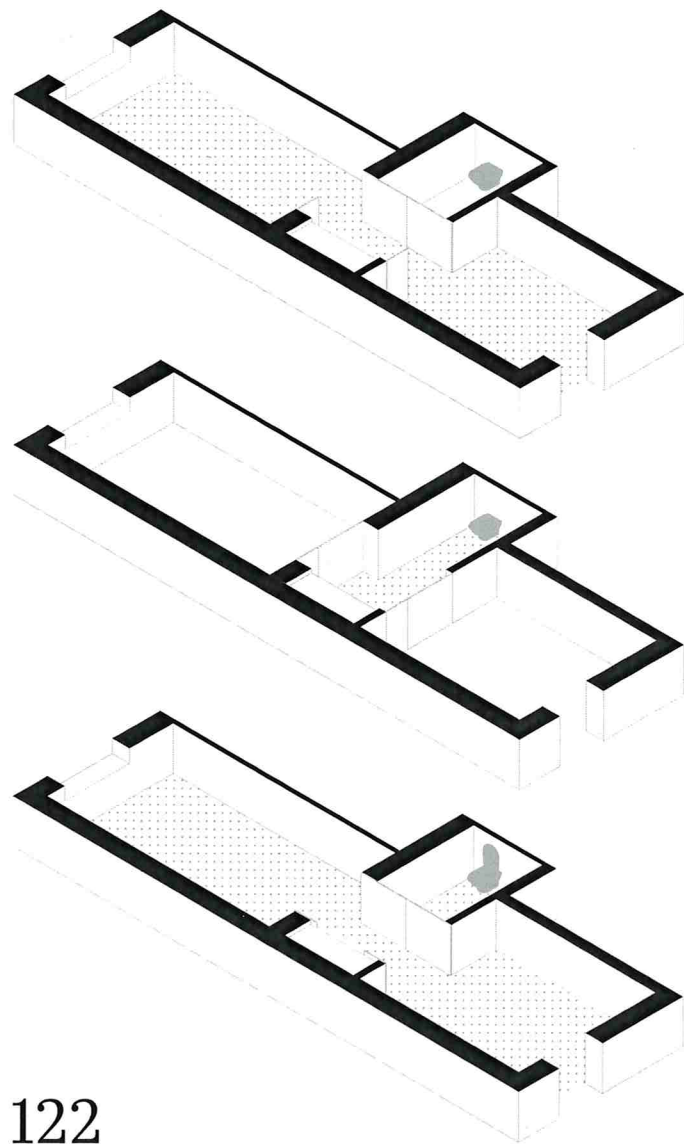
M 1:150



S2

Wohnen im Altbau: bitte barrierefrei!

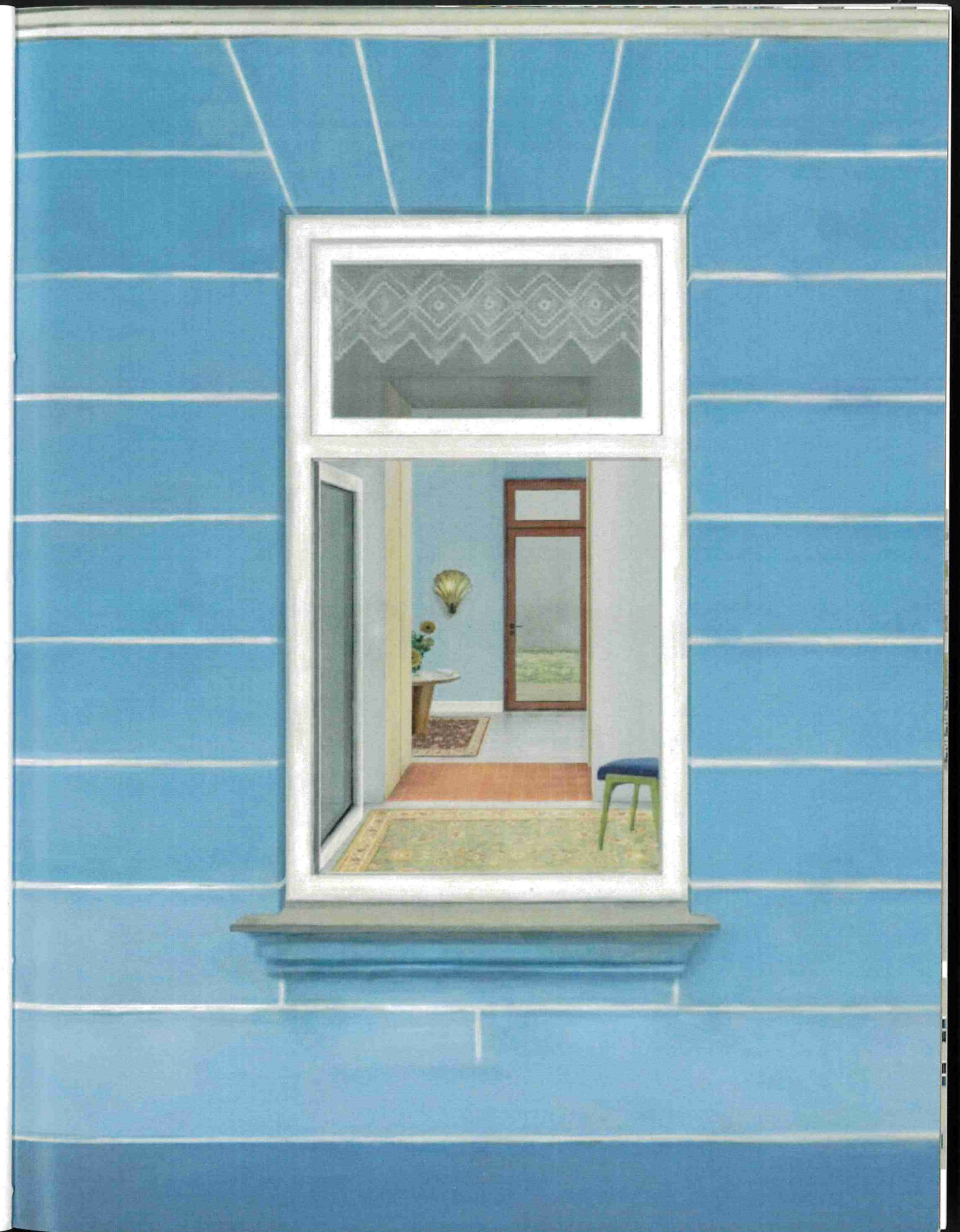
Viele Gebäude in innerstädtischen Bestandsquartieren stammen aus einer Zeit, in der Barrierefreiheit wenig thematisiert worden ist. In Jugendstilhäusern waren Toiletten auf dem Zwischengeschoss und wurden irgendwann, irgendwo in die Wohnung geschustert. Die Folge sind häufig kleine Bäder, irgendwo mit Duschen zum Ausrutschen. Auch Aufzüge sind eine Seltenheit. Durch das Zusammenlegen dreier Höfe und eine gemeinsame Erschließung, Schwellenabbau und neu gedachten Bädern wird barrierefreien oder zumindest barrierearmes Wohnen möglich. Wohnen bleiben ist eine Option.



Situation 1:
Wohnraum

Situation 2:
Badezimmer

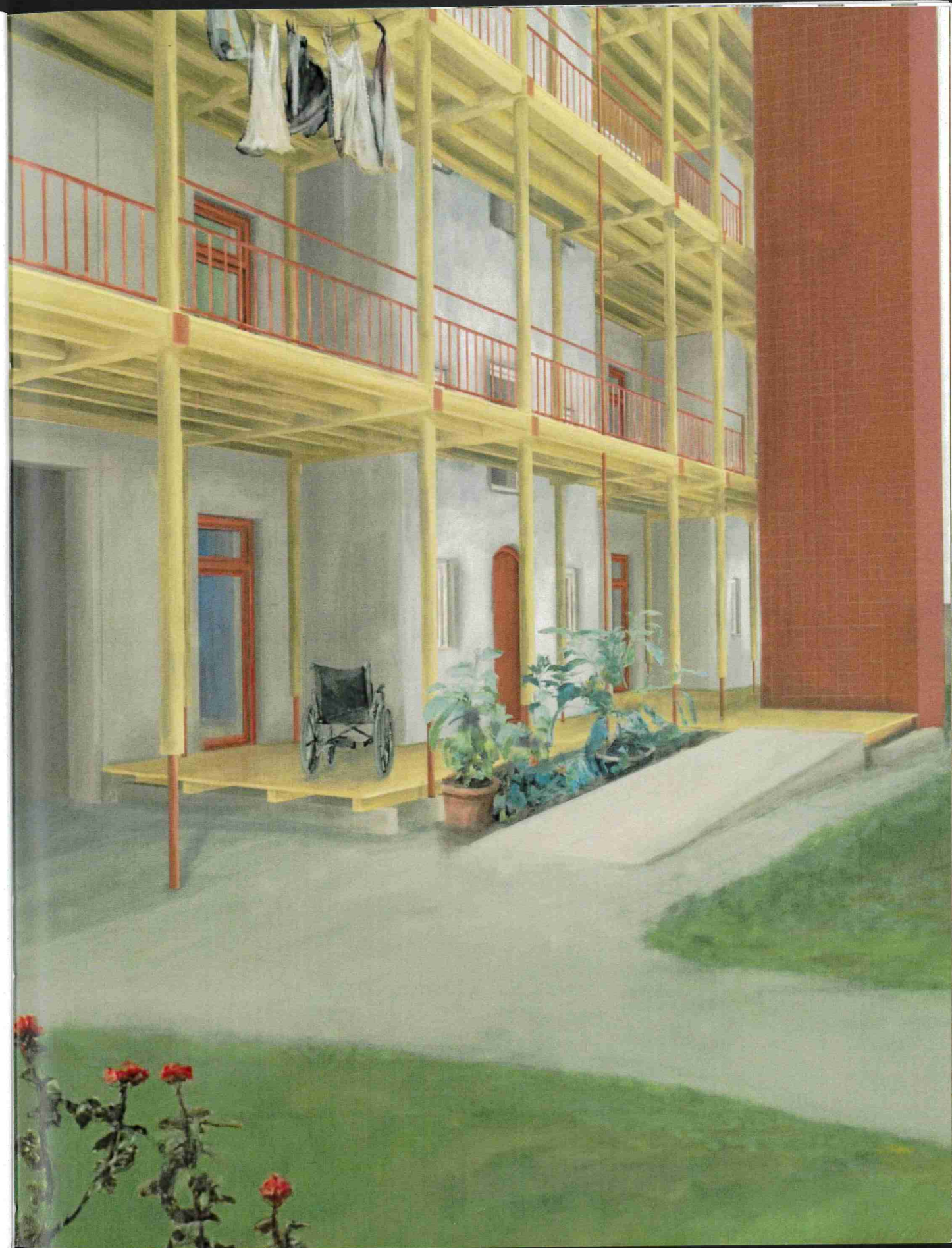
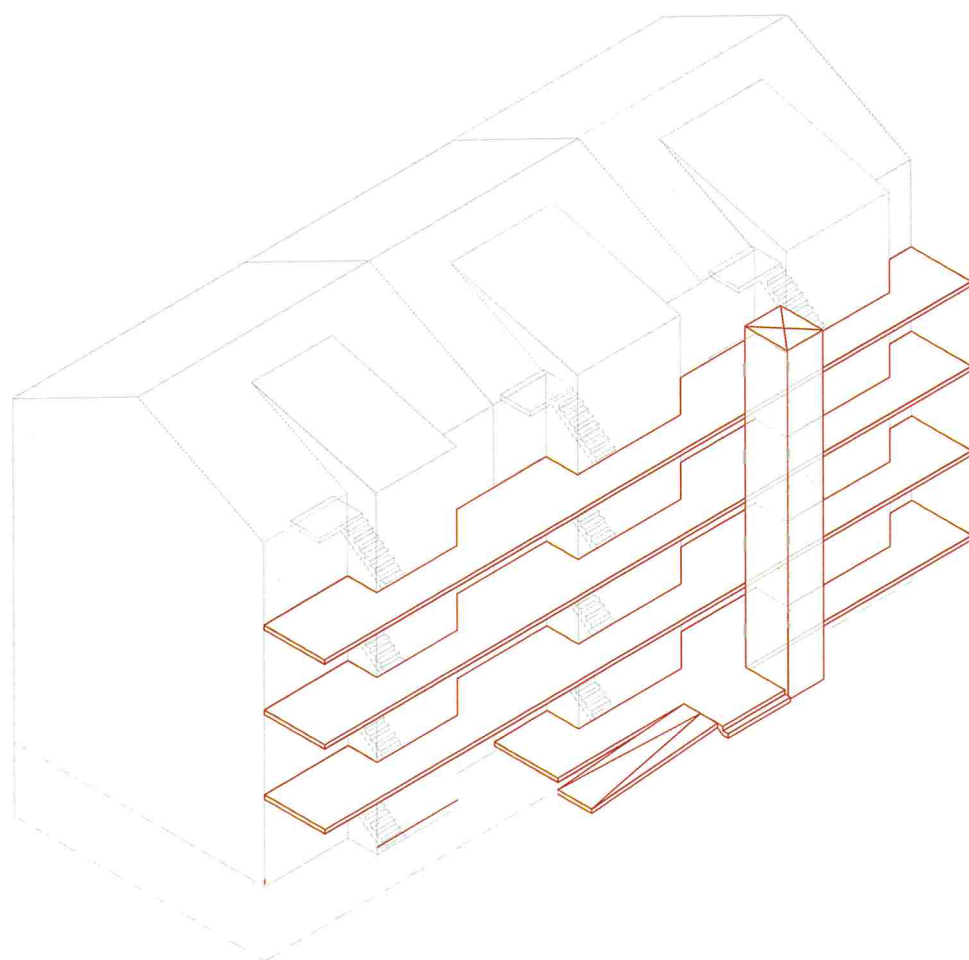
Situation 3:
Toilette und Wohnraum





Geteilter Aufzug und Terrasse

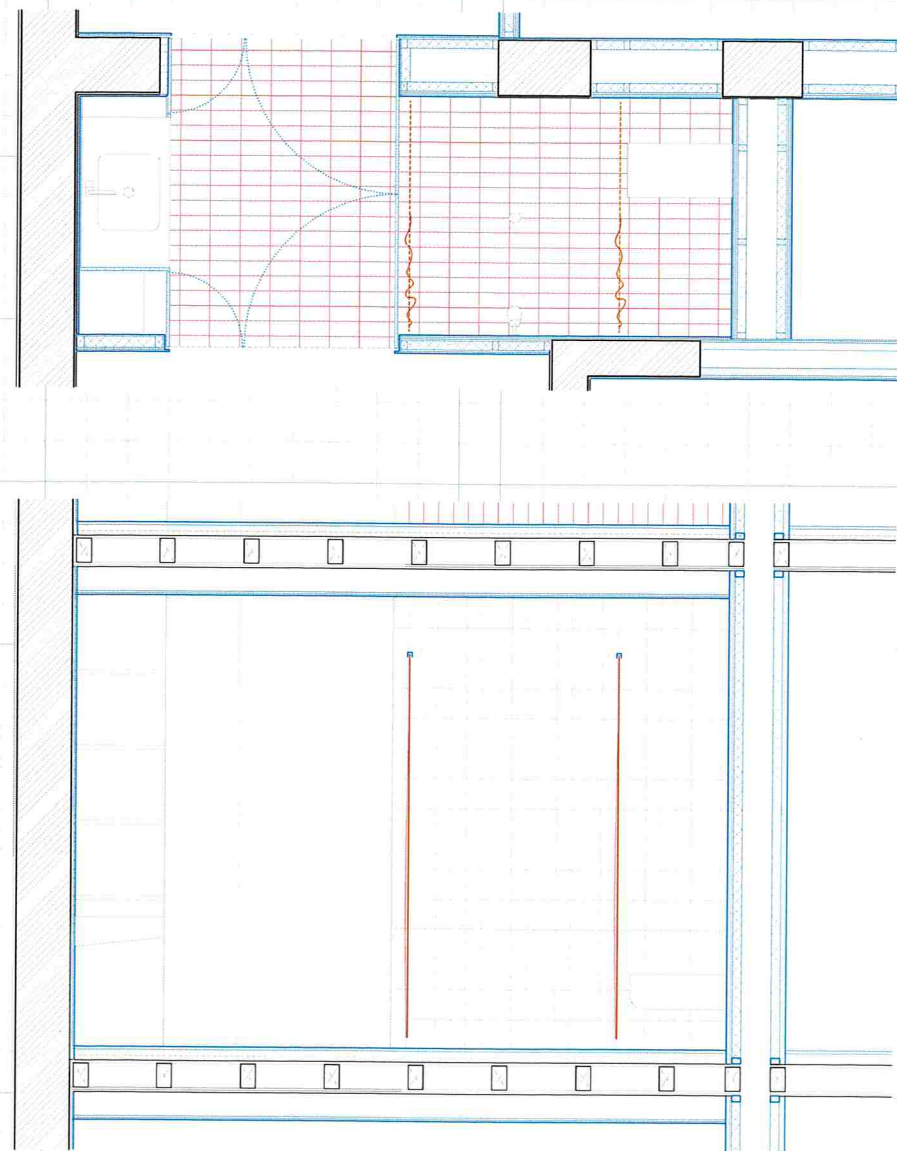
Ein Aufzug und eine Rampe bedienen zusammen drei Altbauten und ermöglichen eine rollstuhlgerechte Erschließung der Wohnungen. An den neuen Eingängen weitet sich der Laubengang zu Terrassen auf.



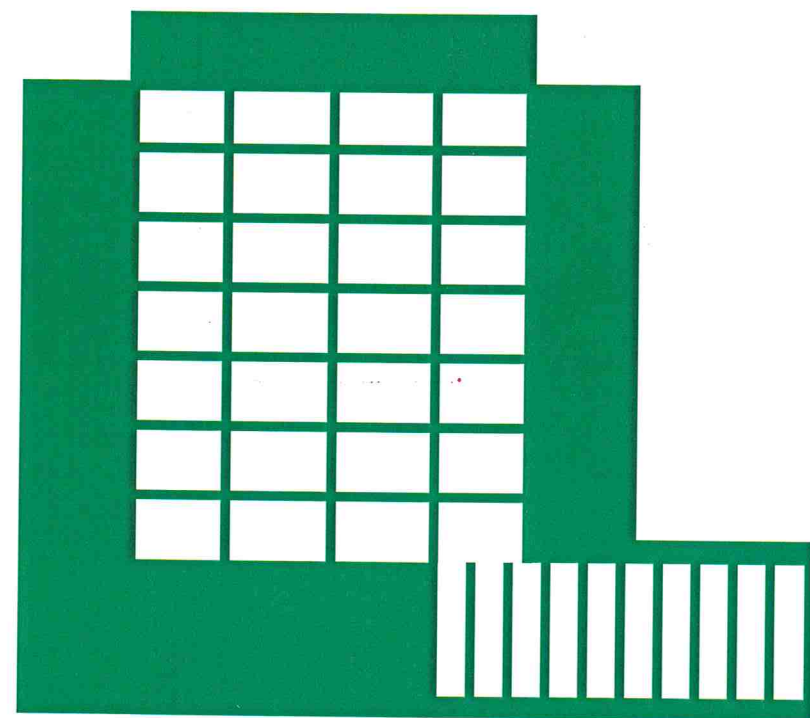
B

Durchgangsbad

Barrierefreie Bäder sind im Altbau ein seltener Anblick. Die Möglichkeit, den Baubestand so umzubauen besteht aber. An dieser Stelle wird das Durchgangsbad als Lösung vorgeschlagen. Das Bad funktioniert wie eine Art Schrank, der bei Bedarf auf oder zugeklappt werden kann. Das Badezimmer wird zum Möbelstück. Durch das Modul werden die Maße einer barrierefreien Nasszelle eingehalten, die sonst aufgrund des eingeschränkten Platzes im Grundriss nicht möglich wären. Aufgrund der vorhandenen Raumhöhe von 3,3 Metern ist es möglich eine minimale Abhangdecke einzuziehen, um das Wasser über Rohre abzuführen, während die bestehende Tragstruktur der Holzbalkendecke erhalten bleibt.



Entwurf in drei Akten



Akt 3 ... im Punkthaus

Wie ist es? *Bestands-* *aufnahme*

Lageplan

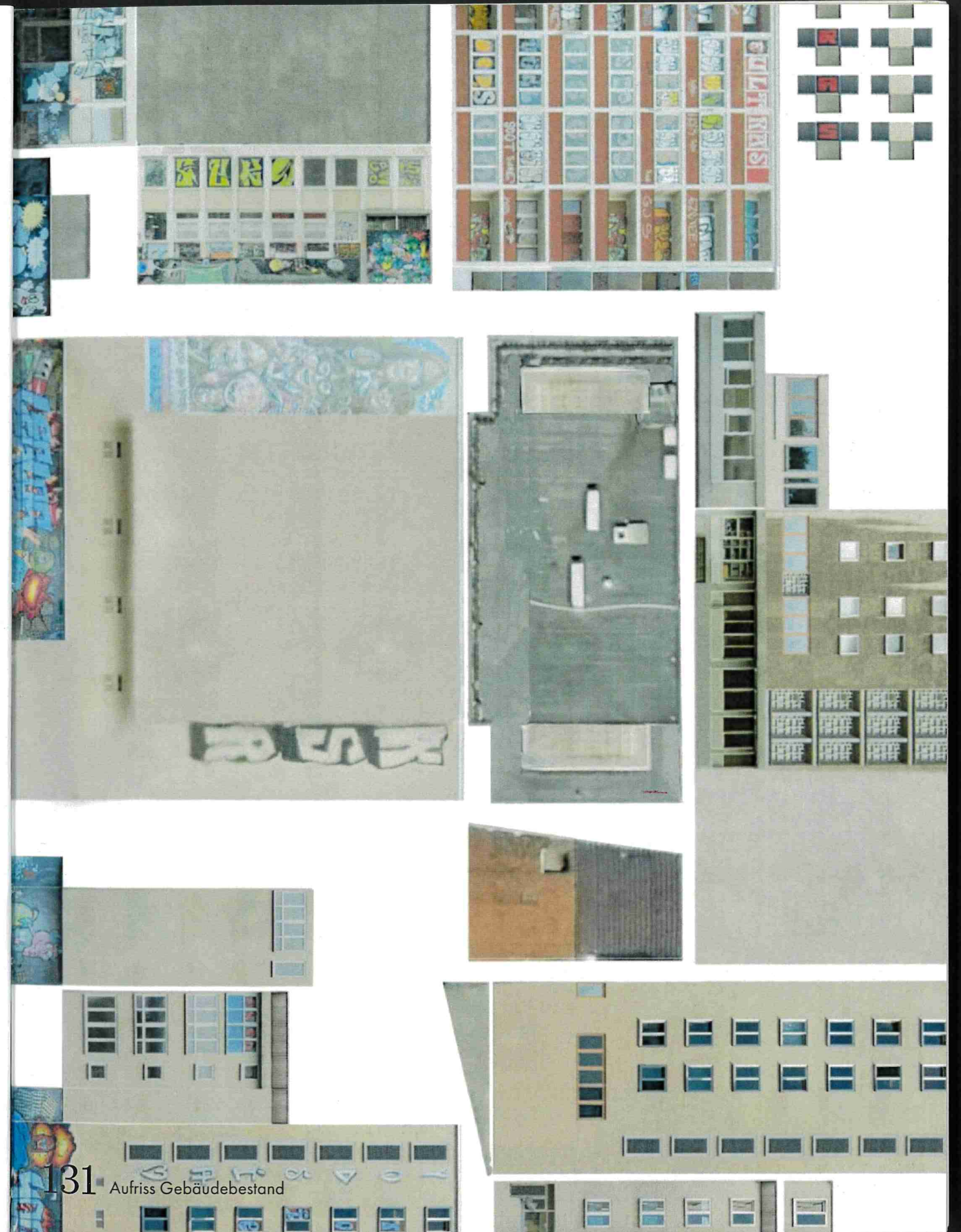
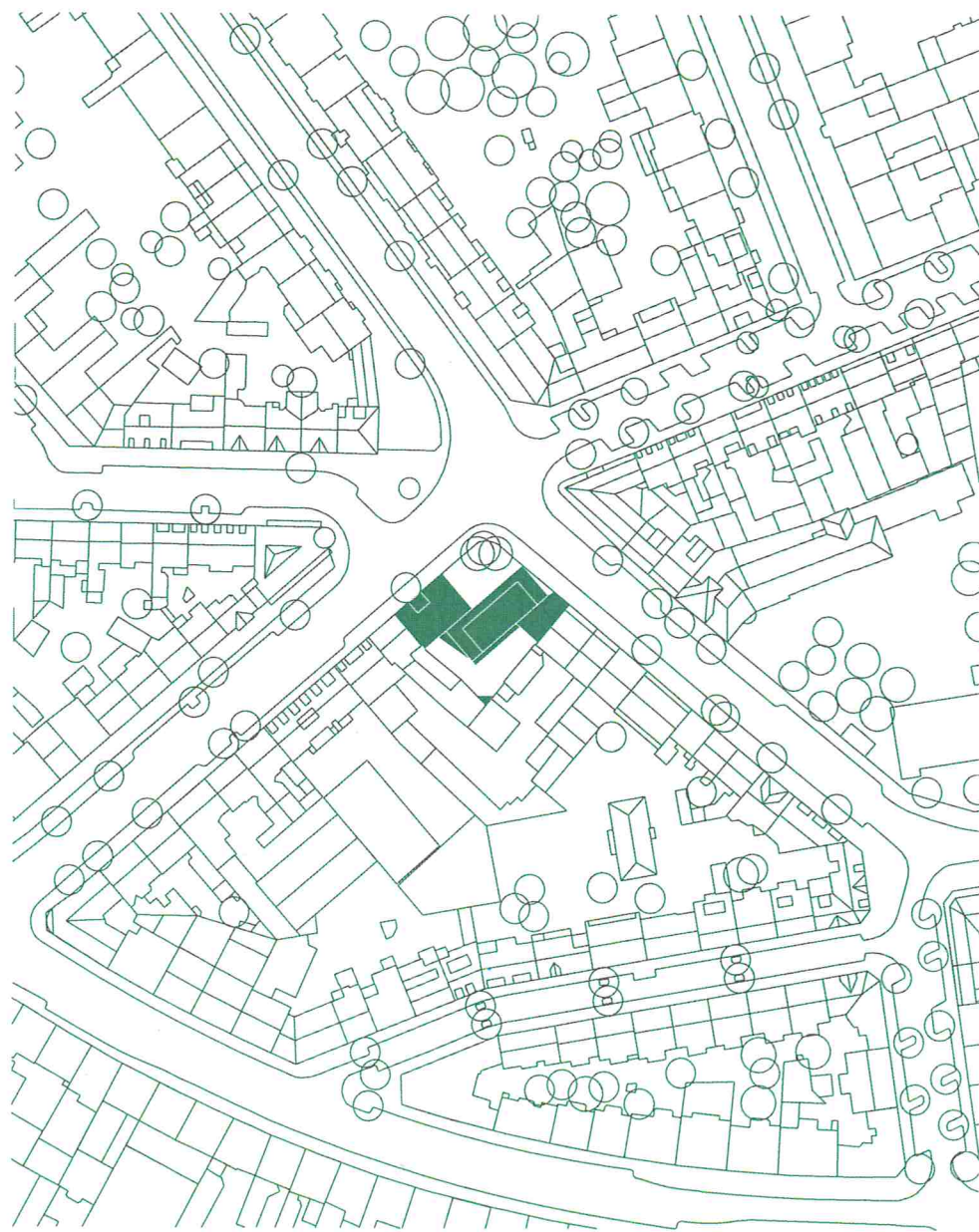
Die Räume, die im Entwurf behandelt werden sind als gefüllte Flächen dargestellt und zeigen den Moment der Eingriffe.

Fakten Gebäude- bestand

Baujahr: 1950er Jahre
Tragwerk: Schottenbau, Stahlbeton
BGF: ca. 4550 m²
Belegungsrate: Leerstehend, seit 2012
Sonstiges: Gebaut durch einen Unternehmer. 1.UG, EG, 1.OG gewerbliche Nutzung. Kellerräume des Wohnteil waren im 1.OG des Hochhausteils. Hof wurde zur Anlieferung genutzt. Sollte abgerissen werden. Gab Proteste gegen den Abriss. Investor ist pleite gegangen. Wurde im Dezember 2023 wieder verkauft.

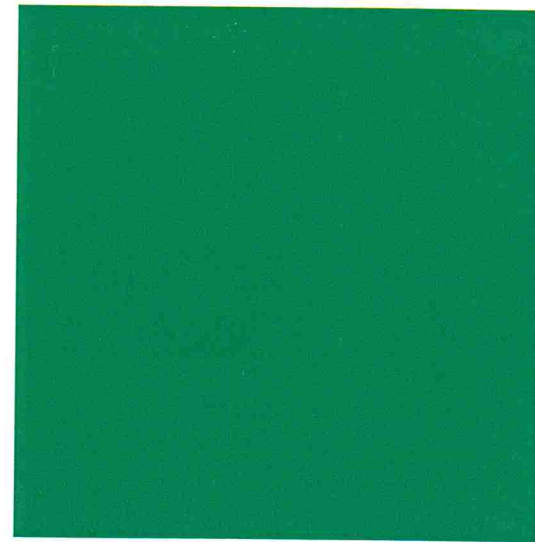
130

Ausgehend von den drei Blockhäusern geht es noch weiter Richtung Westen. Der letzte Halt des Spaziergangs erfolgt an einem Platz mit drei Linden. Vor diesem Platz steht ein Punkthaus, welches gleichzeitig Eckhaus eines von der erwähnten, typischen Blockrandbebauung ist. Das Punkthaus bildet eine Art bauliche Ausnahme: es hat zehn Geschosse und einen eigenartigen, seitlichen Anbau der über neun Stufen erschlossen wird. Das Haus ist von außen komplett von Graffiti besetzt und man kann erahnen, dass es schon längere Zeit leer steht. Drinnen leben also keine Menschen. Dafür passiert drumherum ziemlich viel: am besagten Platz gibt es zwei, nahezu immer überfüllte Cafes und eine hoch frequentierte Parkfläche. Das Haus bildet also nicht nur baulich einen Kontrast sondern auch in der Belegungsrate. Man kann sich gut vorstellen, dass darin mal jemand gelebt hat oder auch wieder leben wird. Fürs alt werden könnte aber noch an einigen Stellschrauben gedreht werden.



131 Aufriss Gebäudebestand

Wie könnte
es sein?
*Eine Vision
Anhand von
Betrach-
tungsebe-
nen*



Betrachtungsebene

Intervention

Stadt S

- 20 Pflegeplätze in Tagespflege (Anbau, EG und 1.OG)
- Kurzzeitwohnen (1. OG)
- öffentliche Dachterasse (Anbau, 2. OG)

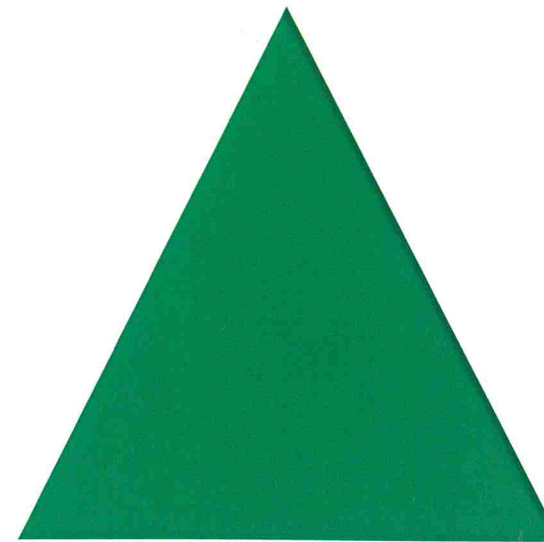
Wohnungs- spiegel in Zahlen

- 2 x Pflege WGs mit jeweils 6 Personen (1. + 2.OG)
- 2 x Kurzzeitwohnen
- 2 x Gästewohnen

- 2 x Clusterwohnen mit 4 Zimmern
- 4 x Clusterwohnen mit 3 Zimmern
- 6 x klassische Wohnung mit 2 Schlafzimmern
- 5 x klassische Wohnung mit einem Schlafzimmer

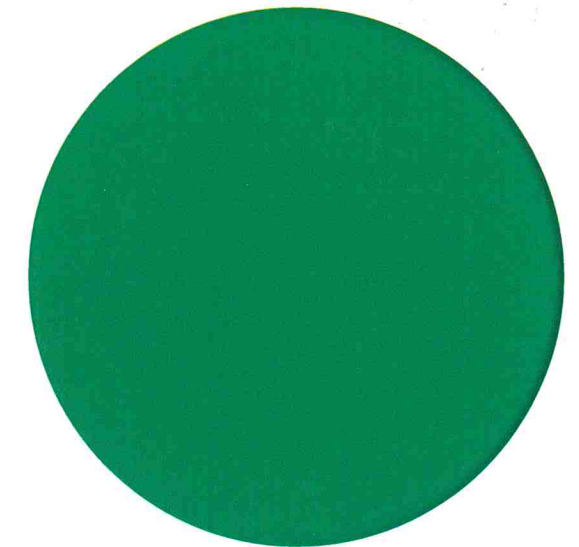
- 3 x Studioapartment

Bis zu 87 Personen könnten hier barrierefrei Wohnen.



Gemeinschaft G

- Schallisolierter Raum, 1. UG (Musikstudio und Feiern)
- Foyer und Gemeinschaftsraum, EG Essen auf Rädern zum Gemeinschaftlichen Mittags und Abendsessen
- Fitnessraum (Mitbenutzung durch die Tagespflege), EG
- Adressbildung über Passage mit öffentlicher Toilette
- Gästewohnungen, 2. OG
- Sauna und Waschraum, (9. OG)

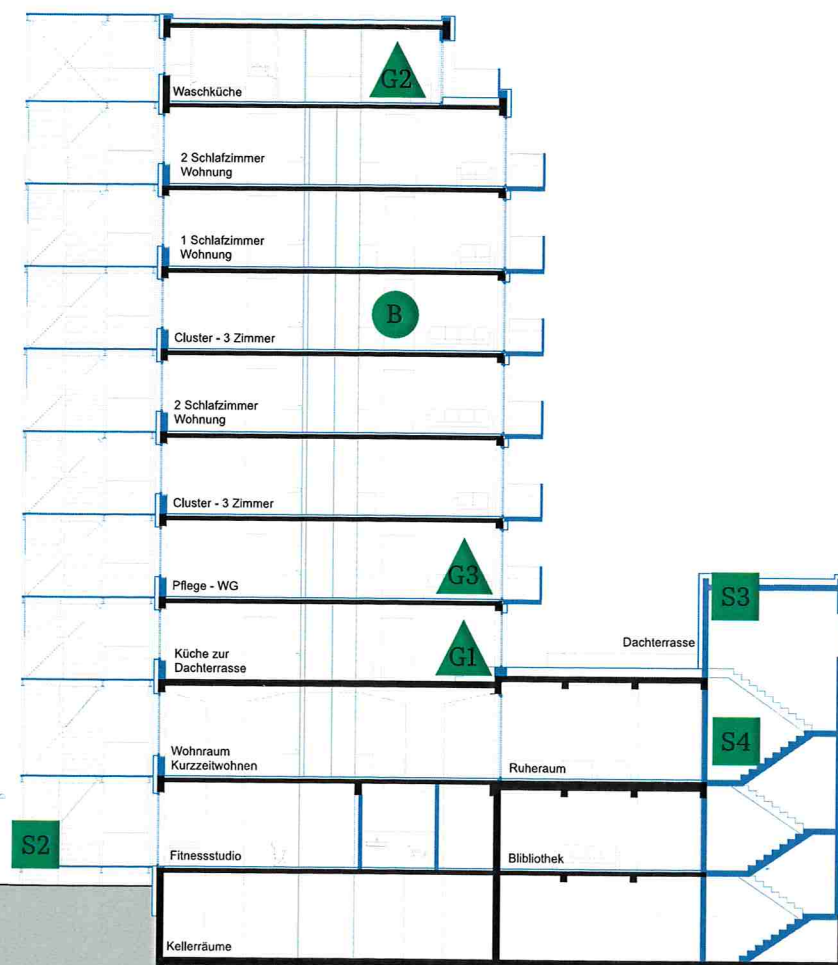


Bad B

- Duschtoilette



Querschnitt



136

Straßenansicht



137

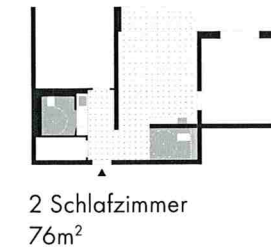
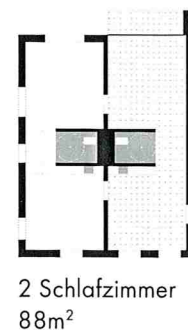
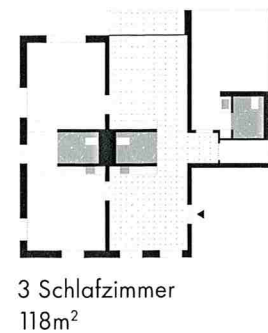
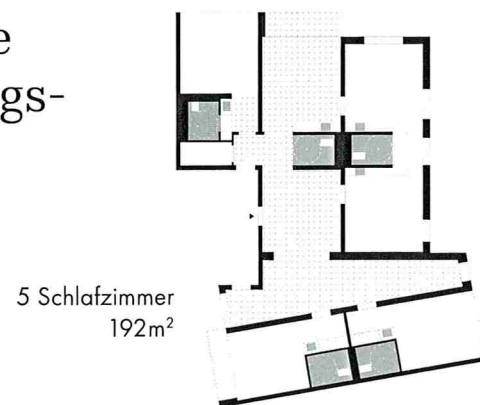
M 1:250 2 10

Grundriss Regelgeschoss



Cluster und WG Wohnen mit Privatzimmern von 19m².
Es sind Wohngemeinschaftsgrößen von 2-5 Schlafzimmern möglich. Die Wohnungen können ebenfalls als klassische Wohnung genutzt werden.

Mögliche Wohnungstypen



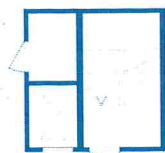
S2

Kommunikation zwischen Stadt und Haus: Dachterrasse

Die Dachterrasse des zweigeschossigen Gebäudes wird öffentlich zugänglich gemacht, verbunden durch einen Aufzug und ein offenes Treppenhaus. Sie dient als Außenraum für die Tagespflege und fördert die Verbindung zwischen Stadt, Quartier und Haus. Klient*innen kümmern sich um die Pflanzbeete.

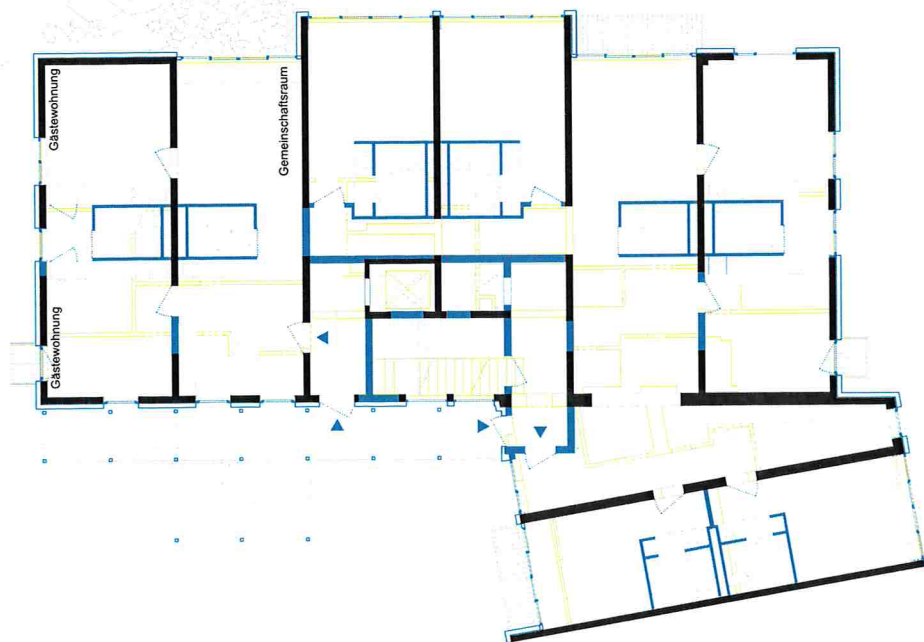
Die Bewohner*innen des Hochhauses haben im zweiten Obergeschoss einen direkten Zugang zur Terrasse, dem durch die Setzung der Hochbeete eine gewisse Privatheit garantiert wird.

Grundriss
Dachterrasse



S2

Öffentliche Dachterrasse



M 1:250 0 2 10

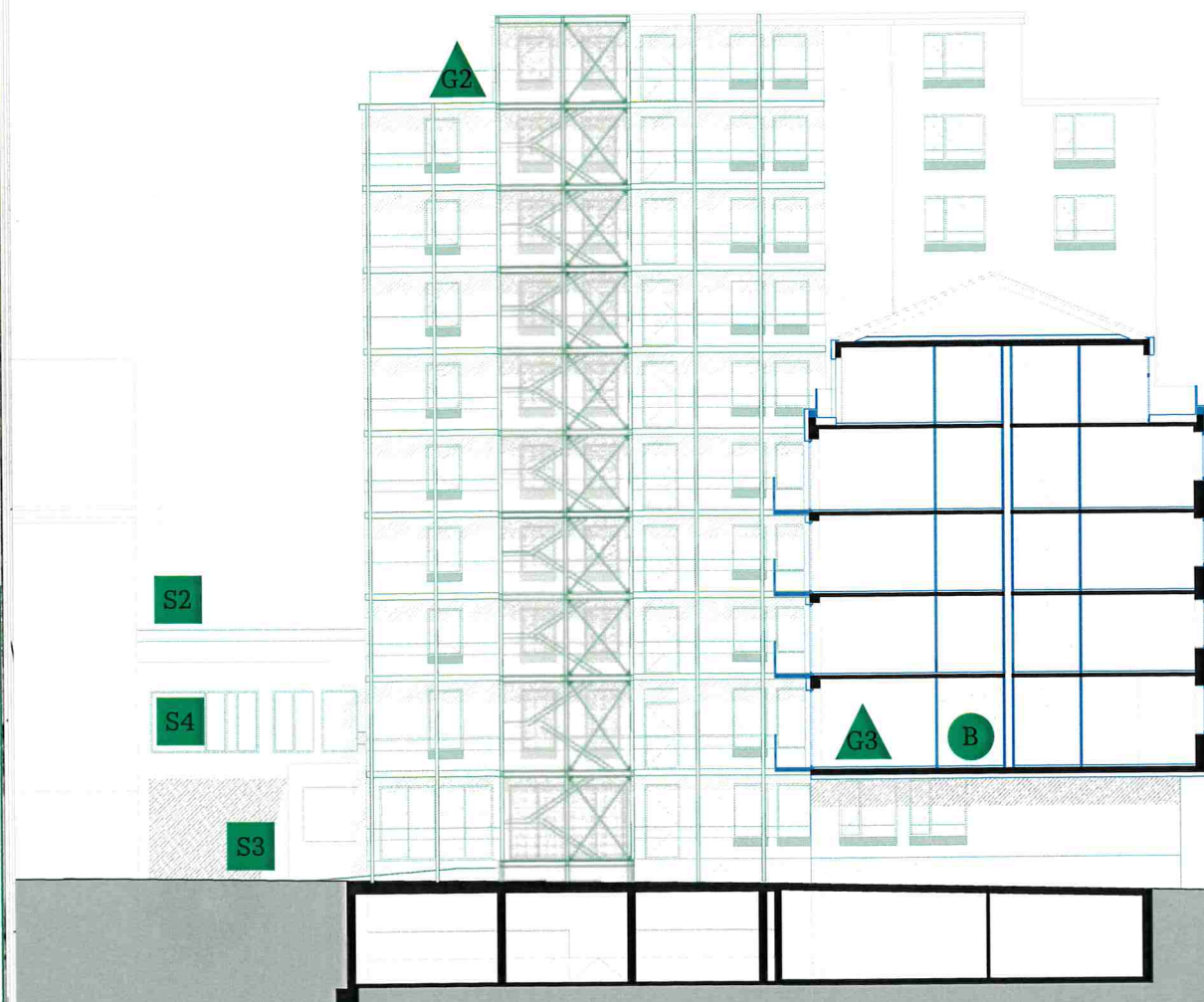


S3

Passage und
öffentliches
WC



Hofansicht



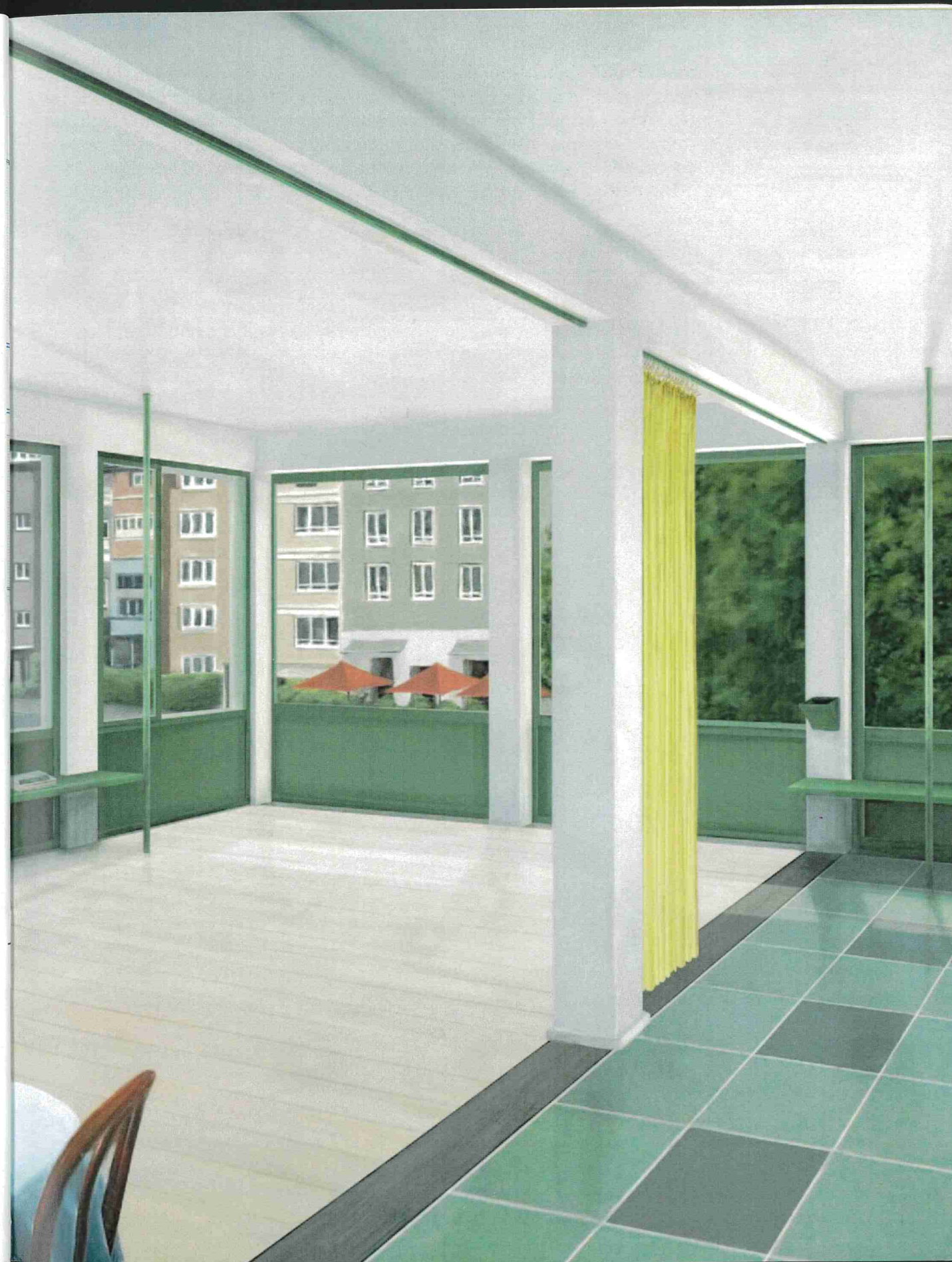
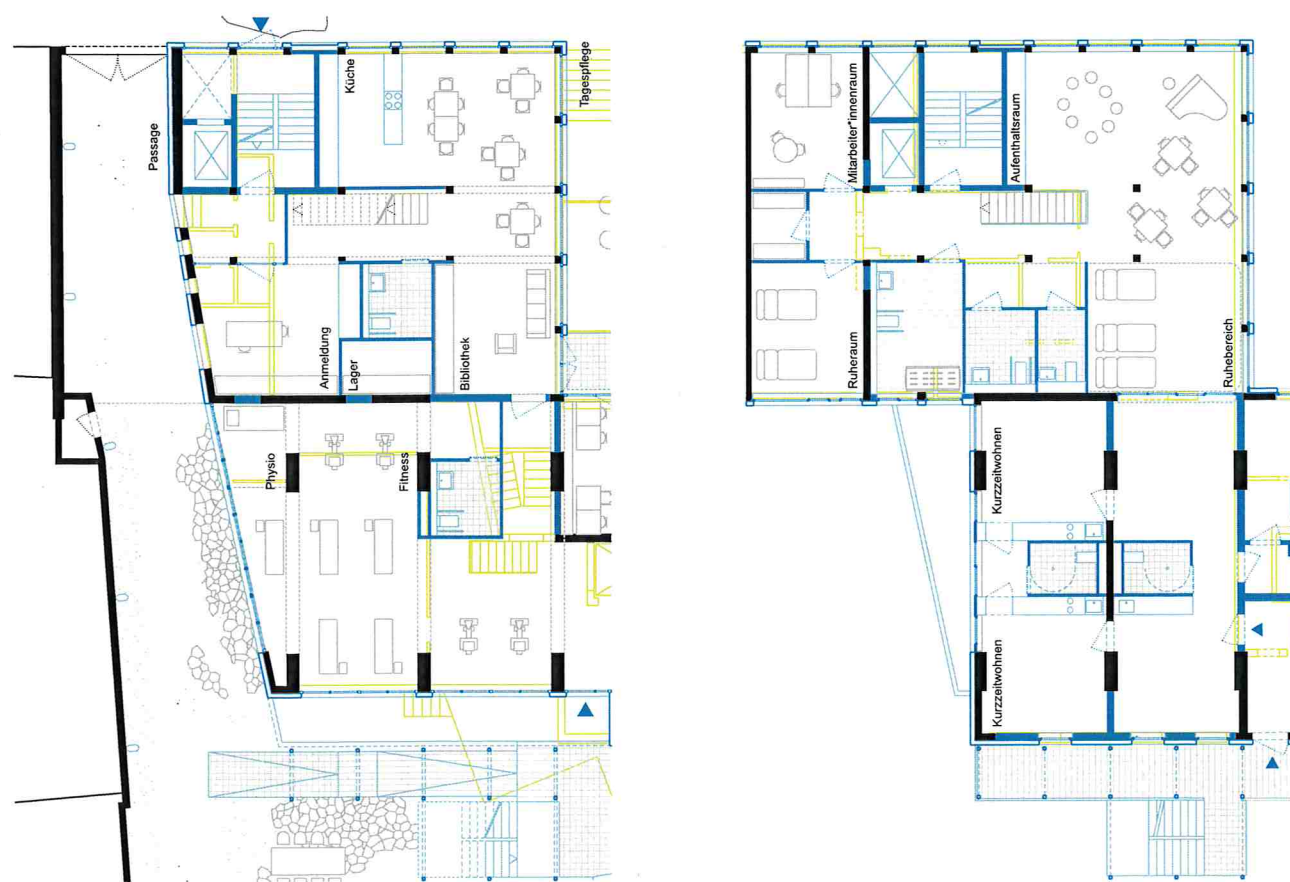
Längsschnitt



S4

Tagespflege

Senioren und Menschen mit besonderen Betreuungsbedarf finden in der Tagespflege einen Ort, um tagsüber ein Betreuungs- und Pflegeangebot in Anspruch zu nehmen. Die Tagespflege bietet sozial-integrative Aktivitäten, pflegerische Unterstützung und therapeutische Maßnahmen. Ihr Zweck besteht darin, die Lebensqualität der Pflegebedürftigen zu fördern, ihre Selbstständigkeit zu erhalten und pflegende Angehörige zu unterstützen. Tagespflege trägt dazu bei, die individuellen Bedürfnisse der Klient*innen zu bedienen, während sie gleichzeitig möglichst selbstständig in ihrer vertrauten Umgebung leben können.





Gäste- wohnung

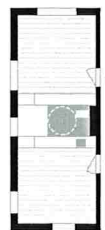
Familie und Freunde zu empfangen ist essentiell für das Wohlbefinden. Diesen einen Platz zum Schlafen anbieten zu können ein großer Wunsch. Die Gästewohnung bietet trotz der kompakten Grundrisse eine Möglichkeit. Sie begleitet Kurzaufenthalte in den Kurzzeitwohnungen, erleichtert die Anpassung an Veränderungen und fördert enge Bindungen. Willkommen heißen und unterstützen.

Im 2. Obergeschoss befinden sich zwei Gästewohnungen mit einer engen Verbindung zur Pflege-WG.

Im 1. Obergeschoss befinden sich zwei Kurzzeitwohnungen, welche durch das Haus einen direkten Zugang zur Tagespflege haben und an dieser Stelle bei der Suche nach einem passenden Angebot unterstützt werden können.



Gästewohnen



Kurzzeitwohnen



G2

Washing with a view

Das Dachgeschoss wird der Gemeinschaft zur Verfügung gestellt. Ein gemeinsamer Waschraum, ein Atelier und ein Saunabereich definieren das Programm. Der gute Ausblick und die Mischung zwischen alltäglichen Aufgaben, Entspannung und Kreativität ermöglichen es unterschiedliche Personen an einem Ort zusammen zu bringen. Das warten auf die Wäsche macht eben doch mehr Spaß, wenn man mit dem Kaffee in der Hand und der Sonne im Gesicht ein Buch lesen kann.



150

Grundriss Dachgeschoss M 1:250 2 10



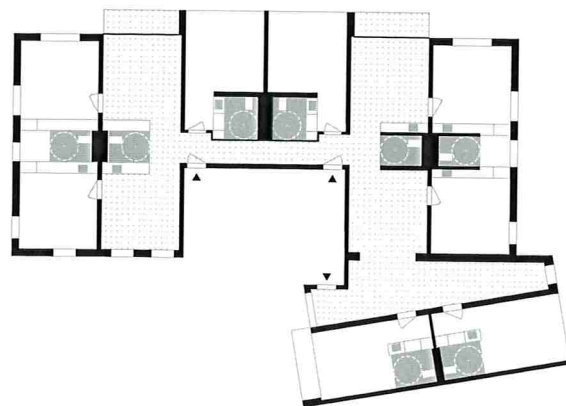


Pflege-WG

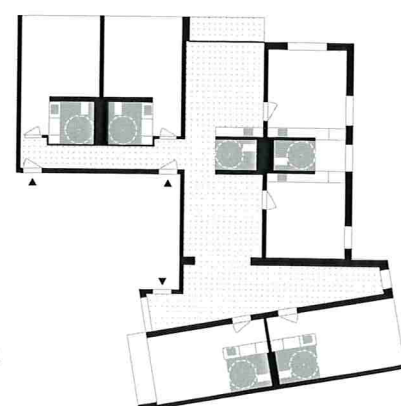
Wohn- und Pflege Wohngemeinschaften sollen älteren Menschen ermöglichen, gemeinschaftlich zu leben und gleichzeitig bedarfsgerechte Pflege zu erhalten. In diesen Gemeinschaften teilen Bewohnerinnen und Bewohner ihre Wohnräume und organisieren eigenverantwortlich ihren Alltag. Pflege- und Betreuungsleistungen werden individuell angepasst, um den unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Der Fokus liegt auf selbstbestimmtem Leben, sozialer Interaktion und Unterstützung im Alltag.

Eine Etage kann zu einer Pflege-WG für 8 Personen zusammengefasst werden. Durch einen untergliederten Gemeinschaftsbereich, entstehen Räume mit verschiedenen Aufenthaltsqualitäten. Im 1. und 2.OG entstehen zwei Pflege WGs mit jeweils 6 Plätzen, die einen direkten Anschluss an die Tagespflege haben. Die Infrastruktur der Tagespflege kann mitbenutzt werden. Kleine Teeküchen können auf den Privatzimmern eingerichtet werden.

8 Personen



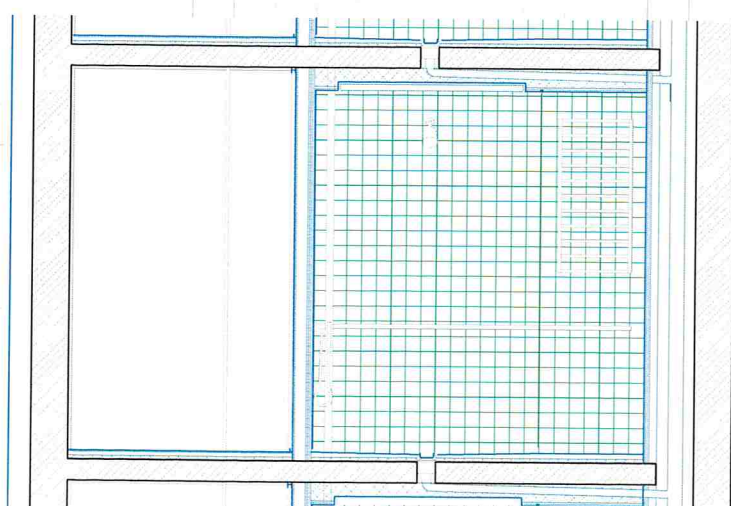
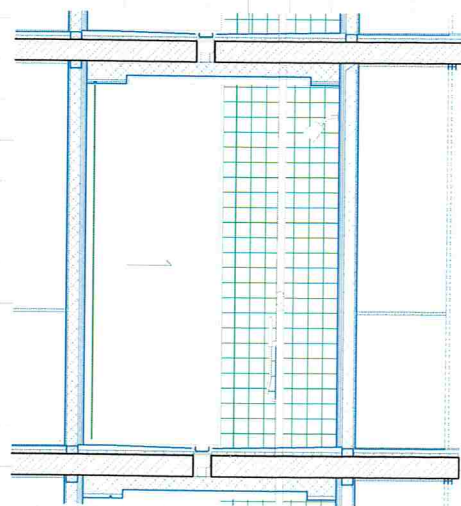
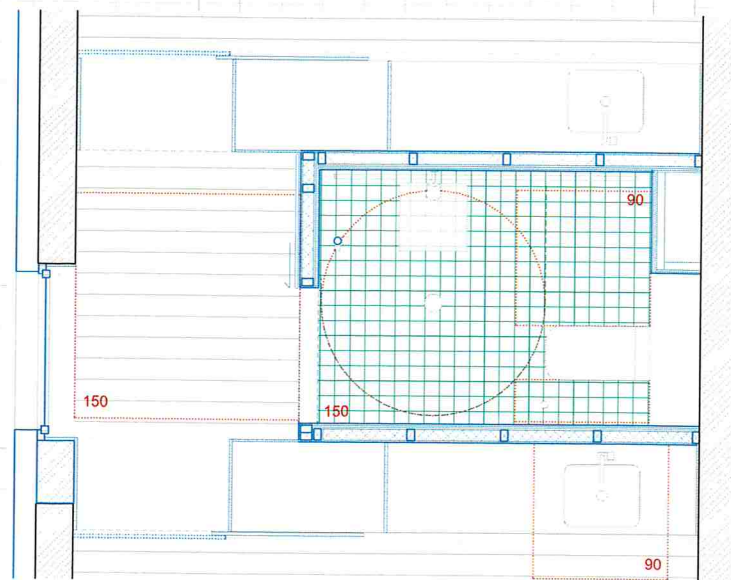
6 Personen



B

Dusch- toilette

Entgegengesetzt zu dem Entwurf des Wohnbades wird hier die minimale Ausnutzung der barrierefreien DIN-Norm auf die Spitze getrieben. Das Konzept: je weniger Bad, desto mehr Individualraum.. In diesem Beispiel teilen sich sogar jeweils zwei Privaträume ein Badezimmer. Das Waschbecken wird ausgelagert und es entsteht eine minimale Duschtollette mit gerade mal 3,70 m², die dennoch rollstuhlgerecht nutzbar ist.



Geschichten des Alterns: Von Individualität und Ambivalenzen

Wohnbiographien

Was sich in den vorherigen Kapiteln schon andeutet soll an dieser Stelle nochmal deutlich auf den Punkt gebracht werden: Der Prozess des Alterns ist mindestens genauso individuell wie die Wahl des Wohnmodells, die Vorliebe für die Tapetenfarbe an der Wand oder die Objekte, die man in seinem Privatraum ansammelt. Um diese persönliche Ebene nicht zu vergessen wurden im Zuge dieser Arbeit mehrere Personen unterschiedlichen Alters interviewt. Anhand dessen wurden Wohnbiografien erstellt, die einen realitätsbezogen Eindruck vom Altern im Raum geben sollen.

Person A

Geschlecht: weiblich

Alter: 83 Jahre

Wohnort: Unterbilk (Düsseldorf)

Wohnungsgröße: 80 m²

Mehrfamilienhaus, 1. OG, 18 Stufen

Aufzug vorhanden

Lebt: alleine

Wohnbiografie

Aus Spanien nach Deutschland gezogen. Damals zwei Zimmerwohnung mit Partner und Kindern. Dann der Umzug in Einfamilienhaus. 2020 der Umzug in jetzigen Wohnung.

Letzter Umzug: 2020

WG-Erfahrung: nein

Kann man sich WG im Alter vorstellen: nein

Stuhl

Sofa

Teeset

Bücher

Wandschrank

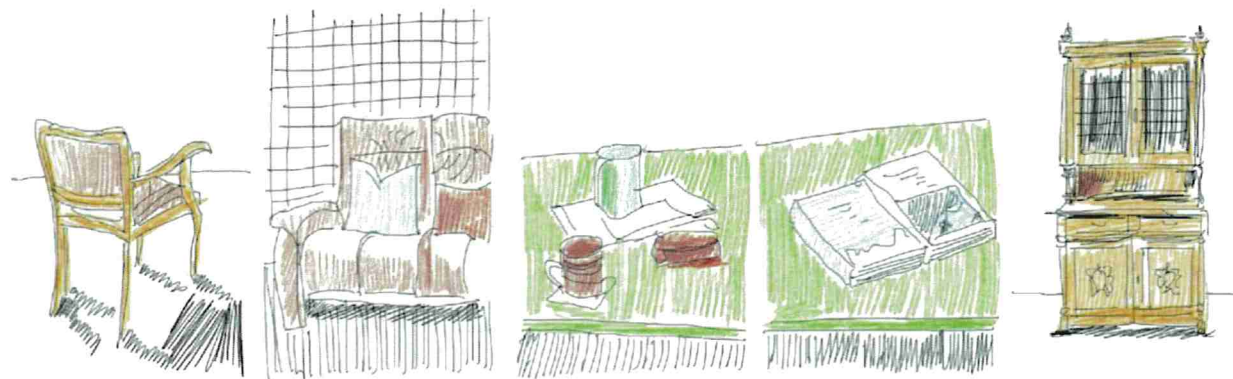


Abb.08: 5 Dinge, Person A

158

„Der Umzug in die Innenstadt war wichtig. Hier gibt es Hochbahnsteige. Dann kann ich noch die Bahn nehmen“

„Die sozialen Kontakte werden weniger. Auch meine Freunde können nicht mehr so gut laufen.“

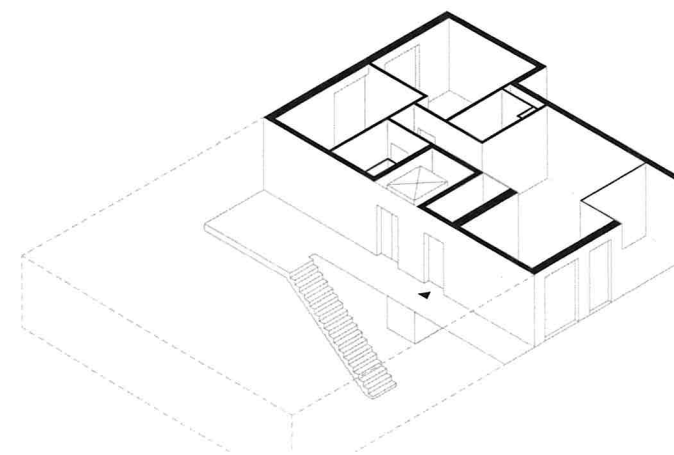


Abb.09: Wohnsituation Person A: Axonometrie und Grundriss

159

Person B

Geschlecht: weiblich

Alter: 73 Jahre

Wohnort: Flingern Nord (Düsseldorf)

Wohnungsgröße: 85 m²

Mehrfamilienhaus, 3. OG, 75 Stufen

kein Aufzug

Lebt: alleine, hat 4 Tage die Woche einen Mitbewohner

Wohnbiografie

Die ersten 23 Jahre: aufgewachsen in einem kleinen Dorf in Ostwestfalen. Für ca. 4 Jahre: eigene große Wohnung im Nachbardorf. Umzug nach Düsseldorf. Seit 1977 auf der Hermannstraße. 1979 bis 1980: Als WG auf der selben Straße für 1 Jahr gelebt. Teilweise untervermieten eines Zimmers; gerade wohnt ein junger Mann vier Tage die Woche dort. Würde nur ausziehen, wenn sie die 75 Stufen (dritte Etage) nicht mehr gehen könnte oder evtl. mit ihrem Partner zusammenziehen.

Letzter Umzug: 1977

WG-Erfahrung: ja

Kann man sich WG im Alter vorstellen: ja

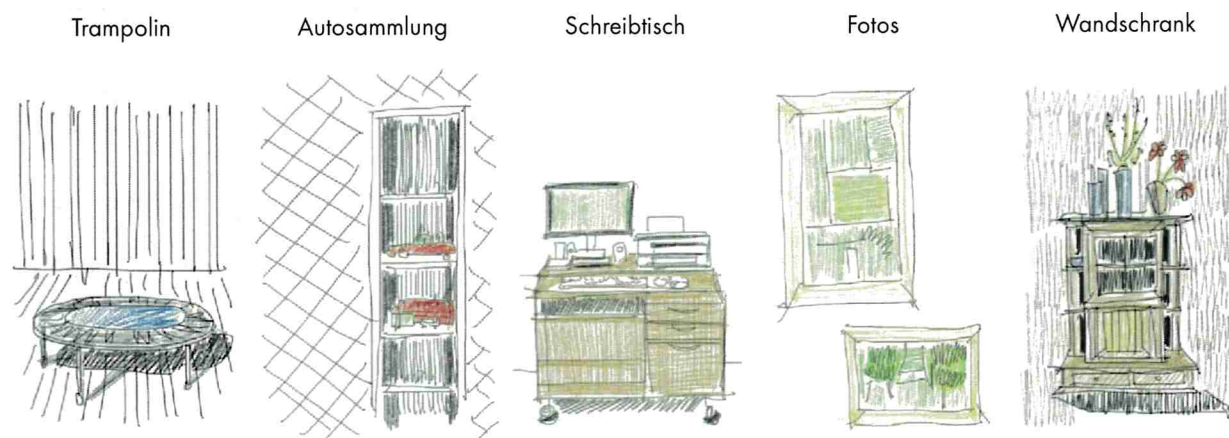


Abb.10: 5 Dinge, Person B

„Ich hab hier eigentlich alles was ich brauche - nur der Aufzug, der fehlt. Jetzt geht noch alles, aber ich weiß irgendwann komme ich hier nicht mehr hoch“

„Wir sind quasi ein Mehrgenerationenhaus“

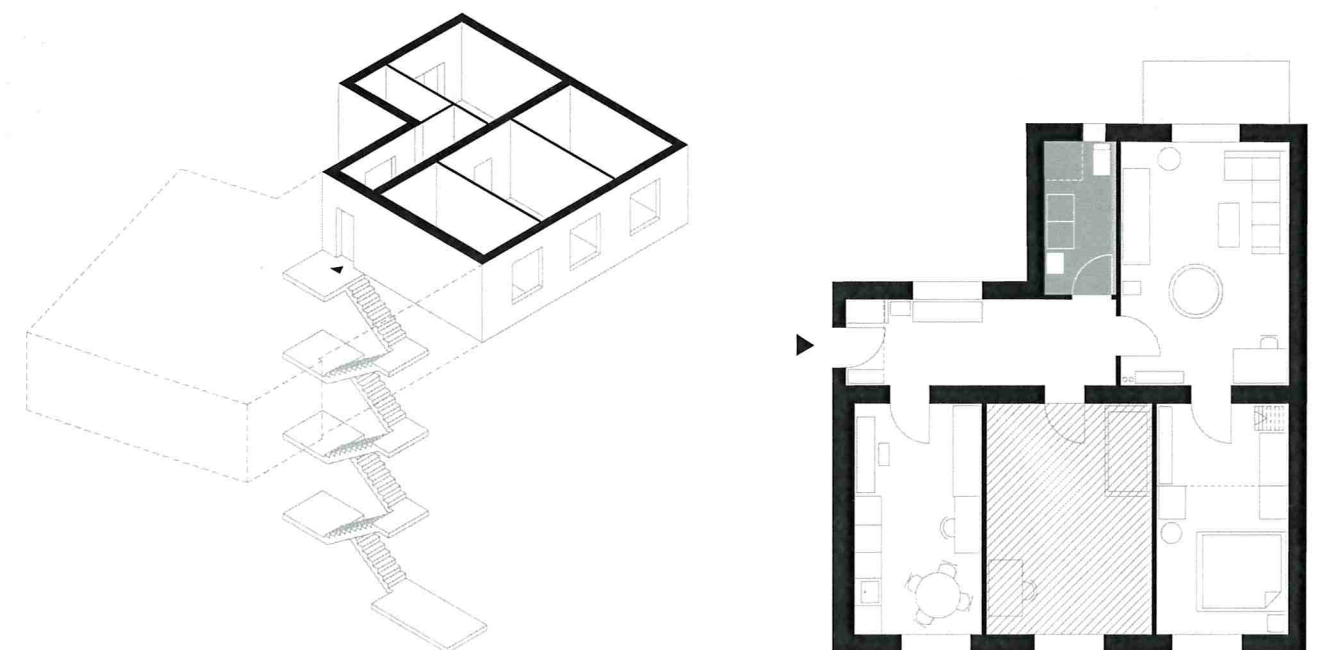


Abb.11: Wohnsituation Person B: Axonometrie und Grundriss

Person C

Geschlecht: männlich

Alter: 65 Jahre

Wohnort: Düsseldorf (Düsseldorf)

Wohnungsgröße: 146 m²

Reihenhaus, EG (ebenerdig) + 1.OG 22 Stufen (Maisonette)

kein Aufzug

Lebt: alleine

Wohnbiografie

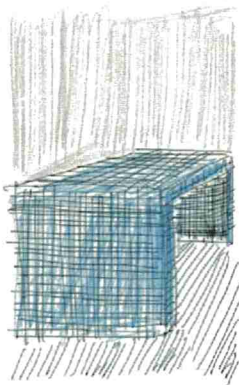
Erste WG-Erfahrung im Studium. Später mit Frau und zwei Kindern in einem Einfamilienhaus gelebt. Nach Scheidung für drei Jahre nach Berlin, in ein kleines möbliertes Zimmer in einer Zweier-WG. September 2023: Umzug in jetziges Haus.

Letzter Umzug: 2023

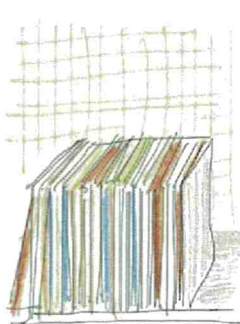
WG-Erfahrung: ja

Kann man sich WG im Alter vorstellen: ja

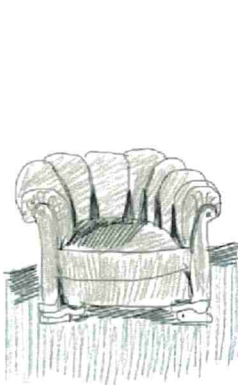
Schreibtisch



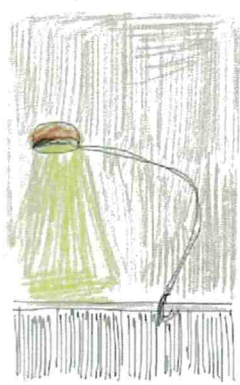
Schallplatten



Sessel



Tischlampe



Bauzeichnertisch

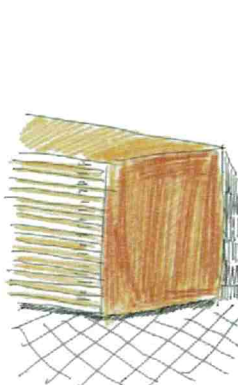


Abb.12: 5 Dinge, Person C

„Die Wendeltreppe ist natürlich nicht so perfekt fürs altern - aber sie wird mich fit halten“

„Mir war wichtig, dass meine Wohnung pfiff hat. Lieber hoch und ein bisschen enger“

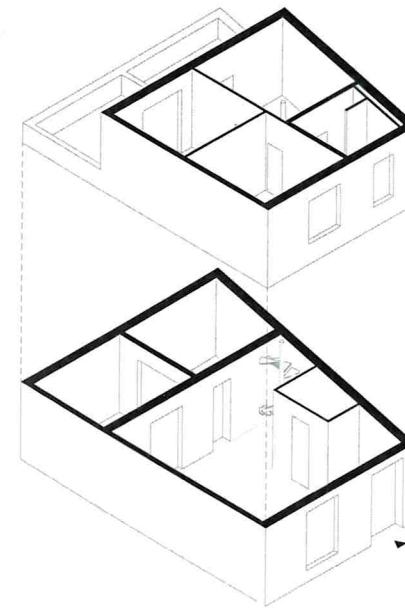
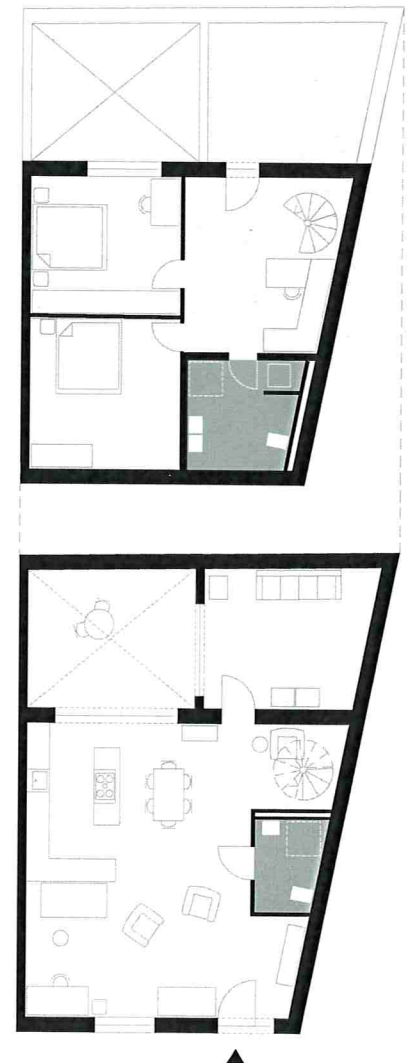


Abb.13: Wohnsituation Person C: Axonomie und Grundriss



Person D

Geschlecht: männlich

Alter: 89 Jahre

Wohnort: Broich (Mühlheim an der Ruhr)

Wohnungsgröße: 85 m²

Mehrfamilienhaus, EG (Hochpaterre), 6 Stufen

kein Aufzug

Lebt: alleine, seit 2012

Wohnbiografie

In Mühlheim, als Einzelkind aufgewachsen in einer Einzimmerwohnung (35m²). Dann: Zweizimmerwohnung (60m²) zur Miete. Mit Kind. Aus der Küche ein Wohnzimmer gemacht, auf dem Balkon/Wintergarten gekocht. Dann: größere Wohnung in Mühlheim von der Wohnungsbaugenossenschaft bekommen. Wegen Schimmel nochmal umgezogen. Seit 1984 in der jetzigen Eigentumswohnung (3 Zimmerwohnung).

Letzter Umzug: 1984

WG-Erfahrung: nein

Kann man sich WG im Alter vorstellen: nein

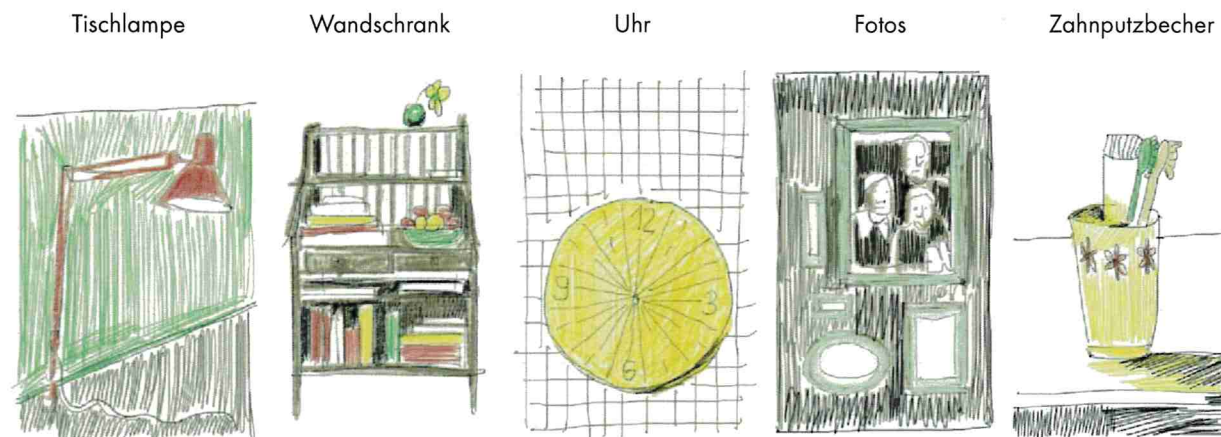
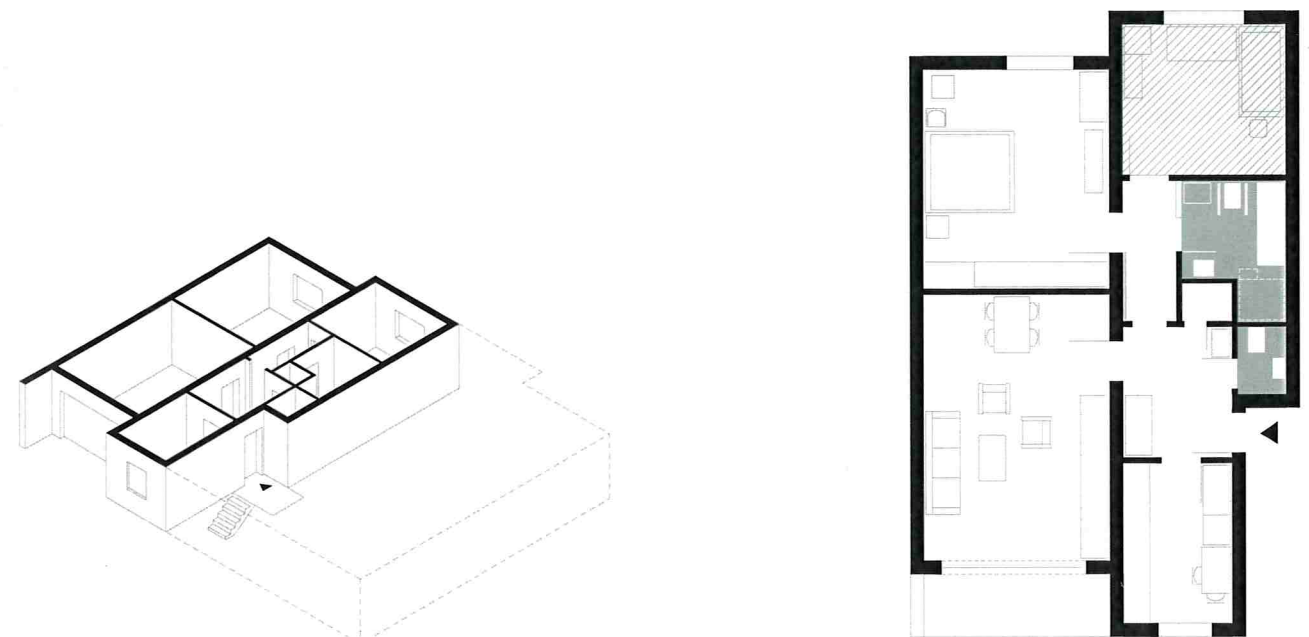


Abb.14: 5 Dinge, Person D

„Das mit der Einsamkeit, das musst du schreiben! Hier kommt manchmal den ganzen Tag keiner rein. Man geht sich dann selbst auf den Geist. Die Ärzte sagen auch schon, dass diese Einsamkeit zur Krankheit führt“

„Wenn man einmal hier so alleine drin ist, dann bleibt das so“



Person E

Geschlecht: weiblich

Alter: 90 Jahre

Wohnort: Flingern Süd (Düsseldorf)

Zimmergröße: 14m² + Bad

Pflegeheim mit 30 Zimmern pro Etage, 3. OG, 70 Stufen

Aufzug vorhanden

Lebt: mit Pflegeheimbewohner*innen zusammen

Wohnbiografie

Aufgewachsen auf einem Bauernhof in Schlesien, Heidelberg. Dann geflüchtet und in Mühlheim gelandet. Mit Familie ein Einfamilienhaus gezogen. Nach Tod des Partners: alleine in eine Zweizimmerwohnung gezogen. 2022 nach Sturz und Krankheit: Umzug ins Heim in Essen. Dann 2023 Umzug ins Heim in Düsseldorf (weil näher an der Familie).

Letzter Umzug: 2023

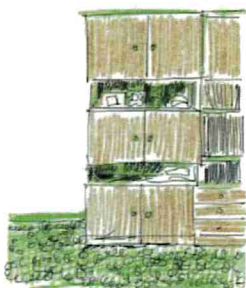
WG-Erfahrung: nein

Kann man sich WG im Alter vorstellen: nein

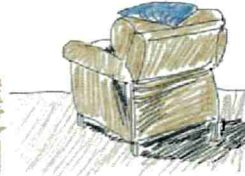
Kranich aus Holz



Schrank



Sessel



Deckenleuchte



Blaue Truhe

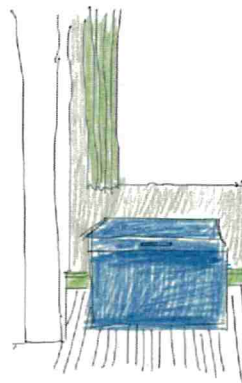


Abb.16: 5 Dinge, Person E

„Was ist, wenn ich doch 100 werde?
Muss ich dann für immer hier bleiben?“

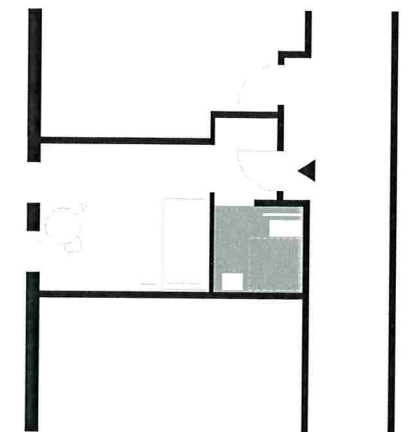
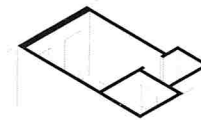


Abb.17: Wohnsituation Person E: Axonomie und Grundriss

Gegensätze

- Denken jenseits von Eindeutig- keit

Wenn man das Thema „Wohnen im Alter“ betrachtet stößt man auf viele Gegensätze, die das Thema mitbringt. Einige sind den vorherigen Kapiteln schon aufgetaucht und sollen hier nochmals thematisiert werden.

Dieses Kapitel wird Fragen stellen und wird keine Antworten geben. Da am Ende keine eindeutige Antwort gegeben werden kann. Verschiedene Menschen, Gruppen, Situationen und Räume, haben andere Bedürfnisse und Schwer- punkte. Jedes Thema hat Vor- und Nachteile und auch die sind je nachdem wen man fragt wieder anders.

Wie positioniert man sich, wenn man beides braucht? Ist der Kompromiss teilweise schlechter als eine eindeutige Entscheidung? Wo kann man einen Kompromiss eingehen? Welche architektonischen Mittel haben wir dafür?

Es besteht kein
Anspruch auf
Vollständigkeit.

Weiter denken ist
erwünscht!

Hygiene vs Patina

Komfort vs Fordern

Barrierefreiheit vs Stufe

Gesundheit vs Risiko

Formell vs Informell

Unbekanntes vs Gewohntes

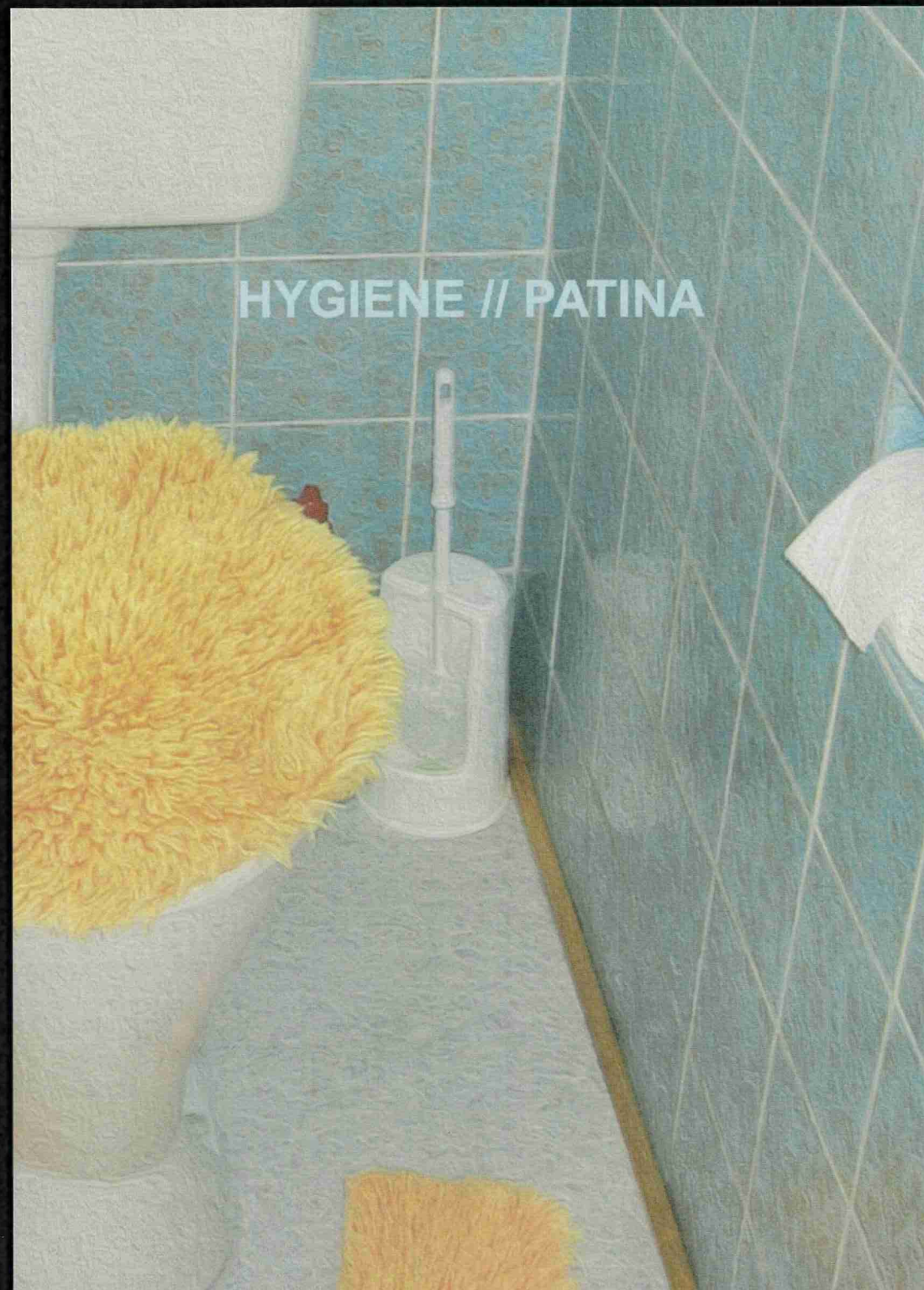
Weisheit vs Belastung

Reversibel vs Hinterlassenschaft

Laut vs Leise

Asphalt vs Schotter

Alt vs Jung



HYGIENE // PATINA

170 „This house is clean enough to be healthy and dirty enough to be happy“ - Schriftzug auf Wandteller



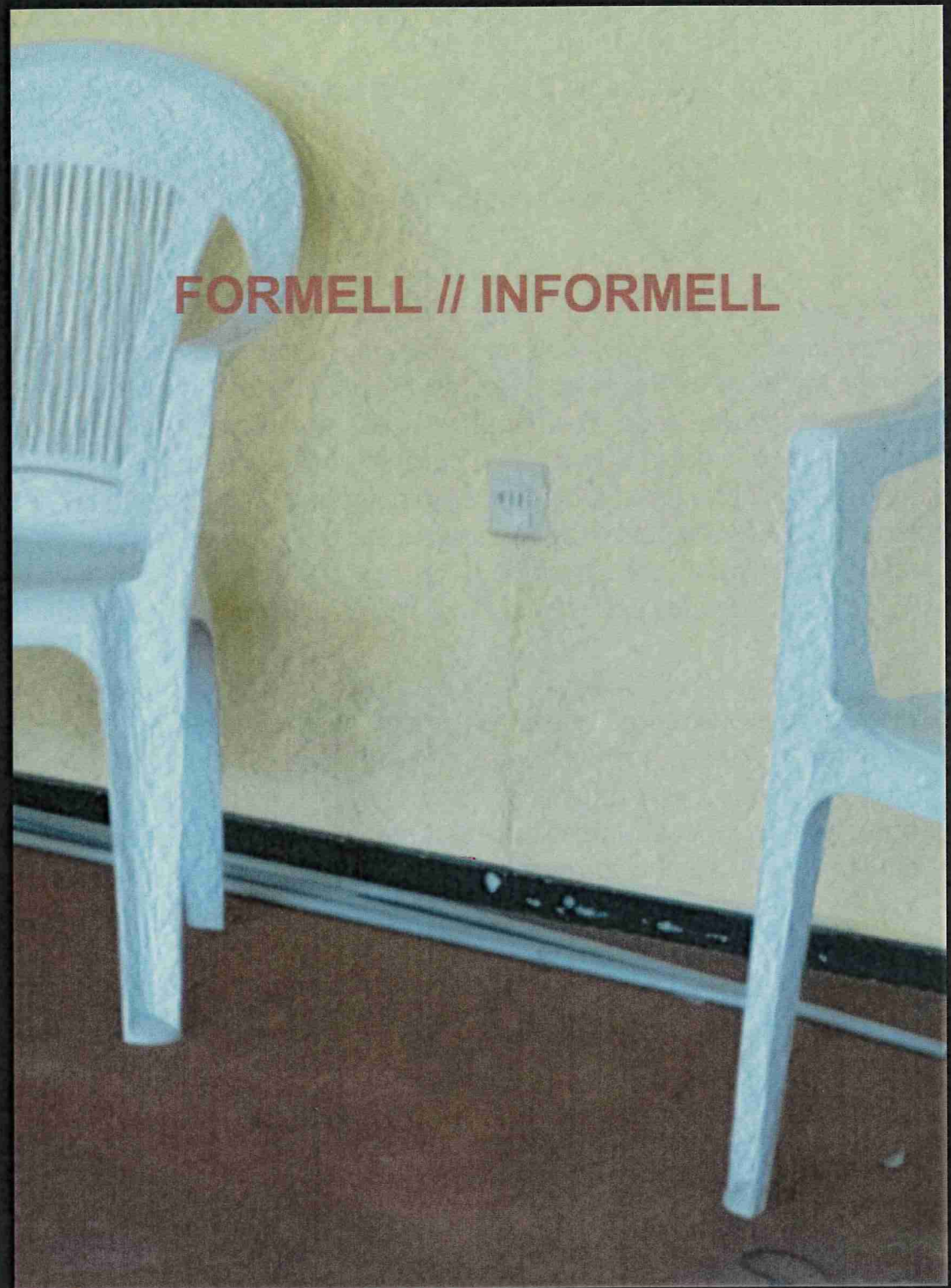
GESUNDHEIT // RISIKO

171 „Ich darf auf dem Balkon nicht mehr Rauchen. Die haben mir den Aschenbecher weggenommen. Deswegen Asche ich jetzt in die Gießkanne. Alle denken schon, dass ich mich um die Blumen kümmere.“ - Heimbewohner



BARRIEREFREI // STUFE

172 „Die Wendeltreppe ist natürlich nicht perfekt fürs altern, aber sie wird mich fit halten“ - Person C im Interview



FORMELL // INFORMELL

173

• • •

Happy End?

Am Ende eines Spaziergangs von Ost nach West durch das Viertel Flingern Nord, bleiben Eindrücke, Forderungen und Erinnerungen.

Was haben wir erlebt? Was haben wir gesehen? Was wollen wir verändern?

Wir haben erlebt, dass „Wohnen bleiben im Quartier“ ist ein zentraler Wunsch ist, dem wir mit dieser Arbeit gehör verschaffen wollen.

Wir haben gesehen, dass innerstädtischen Bestandsnachbarschaften in Deutschland ein enormes Potenzial haben, altersgerechten Wohnraum zu schaffen. Bestehende Infrastrukturen und verschiedene Typologien können genutzt werden. In jeder städtischen Situation, in jeder Typologie, in jedem Belegungsgrad steckt ein Potenzial für Veränderung. Diese unterschiedlichen Herausforderungen bringen ein enormes Potenzial für individuelle architektonische Lösungen, die uns über den Tellerrand von Typologien hinausdenken lassen und alltägliche Räume aus einer anderen Perspektive beleuchten. Ja, wir können das Badezimmer zum Durchgangszimmer umbauen, und ja, wir können aus einem Badezimmer einen Aufenthaltsraum machen. Natürlich erst mal nur theoretisch.

Ein weiterer entscheidender Aspekt, den wir verdeutlichen möchten, ist die Vielschichtigkeit des Themas, die auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden muss, sowohl interdisziplinär als auch räumlich. Es müssen Soft- und Hardware vereint werden, Praktiken und Organisationsstrukturen müssen mit der Architektur in Einklang gebracht werden. Dabei ist es unerlässlich, die verschiedenen Maßstäbe zu berücksichtigen – angefangen von der Bank auf der Straße bis hin zu Details wie der Platzierung einer Steckdose im Badezimmer.

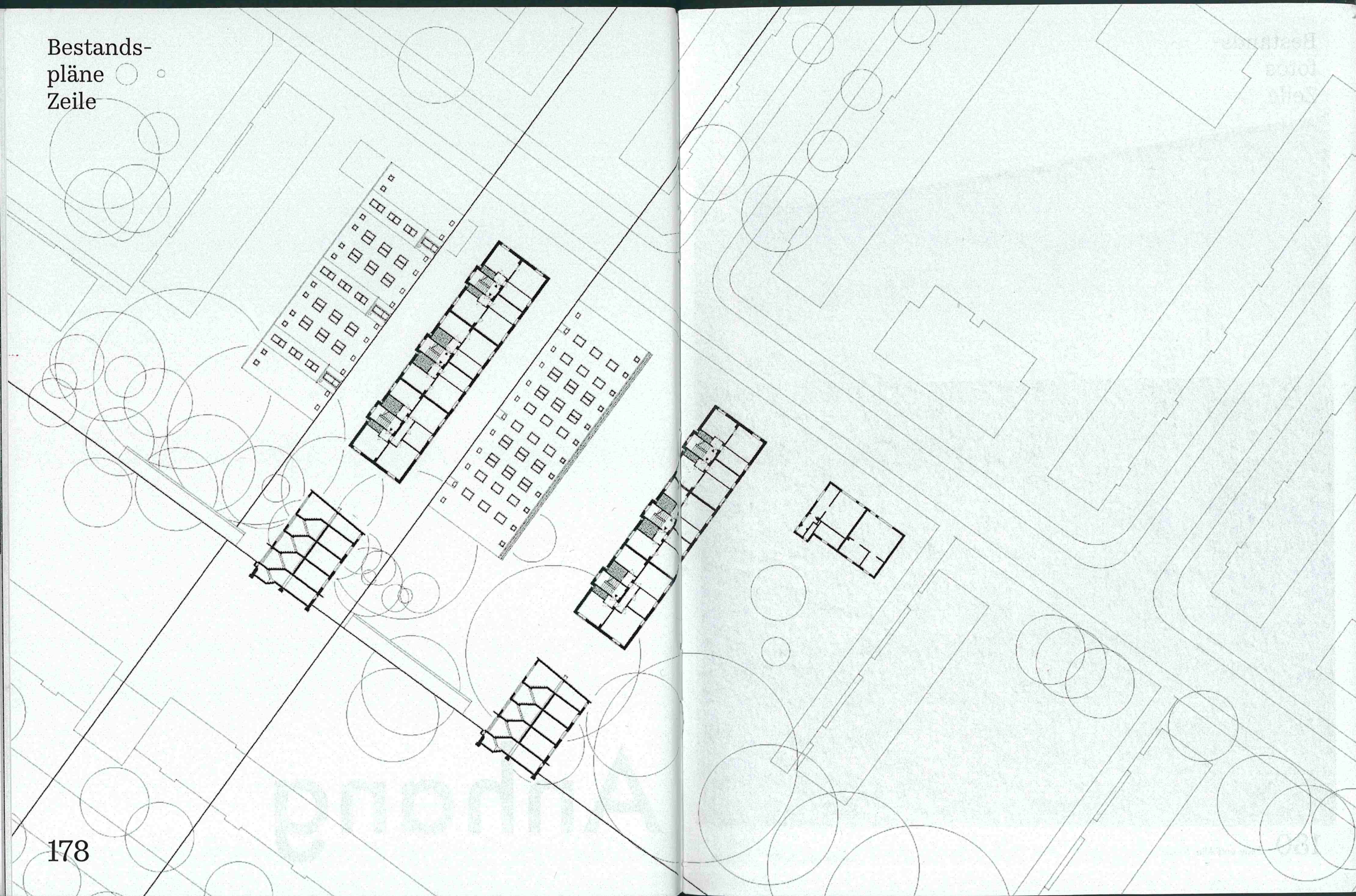
Wir wollen verändern, dass Wohnen im Alter auf bloße Zahlen und statistische Betrachtungen reduziert wird, und dass die Frage nach Hygiene die einzige ist, die gestellt wird. Wohnraum für ältere Menschen sollte eine gestalterische Herausforderung sein, die voller Potenzial und Möglichkeiten steckt, voller Vielfalt und Individualität. Unser Ziel ist es mit dieser Arbeit, dem Thema seine Schwere zu nehmen und den Fokus auf die kreative Kraft hinter barrierefreier Architektur zu lenken. Zahl vs Poesie. Zahl und Poesie.

Die Arbeit hat nicht den Anspruch ein Happy End zu verkaufen. Vielleicht kann man aber von einem Happy Beginning reden.

Bestand-
pläne
Zelle

Anhang

Bestands-
pläne
Zeile



Bestands-
fotos
Zeile



180 Zeile und Alter Kiosk



181 Bestandsgaragen

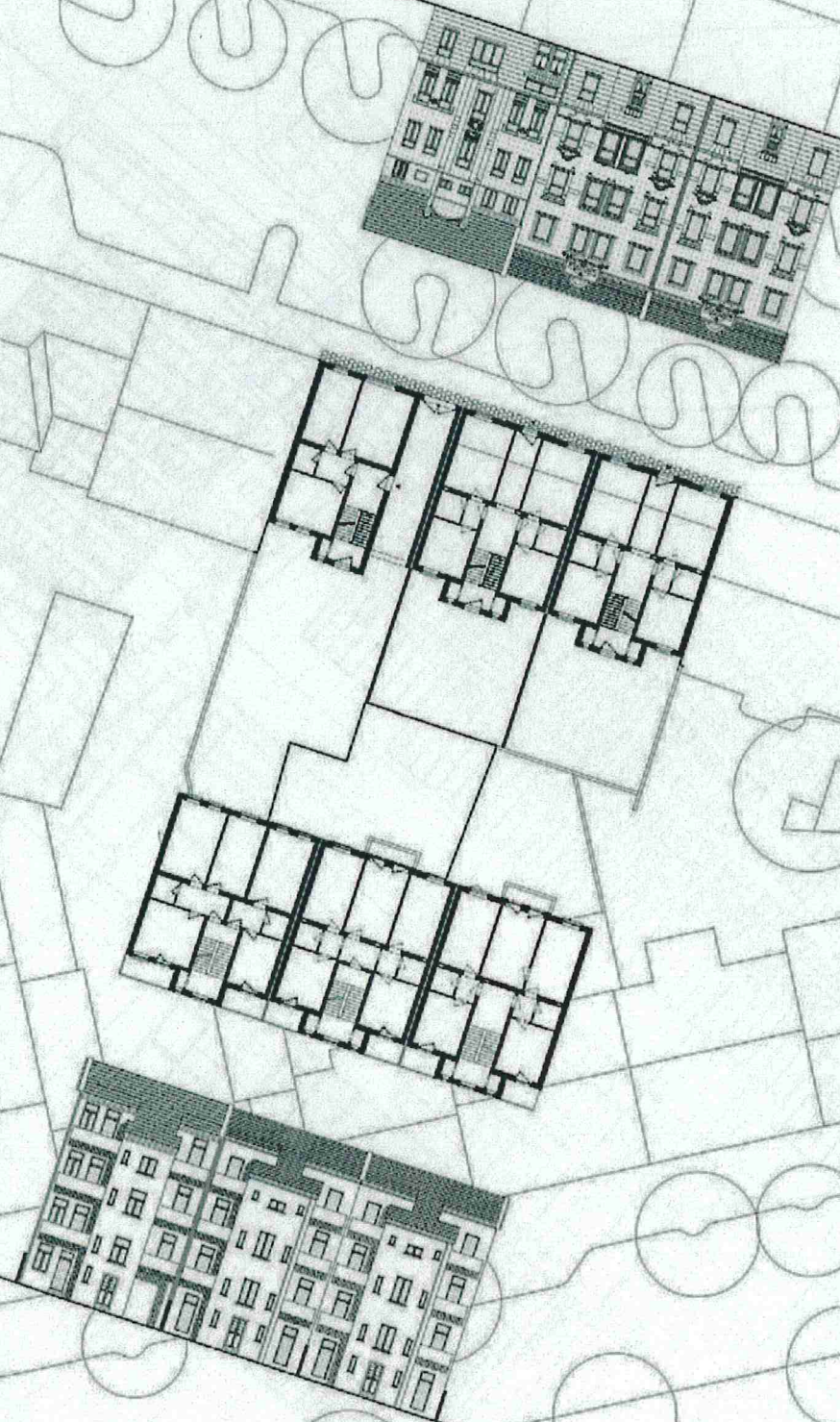


182 Wäscheständer

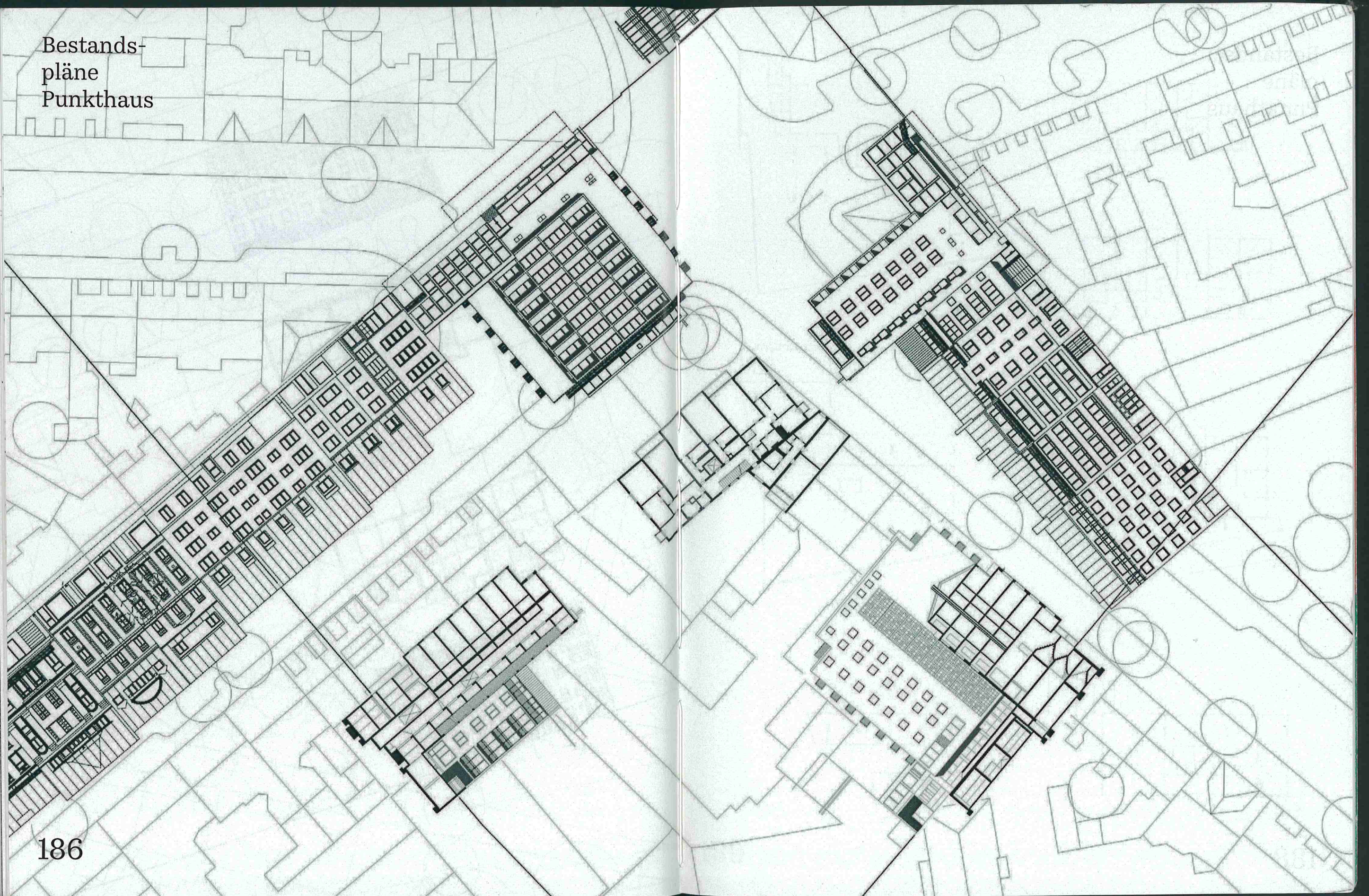


183 Spielplatz und Bänke

Bestands-
pläne
Block

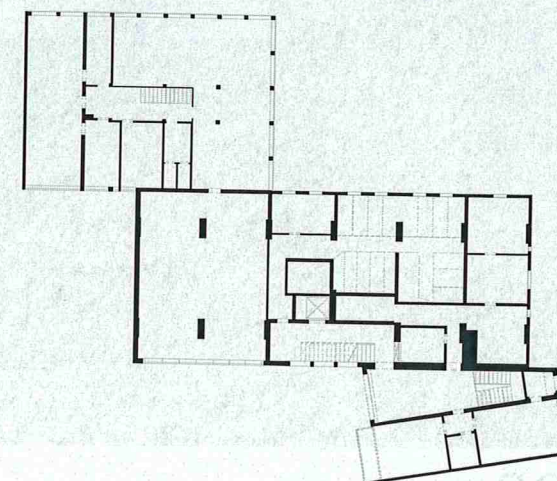
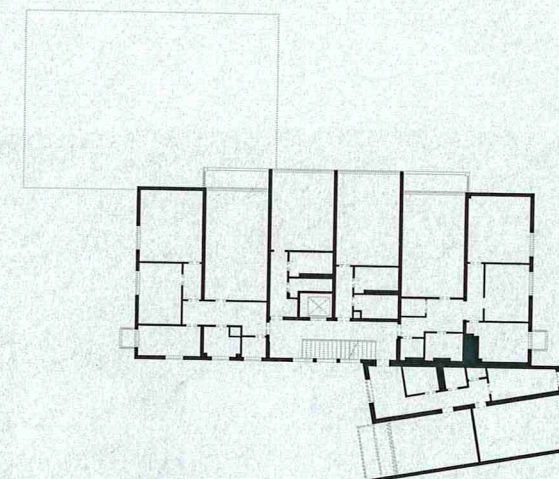
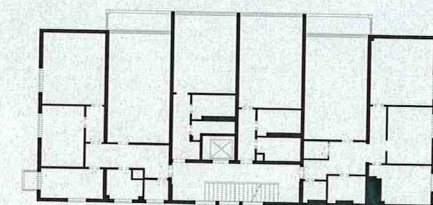
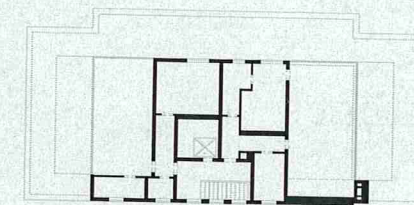
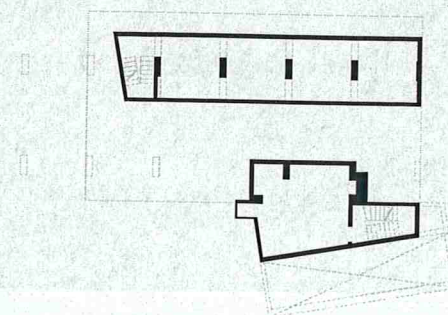
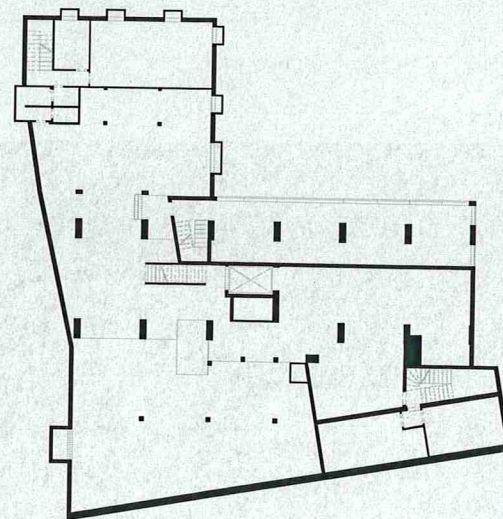
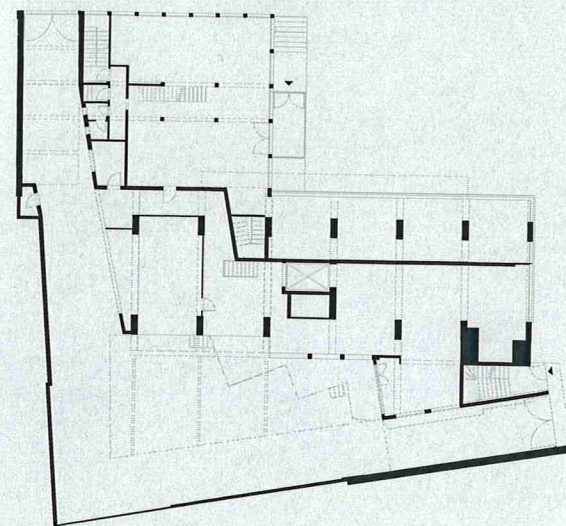


Bestands-
pläne
Punkthaus



Bestands-
pläne
Punkthaus

188



189

Bestands-
fotos
Punkthaus



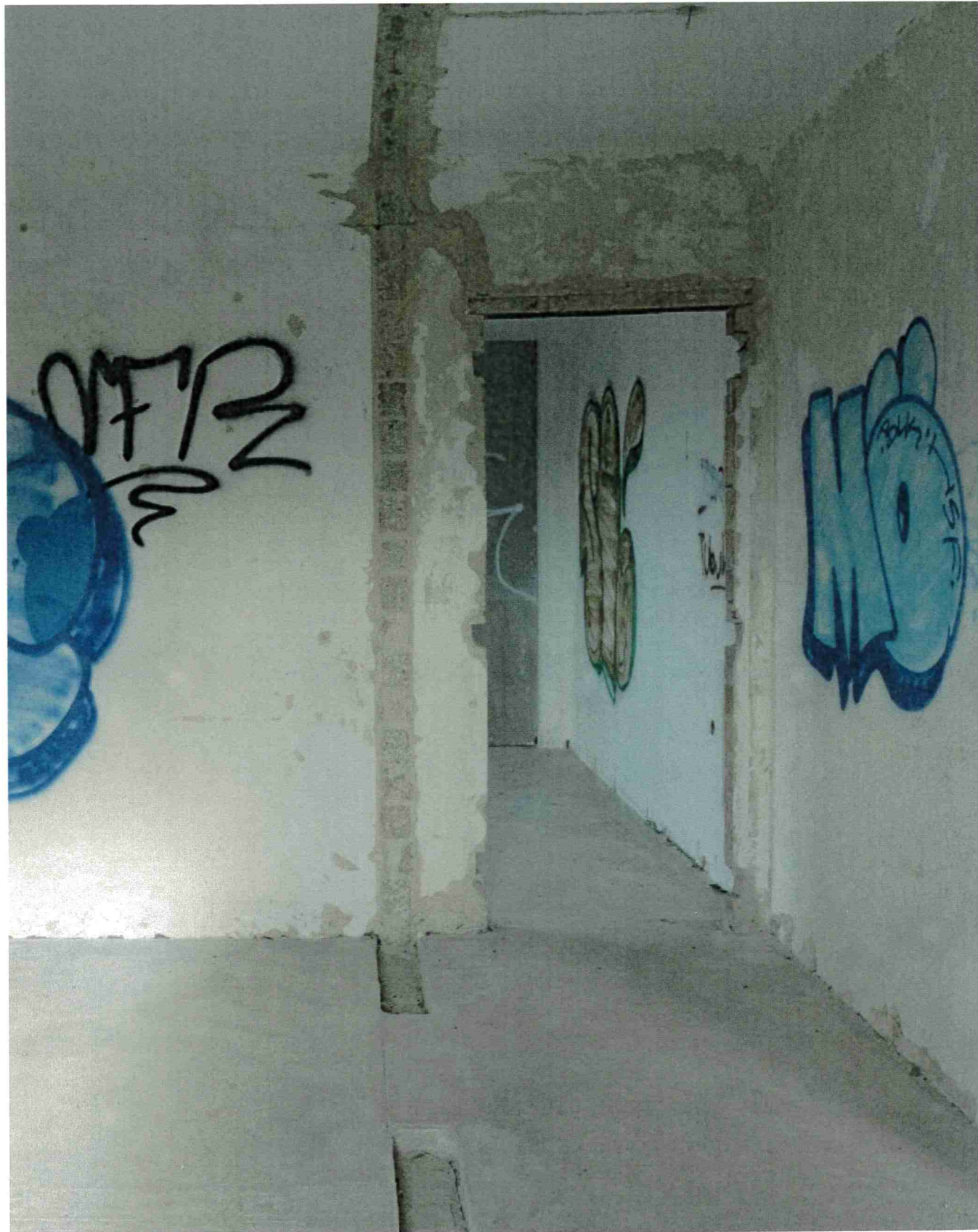
190 Punkthaus Bestandswohnung

Foto: Anna Simon



191 Punkthaus 1. Obergeschoss

Foto: Anna Simon



192 Punkthaus Rohbau

Foto: Anna Simon



193 Punkthaus Dachgeschoss Bestand

Foto: Anna Simon

Quellenverzeichnis

- [1] Reichenbach-Behnisch, J. Multiple Häuser als gemeinschaftlicher Stützpunkt von Dienstleistung und Nachbarschaft, verfügbar unter: <http://www.multiples-haus.de/idee-und-entwicklung/was-ist-ein-multiples-haus.html> [Zugriff: 02.07.2023]
- [2] Eiden, C. (2022). Quartiersbezogene Wohnformen für Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf: Untersuchungen zur Wirksamkeit adaptiver Gebäudekonzepte am Beispiel von Großwohnungen für Wohngemeinschaften (Doctoral dissertation, Dissertation, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen)
- [3] Landeshauptstadt Düsseldorf - Amt für Statistik und Wahlen (2017). Statistik & Stadtforschung Nr. 56 - Sozialräumliche Gliederung, verfügbar unter: https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Sozialraeumliche_Gliederung_Fortschreibung_2017.pdf [Zugriff: 25.01.2024]
- [4] Befragung von ca. 30 Bewohner*innen der Düsseldorfer Sozialräume 208, 210, 212 [3] Landeshauptstadt Düsseldorf - Amt für Statistik und Wahlen (2017). Statistik & Stadtforschung Nr. 56 - Sozialräumliche Gliederung, verfügbar unter: https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Sozialraeumliche_Gliederung_Fortschreibung_2017.pdf [Zugriff: 25.01.2024]
- [4] Befragung von ca. 30 Bewohner*innen der Düsseldorfer Sozialräume 208, 210, 212
- [5] Wohn- und Teilhabegesetz (WTG), § 1 (Fn 10)
- [6] Klenter, W. (2016). Leben und Wohnen im Alter: architektonische und stadsoziologische Grundlagen. [185] Heimann, M., & Schütz, M. (2017). Wie Design wirkt. Rheinwerk Design.
- [7] Thiele, M. Ausgegrenzt und hochverehrt - Wie Griechen und Römer mit ihren Alten umgingen, verfügbar unter https://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/fundiert/2013_02/12_thiele/index.html [Zugriff: 05.12.2023]
- [8] Wagner-Hasel, B. (2009). Bilder des Alters im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven
- [9] Höpflinger, F. (2012). Altersbilder existenziell zweideutig – früher und heute, verfügbar unter: <https://www.rosenfluh.ch/media/psychiatrie-neurologie/2012/02/altersbilder.pdf> [Zugriff: 06.12.2023]
- [10] Meißner, S. (2021). Studie zur Entwicklung der Pflegeangebote in Nordrhein-Westfalen von 2007 bis 2020, verfügbar unter: <https://zia-deutschland.de/wp-content/uploads/2021/07/Pflegestudie-NRW.pdf> [Zugriff: 02.07.2023]
- [11] Michell-Auli, P. (2022). Quartiersentwicklung - Ziele, Verantwortlichkeiten und politischer Handlungsbedarf, verfügbar unter: <https://kda.de/wp-content/uploads/2022/04/Quartiersentwicklung-Ziele-Verantwortlichkeiten-und-politischer-Handlungsbedarf.pdf> [Zugriff: 02.07.2023]
- [12] Hegerl, U., Zaudig, M., & Möller, H. J. (Eds.). (2013). Depression und Demenz im Alter: Abgrenzung, Wechselwirkung, Diagnose, Therapie. Springer-Verlag. [12] Hegerl, U., Zaudig, M., & Möller, H. J. (Eds.). (2013). Depression und Demenz im Alter: Abgrenzung, Wechselwirkung, Diagnose, Therapie. Springer-Verlag.
- [13] Linden, M., Kurtz, G., Baltes, M. M., Geiselman, B., Lang, F. R., Reischies, F. M., & Helmchen, H. (1998). Depression bei Hochbetagten Ergebnisse der Berliner Altersstudie* Ergebnisse der Berliner Altersstudie. Der Nervenarzt, 69, 27-37.
- [14] Nievelstein, L. (2024): „Einsamkeit ist die neue Armut“ – Wenn die Rente nicht zum Leben reicht in Frankfurter Rundschau, verfügbar unter: <https://www.fr.de/wirtschaft/einsamkeit-ist-neue-armut-niedrige-rente-depression-altersarmut-rentenalter-zr-92758022.html#:~:text=Laut%20der%20Wiesbadener%20Behörde%20haten,dagegen%20bei%2014%2C7%20Prozent.> [Zugriff: 10.02.2024]
- [15] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Fast ein Viertel der über 80-Jährigen in Deutschland leidet unter Altersarmut Fast ein Viertel der über 80-Jährigen in Deutschland leidet unter Altersarmut, verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/fast-ein-viertel-der-ueber-80-jaehrigen-in-deutschland-leidet-unter-altersarmut-190066> [Zugriff: 10.02.2024]
- [16] Business Insider Deutschland (2023): Überraschendes Ergebnis: Dafür geben Rentner am meisten Geld aus, verfügbar unter: <https://www.businessinsider.de/wirtschaft/miete-lebensmittel-freizeit-dafuer-geben-rentner-ihre-meistes-geld-aus/> [Zugriff: 10.02.2024]
- [17] Oberhuber N. (2019): Miete rauf, Rente runter in ZEIT online, verfügbar unter: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-01/mieterhoehung-wohnungsnot-rentner-bauindustrie-immobilienmarkt> [Zugriff: 10.02.2024]
- [18] Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. S. „Alterssicherung“, „Bevölkerungsstruktur und -zahl“ und „Pflege“, verfügbar unter <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/Fakten.html> [Zugriff: 02.07.2023]
- [19] Michell-Auli, P. und Sowinski, S. (2012). Die 5. Generation: KDA-Quartiershäuser Ansätze zur Neuausrichtung von Alten- und Pflegeheimen
- [20] Meißner, S. (2021). Studie zur Entwicklung der Pflegeangebote in Nordrhein-Westfalen von 2007 bis 2020, verfügbar unter: <https://zia-deutschland.de/wp-content/uploads/2021/07/Pflegestudie-NRW.pdf>
- [21] Staatskanzlei des Landes NRW - Abteilung III Sport und Ehrenamt (2015). Mehrgenerationenhäuser: neue Rahmenvereinbarung, verfügbar unter: <https://www.engagiert-in-nrw.de/mehrgenerationenhaeuser-bund-und-laender-unterzeichnen-neue-rahmenvereinbarung#:~:text=Auch%20in%20Nordrhein%20Westfalen%20gibt,ihrer%20Stadt%20oder%20Gemeinde%20aus.> [Zugriff: 25.01.2024]
- [22] Bundesministerium für Gesundheit (BMG). Pflege im Heim, verfügbar unter <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/pflege-im-heim.html#:~:text=Welche%20unterschiedlichen%20Heimtypen%20gibt%20es,kleinen%20Wohnungen%20mit%20eigener%20K%C3%BCche> [Zugriff: 02.07.2023]
- [23] Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung (2021): DIN 18040-2 - Barrierefreies Bauen - Planungsgrundlagen - Teil 2: Wohnungen, verfügbar unter: https://www.aknw.de/fileadmin/user_upload/Regeln_und_Arbeitshilfen/Folgeregeln_BauO_NWR_2018/2021-07-12-Praxisleitfaden_Barrierefreies_Bauen_Wohnungen.pdf [Zugriff: 26.01.2024]
- [24] Landeshauptstadt Düsseldorf - Amt für Statistik und Wahlen (2022): Demografiemonitoring 2012-2021 - Statistische Informationen Nr. 316, verfügbar unter https://www.duva-server.de/Statistikportal/sites/download/Veröffentlichungen/08_Statistische%20Informationen/Demografiemonitoring_2012_bis_2021.pdf [Zugriff: 02.07.2023]

Abbildungen

Alle dargestellten Abbildungen stammen von den Autorinnen sofern nicht anders gekennzeichnet.

WO WIR ALT WERDEN

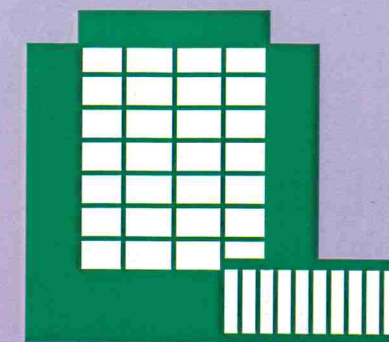
Masterarbeit in Architektur

Marlene Koßmann | RWTH Aachen
Charlotte Dahmen | TU Berlin

Prüfende:

Prof. Anne Julchen Bernhardt | RWTH Aachen
Prof. Jan Kampshoff | TU Berlin

Aachen 2024



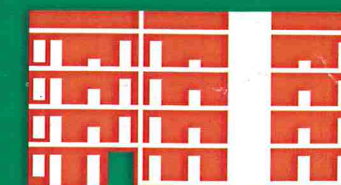
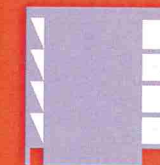
Danke.

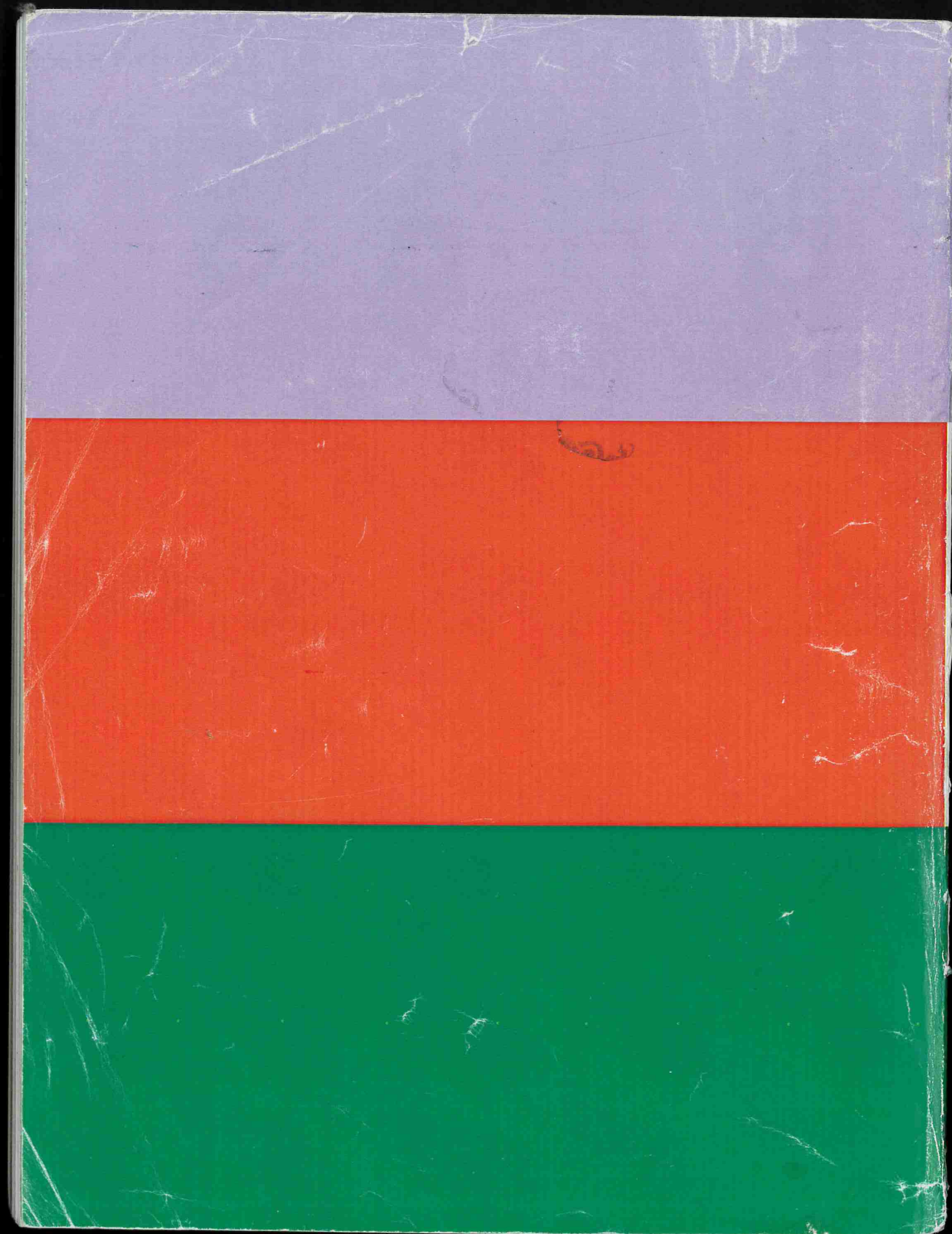
Amelie und Cärsten.

Anna, Chris, Clara, Fabi, Jona, Leander,
Lennard, Lina, Linus, Lucy, Ragna, Thilo und
Valerie.

Anna, Christa, Franzi, Harald, Heidi, Ina, Jochen,
Josef, Karin, Lourdes, Mirko, Norbert, Pauli und
Sven.

Bea, Elisabeth, Haki, Kat, Lennert, Maxi, Rolf,
Signe, Sofia und Ulla.





Wo
wir

alt
werden
...

Gestaltung und Implementierung
altersgerechter Räume in innerstädtischen
Bestandsnachbarschaften

Marlene Koßmann | RWTH Aachen
Charlotte Dahmen | TU Berlin

Wo
wir

alt
werden
...

Gestaltung und Implementierung
altersgerechter Räume in innerstädtischen
Bestandsnachbarschaften

Marlene Koßmann | RWTH Aachen
Charlotte Dahmen | TU Berlin

Wo
wir

alt
werden
...

Gestaltung und Implementierung
altersgerechter Räume in innerstädtischen
Bestandsnachbarschaften

Marlene Koßmann | RWTH Aachen
Charlotte Dahmen | TU Berlin